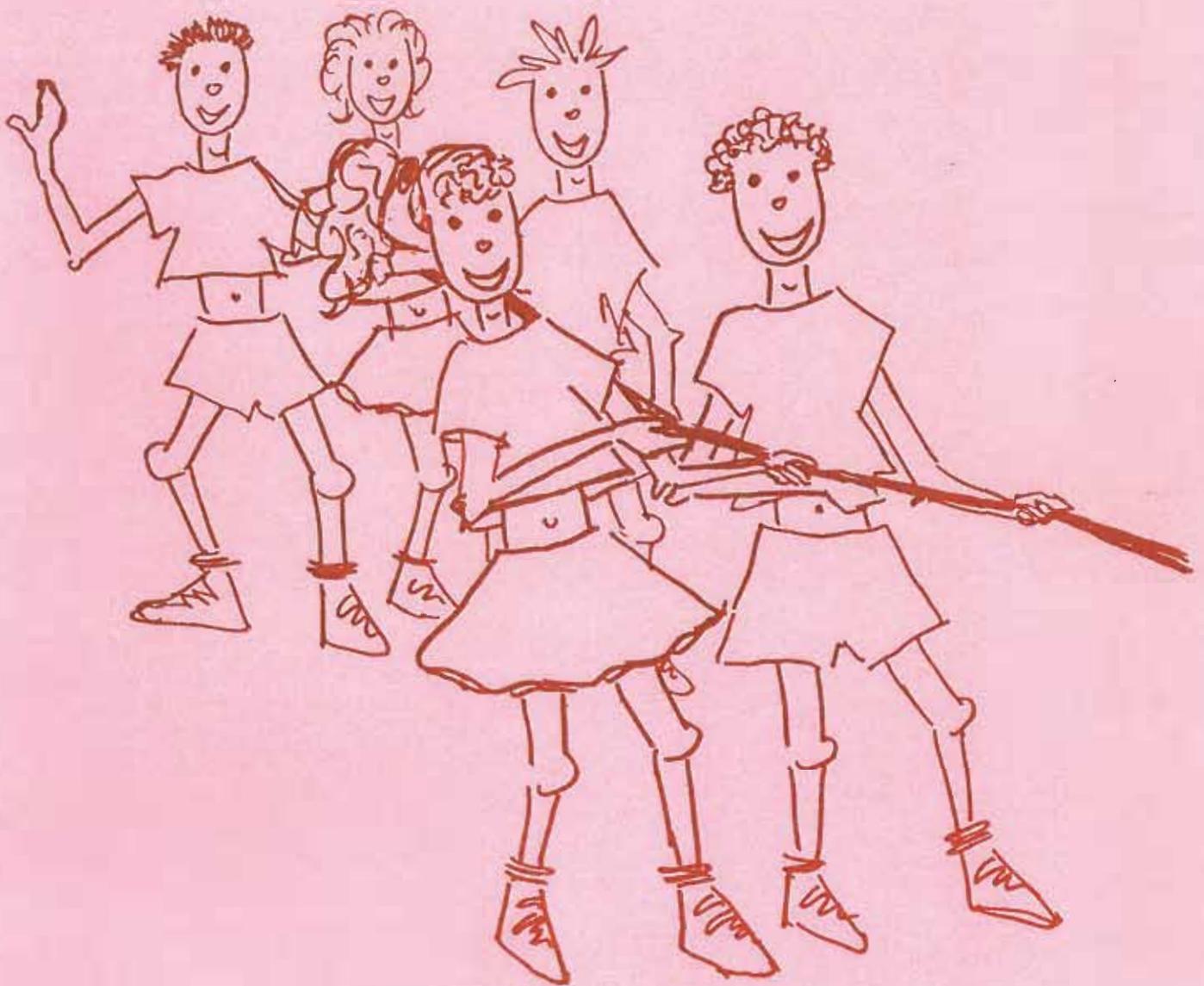


In Gemeinschaft
leben und handeln



Werkmappe zur Jugendserie der Salesianischen Nachrichten

INHALTSVERZEICHNIS

A	Worte zum Thema	- 3
B	Gedankensplitter	- 4
C	Gebete - Meditative Texte	- 5
D	Bibeltexte	- 21
E	Märchen - Kurzgeschichten	- 25
F	Lebenszeugnisse - Episoden - Anekdoten	- 31
G	(Junge Menschen zum Thema) Meditationen	- 37
H	Arbeitshilfen für RU, Gruppenstunde, Kinderpartei, Gottesdienste	- 39
I	Graphiken u. Arbeitsblätter	
J	Lieder	- 55
K	Anhang	- 57

Damit hatten wir nicht gerechnet,

daß uns das Thema "Gemeinschaft" so viel Kopfzerbrechen bereiten würde... Gemeinschaft ist doch das harmonische Miteinander einer Gruppe - so dachten wir zuerst. Bald aber merkten wir: in dieser Harmonie haben Behinderte, Kranke, soziale Absteiger oder Verteidiger der Menschenrechte keinen Platz. Wenn eine Gemeinschaft nicht offen ist für diese Menschen, entsteht vielleicht ein gemütlich-problemloses Ghetto, aber keine Gemeinschaft im Sinne Jesu.

Darum sind die Texte dieser **WERKMAPPE 10** mehr als Suche zu verstehen: als Suche nach Einheit in einer zerrissenen Welt, als Suche nach Liebhaben inmitten von Leistungsdenken und Gleichgültigkeit.

Deshalb kommen z.B. in Teil C Menschen wie Martin Buber, Jean Vanier, Mutter Teresa, Helder Camara und A.P. Esquivel zu Wort, aber auch Einsame, Flüchtlinge und Kinder. - Die Bibel (D) gibt uns klare Handlungsanweisungen für ein Leben in Gemeinschaft sowie das Beispiel der Solidarität Jesu. - Auf "Einsam-oder-Gemeinsam"-Geschichten (E) folgen berührende Lebenszeugnisse Jugendlicher:

- Nina wohnte in einer WG,
 - Michael hat ein geschwisterliches Verhältnis zur Natur,
 - Barbara ist krebskrank,
 - Peter engagiert sich für eine Gemeinde in Uganda,
 - Dagmar hat Taizé kennengelernt und
 - vier Burschen leben im Noviziat eines Ordens.
- Sie alle haben eine Erfahrung mit Gemeinschaft gemacht (F).

Im Teil H (Arbeitshilfen für Schule und Gruppenarbeit) sind diesmal zu finden:

- Bausteine für eine Unterrichtseinheit in der Oberstufe
- eine Schulstunde für die 3. bis 6. Schulstufe
- Vorschläge für den Kindergarten
- eine Gruppenstunde für 14 bis 17-jährige
- eine Gruppenstunde für 11 bis 14-jährige
- gemeinschaftsfördernde Spiele
- Grundregeln für faires Streiten sowie
- praktische Vorschläge für die Umsetzung des Themas der Versammlung der christlichen Kirchen in Seoul 1990: "Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung".

Meditationen (G) und Lieder (J) sowie Gedankensplitter (B) und eine allgemeine Einleitung ins Thema (A) vervollständigen das Materialangebot.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, ist unsere Gesellschaft auf dem Weg zu einem immer krasserem Individualismus und zum Zerbrechen der wichtigsten Lebensgemeinschaften. Daß unsere Werkmappe ein Argument ist, gegen diesen Strom zu schwimmen, hofft

P. Rudi Osang

(im Namen der Confronto-Gruppe
und aller MitarbeiterInnen)



Der Mensch ist ein Gemeinschaftswesen, das allein nicht existieren kann. Nicht nur im materiellen und wirtschaftlichen Bereich sind wir voneinander abhängig, sondern erst recht im "Glück", in Dingen, die mit dem "Herzen" zu tun haben und die man nicht kaufen kann.

Die moderne Psychologie bestätigt, daß man sich ohne mitmenschliche Beziehungen, Zuwendung, Liebe,... in seinem Mensch-Sein nicht richtig entfalten kann. So wird gerade heute die Bildung von Gruppen und Gemeinschaften von verschiedenen Seiten und auf unterschiedliche Weise forciert.

In der Stadt Turin begegnete Don Bosco vielen Jugendlichen, die der Hilfe bedurften. Vom Land in die Stadt gekommen, arm und entwurzelt, wie sie waren, brauchten sie neben Arbeit und materieller Hilfe auch mitmenschliche Beziehungen und eine Gemeinschaft, um sich in ihrer Persönlichkeit zu "ehrlichen Bürgern und guten Christen", wie er es formulierte, entfalten zu können.

Don Bosco war ein Mensch mit großem Vertrauen: Vertrauen in Gott, der immer bei uns ist; in Maria, die er als seine besondere Helferin betrachtete; und auch Vertrauen in das Herz des Menschen.

In Valdocco, dem ersten "Oratorium", lebte er mit den ersten Salesianern und den Jugendlichen in einer lebendigen und fröhlichen Gemeinschaft, in der sich alle wohl und zu Hause fühlten. Vermittelt wurde die Grunderfahrung, daß Gott uns Menschen liebt. Diese Liebe zeigt sich ja nicht nur in "großen", "außergewöhnlichen" Erlebnissen (auf die wir so oft warten), sondern in den kleinen Ereignissen des Alltags; in dem, was wir füreinander tun, in einem guten Wort ... So spiegelt die Liebe in der Gemeinschaft untereinander die Liebe Gottes in verständlicher Sprache wider.

Wenn in einer Gemeinschaft erfahren werden kann, daß "Gott da ist", breitet sich ein Klima der Freude und der Fröhlichkeit aus. So verstehen wir Don Boscos Ausspruch über seine Arbeit: "Ich bin mir meiner Sache nur sicher, wenn ich die Jungen in der Freizeit fröhlich laufen und springen sehe."

Gemeinschaft lebt von jedem einzelnen. Es braucht die einfache, freundliche und bereitwillige Bereitschaft zum Dienen und ein bestimmtes Maß an Sich-Selbst-Ver-gessen. Werte, die in der modernen Leistungsgesellschaft nicht obenan stehen.

Don Bosco aber ermuntert zu diesem Dienst an den Mitmenschen und weist auf die Kraftquelle hin: das Gebet und die Eucharistie. Im Umgang mit Gott bekommen wir andere Augen für Menschen und Dinge, sodaß wir in den anderen nicht nur das Negative sehen, sondern auch den Reichtum an Möglichkeiten, der zur Entfaltung gebracht werden kann.

Wenn nun eine Gemeinschaft Gott als ihre Mitte hat und viele bereit sind, aufeinander zuzugehen in Freude und Vertrauen, kann bereits "ein Stückchen Himmel" erfahren werden.

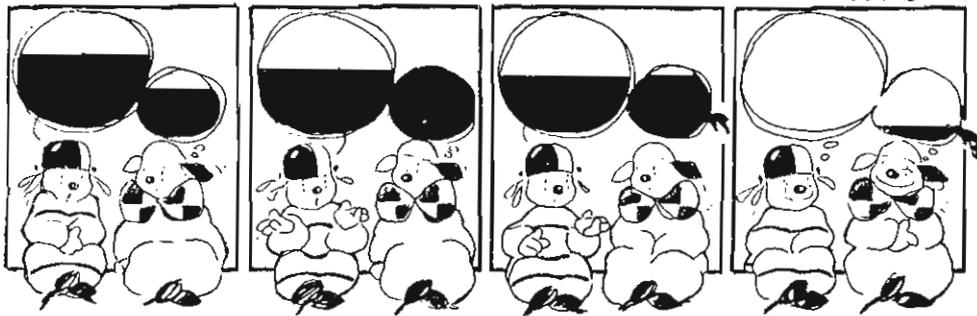
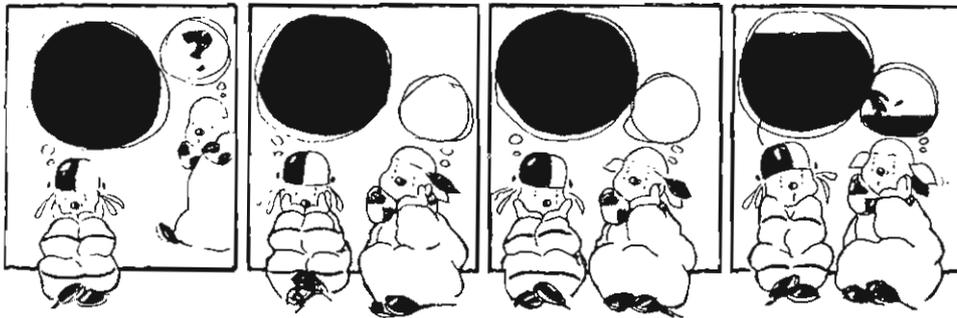
Brigitte E.

Einzeln
sind wir Worte,
zusammen
ein Gedicht.

Georg Bydlinski

Es ist gut,
daß es dich gibt,
Bruder, Schwester;
sei willkommen
in unserem Kreise!
Auch die Sonne ist dein.
Wir atmen
die gleiche Luft.
Franz von Assisi

Gemeinschaft ist nicht
die Summe von Menschen,
sondern die Summe an Hingabe.
Antoine de St. Exupery



Die
Menschen,
denen
wir
eine
Stütze
sind,
geben
uns
selber
den
Halt
im
Leben.

John F. Kennedy

Den Acker deines Lebens
kannst du nicht selbst bestellen.
Den Dschungel in deinem Herzen
kannst du nicht selbst roden.
Das Wort, das dir hilft,
kannst du dir nicht selbst sagen.

Äthiopisches Sprichwort

C

"Wenn
einer
allein
träumt,
ist es
nur ein
Traum.
Wenn

Ich träume von einer Welt,
in der Menschen "menschlich"
miteinander leben können;
von einer Zeit, in der keiner
den anderen bekämpft,
weil alle in dieselbe Richtung blicken;
von einer Welt,
die Platz hat für alle, und Brot.

viele

gemeinsam
träumen,
ist das
der Anfang
einer
neuen
Wirklich-
keit".

BRASILIANISCHES
SPRICHWORT

Von einer Zeit träume ich,
in der das Teilen mehr gilt,
als das Haben;
von einer Welt,
die nicht mehr besessen,
ausgebeutet, zerstört wird;
in der jeder seine Chance hat,
weil keiner ist, der sie ihm neidet.

Von einer Welt träume ich ,
in der keiner allein ist,
wenn er weint;
keiner stirbt im Abstellraum;
von einer Zeit,
in der die Zeitungen
und auch die Tagesschau
nichts mehr vom Unglück zu sagen wissen,
weil das Miteinander
interessanter geworden ist
als der Konflikt,

Ich träume von einer neuen Welt -
ich kann sie nicht machen -,
aber den ersten Schritt, meinen Schritt,
kann ich tun ...

(N.N.)

*Ich werde am Du;
Ich werdend spreche ich Du.
Alles wirkliche Leben ist Begegnung.*

M. Buber

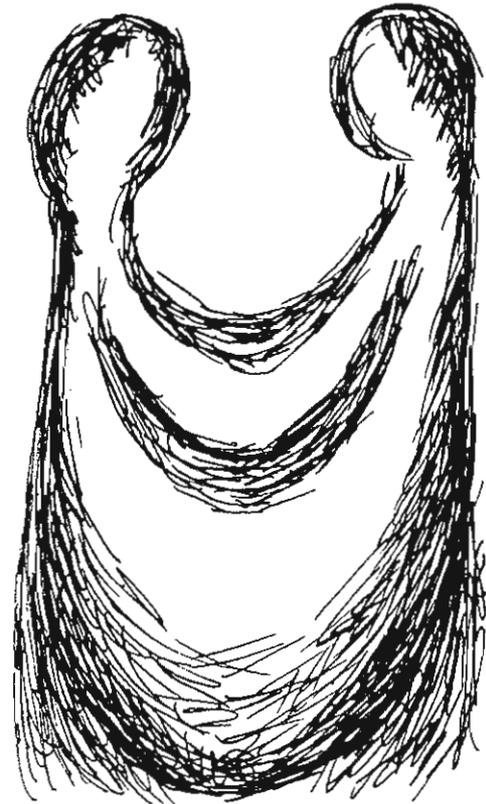
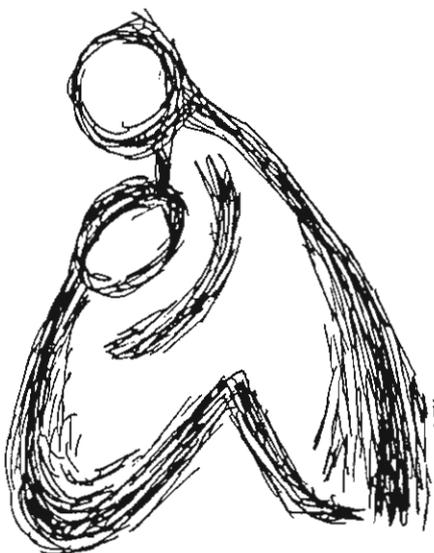
wir brauchen die anderen,
die wachen, wenn wir schlafen,
die glauben, wenn wir zweifeln,
die beten, wenn wir nur noch schweigen.

wir brauchen die anderen,
die mit uns gehen,
die mit uns hoffen und bangen,
die müde sind und nicht verzagen,
die wir beanspruchen können
und die wir mit unseren sorgen
und nöten beladen.

wir brauchen die anderen,
die mit uns vor dir stehen,
die dich bitten und fragen,
die dir danken und dir zur
verfügung stehen.

wir brauchen die anderen,
weil wir dich lieben,
wenn wir sie lieben.
weil du uns kraft gibst
auf dem wege zu dir,
wenn wir ihnen begegnen.

aus: Severin Schneider,
Denn Du bist da



Rabbi Pinchas und seine Schüler pflegten, wenn von bösen und feindlich gesinnten Menschen die Rede war, sich auf den Rat zu berufen, den der Baalschem einst dem Vater eines Abgefallenen gegeben hatte: er solle seinen Sohn mehr lieben. „Wenn du siehst“, sagten sie, „daß einer dich haßt und dir Leid zufügt, sollst du dich stark machen und ihn mehr lieben als zuvor. Dadurch allein kannst du ihn zur Umkehr bringen. Denn die Gesamtheit Israels ist ein Wagen für die Heiligkeit. Ist Liebe und Einheit zwischen ihnen, dann ruht die Schechina und alle Heiligkeit über ihnen. Ist aber, was Gott verhüte, eine Spaltung, dann wird ein Riß und eine offene Stelle, und die Heiligkeit fällt in die ‚Schalen‘ hinab. So mußst du, wenn dein Genosse sich in seiner Seele von dir entfernt, ihm näher kommen als zuvor, um den Riß auszufüllen.“

Martin Buber

Wollen wir sie nicht sehen?

C

Jean Vanier

Das Problem der „normalen“ Menschen ist die Angst. Man hat so sehr Angst voreinander, man hat Angst, sich zu begegnen. Die Geschichte des Leviten und des Priesters vor dem halbtoten Menschen am Weg nach Jerusalem ist sehr verständlich. Es ist unsere Geschichte, wie sie jeden Tag abläuft, individuell oder kollektiv. Ebenso die Geschichte von Lazarus und dem Reichen. Der Reiche sah Lazarus nicht, der von Geschwüren bedeckt war und vor Hunger umkam. Auch wir wollen Lazarus nicht sehen. Wir bauen die Gettos, die Gefängnisse, die Krankenhäuser, wo die Armen eingeschlossen sind, oder aber wir schließen uns ein in unsere „schicken“ Stadtviertel, in die der Arme nicht eindringen kann.

Und so ist alles viel leichter: Man sieht nichts, man weiß nichts; denn man möchte nicht sehen und nicht wissen. Jemandem in seinem Elend begegnen, das ist lästig. Der Arme, der Schwache stellt unseren Reichtum und unseren Lebensstil in Frage. Und trotzdem, Lazarus ist immer da. Wenn nicht mehr an unserer Haustür, so doch an der Pforte unseres Stadtviertels.

Wenn jemand auf unseren Gruß „Guten Tag, wie geht es Ihnen?“ sagt: „Es geht schlecht, ich habe meine Arbeit verloren“, oder „meine Großmutter liegt im Sterben“, dann ist uns irgendwie nicht wohl. Wir fühlen, wir müßten etwas tun. Wir wollen auf unsere Frage „Wie geht es?“ keine Antwort, die Liebe und Mitgefühl fordert. Der andere fühlt sich also gezwungen zu sagen: „Es geht gut, und Ihnen?“ Wenn einer uns die Wahrheit antwortet, sind wir betroffen. Und um davon loszukommen, flüchten wir: „Ich bedauere, ich muß jetzt gehen, um etwas zu erledigen. Entschuldigen Sie mich..., aber ich werde Ihnen eine Sozialarbeiterin schicken . . . und ich bin sicher, sie wird Ihnen besser helfen können.“ Und wir gehen davon und schicken einen anderen hin, der ohne Zweifel nichts tun kann. Aber wir haben ein gutes Gewissen, wir haben ihm ja jemand anderen vermittelt.

Eines der großen Übel unserer Zivilisation ist das Spezialistentum. „Ich kann das nicht regeln, ich bin nicht Spezialist . . ., gehen Sie zu Herrn X.“ Wir bauen immer auf die Kraft eines anderen, besonders wenn es sich um ein Leid handelt, das unsere Nähe erfordert. Die erste Reaktion in unmöglichen und schmerzhaften Situationen besteht darin, daß wir uns verschließen und eine Welt von Entschuldigungen aufbauen, um nicht gestört zu werden. Und trotzdem sagt Johannes: „Wenn jemand sich der Reichtümer dieser Welt erfreut und seinen Bruder Not leiden sieht und sich vor ihm verschließt, wie soll in dem die Liebe Gottes wohnen?“ (1 Joh 3, 17)

Wir haben Angst, dem Elend und besonders dem Elenden zu begegnen; denn er ist für uns eine Gefahr. Seine Armut und seine Nöte stellen unseren Reichtum in Frage. So errichten wir Barrieren, um ihn nicht zu sehen . . .

Trosly ist ein unscheinbares Dorf in Nordfrankreich. Im August 1964 kaufte sich hier der Kanadier Jean Vanier ein kleines Haus und nahm zwei behinderte Männer bei sich auf. Das war der Anfang einer Bewegung, die unter dem Namen „Arche“ in vielen Ländern bekannt ist. Aufgewachsen war er in aristokratischem Milieu. Sein Vater war Generalgouverneur von Kanada. Auch selbst hatte er Karriere gemacht.

Er war Universitätsdozent in Toronto. Er fühlte sich aber zu einem anderen Lebensstil berufen, zu einem einfacheren, ärmeren Leben in der Nachfolge Jesu.

Als er die beiden Männer Raphael und Philippe aus der Anstalt abholte und sie nach Trosly brachte, wußte er, daß es kein Zurück mehr gäbe. Für den Rest seines Lebens war er an diese beiden geistig Behinderten gebunden. Eine Beziehung, die lebenslange Treue erforderte.

Er wollte nichts Auffälliges, nur ein Leben im Dienst dieser beiden armen Menschen. Es kamen aber nach kurzer Zeit junge Leute aus verschiedenen Ländern nach Trosly, um ihm zu helfen. Entgegen Vaniers eigenen Erwartungen wurde aus dem kleinen Haus „L' Arche“ eine weltweite Bewegung, mit Häusern für Behinderte in der ganzen Welt.

Die grösste Krankheit heute ist nicht die Lepra oder die Tuberkulose, sondern vielmehr das Gefühl, unerwünscht zu sein, ohne Fürsorge und verlassen von allen. Das grösste Übel ist der Mangel an Liebe und Nächstenliebe, die schreckliche Gleichgültigkeit gegenüber dem Nachbarn, der am Wegrand lebt, von Ausbeutung, Verderbnis, Armut und Krankheit heimgesucht.

Mutter Teresa

Mia is wuascht,
wias den ondan geht.
Um mi schert se a kana.

Mia is wuascht,
wos mit de Behindatn mochn.
I mecht mei Ruah hom.

Mia is wuascht,
wiavü Obatslose san.
I hob an sichan Job.

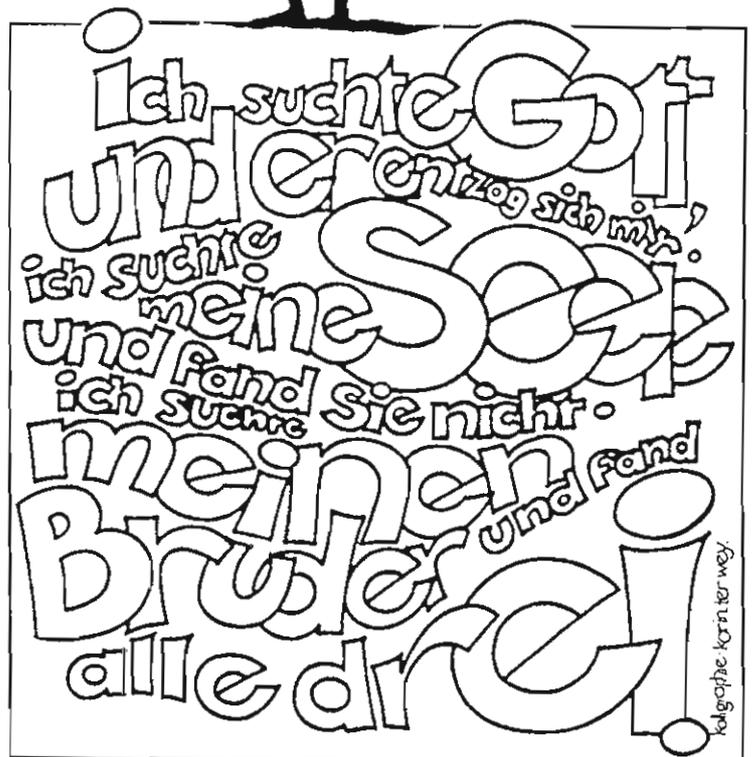
Mia is wuascht,
wias in da Politik zuageht.
I kimma mi net um so an Kas.

Mia is wuascht,
wonn sa se iagendwo de Schädln eihaun.
De wern scho wieda aufhern.

Mia is wuascht,
ob de Nega wos z'Fressn hom.
I schau ma liava an Krimi on.

Mia is üvahaupt wuascht,
wos de ondan mochn.
I brauch nix und gib a nix hea.

(aus: Fastenkalender der KMB-Wien)





Seit meiner Geburt bin ich Spastiker. Durch eine Geburtsverletzung des Kleinhirns habe ich Gleichgewichtsstörungen und kann mich nur mühsam fortbewegen. Meine Stimmbänder sind davon auch betroffen. Ohne Gehbock, ohne Rollstuhl bin ich hilflos.

Mit meiner Behinderung muß ich ja jeden Tag leben. Und es soll mir niemand glauben, daß ich mich daran gewöhnt habe.

Es ist für mich als Rollstuhlfahrer meistens sehr schwer, in Geschäfte reinzukommen, in das Kino, in Gaststätten, Ämter, auf Bahnhöfe usw., weil da unüberwindliche Barrieren für uns aufgetürmt sind, und wir müssen immer danke schön sagen für etwas, was für unbehinderte Menschen etwas Selbstverständliches ist.

Ich hatte mal mit jemandem Schach gespielt, und hinterher sagte er: Jetzt sehe ich ja erst, daß Sie ja doch alle Tassen im Schrank haben. Ja, so etwas bringt unser Selbstbewußtsein ins Schwanken, und dabei ist doch gerade so von Bedeutung, daß unser Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen gestärkt wird.

Und genauso wichtig für uns ist es, aus der Isolation herauszukommen und sich nicht in die Familie zurückzuziehen. Die Alternative dazu ist die Wohngemeinschaft mit Unbehinderten, der Arbeitsplatz mit Unbehinderten, der Schulbesuch mit Unbehinderten zusammen. Ja, das ist gerade die Voraussetzung für Integration der Behinderten in die Gesellschaft.

- A** = Akzeptieren der Behinderung
- B** = Bauen an einem sinnvollen Leben
- C** = Charakter stählen
- D** = Dumme Sprüche der Gesunden ertragen
- E** = Ehrlich sein gegen sich selbst
- F** = Froh sein über alles Schöne
- G** = Geduld haben (mit ganz großem G)
- H** = Humor pflegen (siehe unter D)
- I** = Invalidität nicht als Schande empfinden
- J** = Jede Möglichkeit zum Lernen ausnützen
- K** = Kämpfen gegen schwarze Stimmungen
- L** = Lieben, Lernen, Lachen = Leben
- M** = Mutig immer neu beginnen
- N** = Nie jammern, nie aufgeben
- O** = Optimismus groß schreiben
- P** = Pflichten übernehmen und erfüllen
- Q** = Qualität und Quantität der Leistung stets steigern
- R** = Rat annehmen
- S** = Steigen über die täglichen Widerwärtigkeiten
- Sch** = Schrammen in Kauf nehmen
- St** = Stolz sein und möglichst wenig Hilfe brauchen
- T** = Tapfer sein ist selbstverständlich
- U** = Üben, üben, üben
- V** = Vertrauen haben zu sich selber
- W** = Wissen, wo die Grenzen sind
- X** = Überhaupt Unbekanntes zu ergründen suchen
- Z** = Ziel: als gleichwertiger Mensch mit den Unbehinderten zusammen ein frohes, reiches Leben leben!

N.N.

Liebe Kranke!

Vielleicht habt Ihr manchmal Angst, uns zur Last zu fallen. Vielleicht hat man Euch das sogar gesagt oder fühlen lassen. Dann möchte ich Euch dafür um Verzeihung bitten. Sicher, Ihr braucht uns, unsere Hilfe und Pflege, unsere Hände und unser Herz. Aber genauso brauchen wir Euch. Ihr müßt Euch vieles schenken lassen. Aber Ihr beschenkt auch uns.

Euer Kranksein macht uns bewußt, wie gebrechlich menschliches Leben ist, wie gefährdet und begrenzt; es macht uns bewußt, daß man nicht alles schaffen kann, was man sich vornimmt.

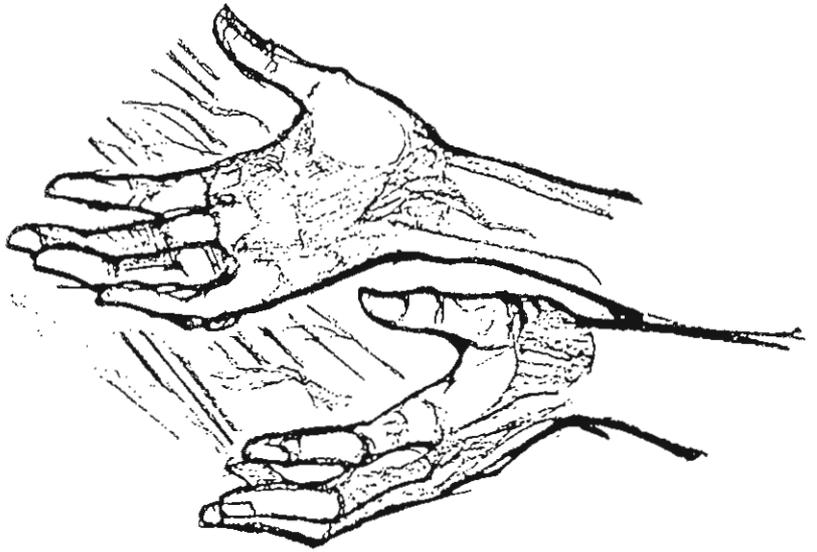
Die Krankenzimmer dienen einem Volk nicht weniger als die Klassenzimmer und die Hörsäle.

In der Mitte Eures jetzigen Lebens steht das Kreuz. Viele laufen ihm davon. Aber wer vor dem Kreuz entfliehen will, findet nicht zur wahren Freude. Jugendliche können nicht stark werden und Erwachsene nicht treu bleiben, wenn sie nicht gelernt haben, ein Kreuz anzunehmen.

Kranke und alte Menschen, Behinderte und Pflegebedürftige zeigen uns in besonderer Weise, wie sehr wir aufeinander angewiesen sind und zutiefst zusammengehören. Sie fordern unsere Solidarität und unsere Nächstenliebe auf das äußerste heraus. Wenn Kranke nicht mehr fähig sind, die ihnen geleistete Hilfe zu erfassen und dankend zu erwidern, dann zeigt sich, wie selbstlos und opferbereit solch dienende Liebe sein muß. Krankheit und Leid sind stets eine schwere Prüfung. Aber eine Welt ohne Kranke, so widersprüchlich dies auch klingen mag, würde ärmer sein.

Denn sie wäre ärmer an gelebter Mitmenschlichkeit, ärmer an selbstloser, ja mitunter heroischer Liebe.

Johannes Paul II.



Ich lebe im Flüchtlingslager

Herr, ich bin ein Flüchtling.
Aber du bist meine Stärke.
Auch du warst ein Flüchtling in Ägypten, mein Jesus!

Ich lebe im Lager, ohne jeden Besitz –
Wie du arm wurdest um meinetwillen.

Ich kann nachts nicht einschlafen –
Wie du nicht schiffst auf dem Feldeboden von Gethsemane.

Ich bin Frost und Hitze ausgesetzt –
Wie du am Kreuze Frost und Hitze preisgegeben warst.

Ich werde keine Grabstätte haben –
Wie du kein eigenes Grab fandest.

Ich habe kein Zuhause –
Wie du keine feste Anschrift hattest;
Aber auch ohne das
Konntest du die Botschaft vom Vater empfangen.

Gib mir die Kraft,
Deine Todesangst und
Dein Vertrauen
Mit dir zu teilen.
Mache mich frei, trotz allem
Meine Menschenwürde zu leben.

M. J. Joseph aus Indien



Einsamkeit ist ...

quantitativer Irrtum

so reich
waren wir nie
wie heute
so habgierig aber
waren wir auch nie
wie heute

so viele Kleider
hatten wir nie
wie heute
so ausgezogen
so nackt aber
waren wir auch nie
wie heute

so satt
waren wir nie
wie heute
so unersättlich aber
waren wir auch nie
wie heute

so schöne Häuser
hatten wir nie
wie heute
so unbehaust
so heimatlos aber
waren wir nie
wie heute

so versichert
waren wir nie
wie heute
so unsicher aber
waren wir nie
wie heute

so weit gereist
waren wir nie
wie heute
so eng aber
war für uns das Land nie
wie heute

so viel Zeit
hatten wir nie
wie heute

so gelangweilt aber
waren wir auch nie
wie heute

so vielwissend
waren wir nie
wie heute
so sehr die Übersicht verloren
haben wir nie
wie heute

so viel gesehen
haben wir nie
wie heute
so blind aber
waren wir nie
wie heute

so viel Licht
hatten wir nie
wie heute
so dunkel aber
war es nie
wie heute

so risikolos
haben wir nie gelebt
wie heute
so isoliert aber
waren die Menschen nie
wie heute

so eng aufeinander
haben die Menschen nie gelebt
wie heute
so weit weg voneinander aber
waren die Menschen nie
wie heute

so hoch entwickelt
waren wir nie
wie heute
so sehr am Ende aber
waren wir nie
wie heute

Wilhelm Willms,
aus: der geerdete Himmel,
1983, Verlag Butzon-Bercker, Kevelaer

Anneliese (19)

... ein Leben ohne Ziel, verloren in einer Welt ohne Liebe, die Berührung der Traurigkeit in einer Welt ohne Sonne, das sinnlose Irren in einem Labyrinth ohne Ausgang, die ewige Suche ohne Ziel. Einsamkeit wäre sinnvoll, um mich selber kennen zu lernen, um mich zu entfalten. Aber ich kenne mich schon, und ich habe keine Lust, einsam zu leben, keine Lust, niemanden zu lieben. Ich möchte das Schöne, was ich habe, alles, was ich habe, jemandem schenken. Und das geht nicht, wenn ich einsam bin.

Karin (21)
Einsamkeit ist kalte Haut,
ein Leben, das sich nur im Kopf abspielt,
ein leeres Zimmer.
Einsamkeit ist auch ein Abend mit vielen
Leuten,
die Angst vor ihren eigenen Gefühlen haben.

Gerhard (27)

... sich gesellschaftlich abkapseln,
Lustlosigkeit, Depressionen, Anteillosigkeit,
Herabsetzung des Selbstwertgefühls. Unter anderem bedeutet Einsamkeit
permanentes Bestreben, Kontaktbereitschaft bei Gleichgesinnten zu finden.
In diesem Fall wird oft Ziellosigkeit und
schnelle Resignation konstatiert. Einsamkeit
bedeutet auch, im ewigen Dunkel umherzuirren,
ohne den nötigen Schalter für's Licht zu finden.

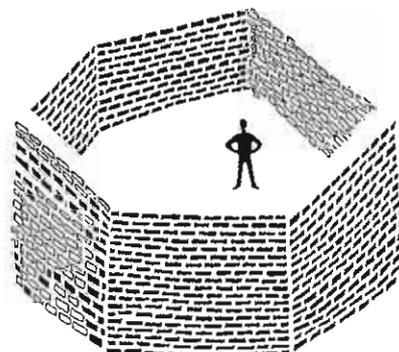
Wolfgang (19)

Allein sein ist nicht einsam sein —
Einsam sein ist allein fühlen.

Christa (19)

... Es gibt für mich eine kranke und eine gesunde Einsamkeit. Die kranke ist, wenn man sieht, man braucht unbedingt Leute um sich, verzweifelt danach sucht und dann doch alleine nach Hause geht. Dann sitzt man zu Hause, fühlt sich leer und weiß nicht mehr, wie es weitergehen soll. Die gesunde ist, wenn ein Mensch die Ruhe vor dem Alltag sucht, im Zimmer oder in der Natur sitzt und meditiert, wenn er sich zu beschäftigen weiß ohne jemand anderen.

(aus: WELT IN CHRISTUS Nr. 178/179
Quelle-Verlag Feldkirch)



Wenn ER seine Arbeit nicht zu Ende führt, ist er faul.
Wenn ICH meine Arbeit nicht abschließen, bin ich zu beschäftigt und überarbeitet...

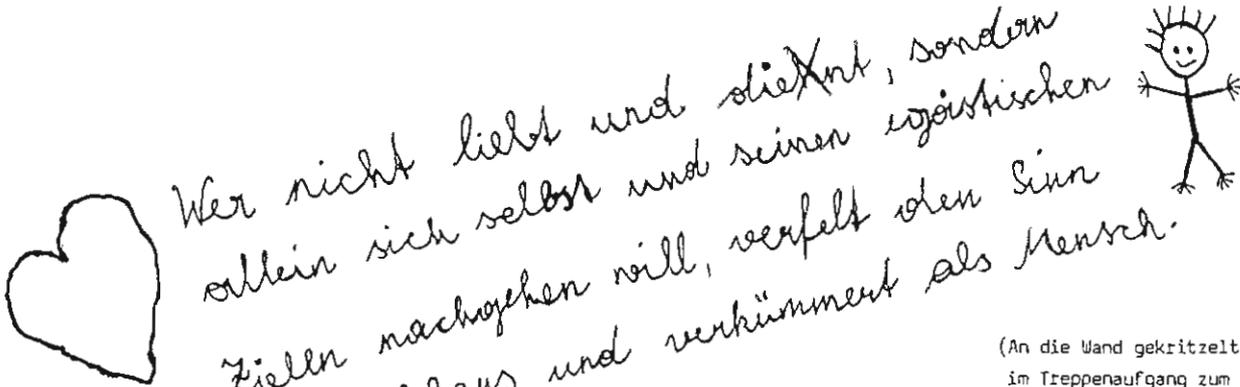
Spricht ER über andere, ist er ein Klatschmaul.
Tue ICH das gleiche, übe ich konstruktive Kritik...

Verteidigt ER seine Sache, ist er dickköpfig.
Beharre ICH auf meinem Standpunkt, bin ich ein Mensch von Charakter...

Redet ER nicht mit mir, ist er hochmütig.
Rede ICH nicht mit ihm, war ich nicht mit den Gedanken dabei...

Ist ER freundlich, führt er was im Schilde.
Bin ICH freundlich, ist das so meine unangenehme Art...

... Schade, daß ER MIR so gar nicht ähnlich ist!



Wer nicht liebt und die Art, sondern
allein sich selbst und seinen egoistischen
Zielen nachzugehen will, verfehlt den Sinn
seines Lebens und verkümmert als Mensch.

(An die Wand gekritzelt
im Treppenaufgang zum JS-Turm Amstetten)

Um Haaresbreite

Es gibt eine einfache Einteilung der Menschen, die in Not geraten sind. Die einen, sagen wir, sind unschuldig da hineingeraten. Denen zu helfen bedeutet uns kein Problem. Die anderen sind an ihrer Lage selber schuld. Die sollen auch gefälligst schauen, wie sie da wieder herauskommen.

Am Bahnhof trifft unser Sozialdienst vor allem auf die Menschen, die selber schuld sind, angeblich. Und das sind auch die, über die ich dann in Briefen lesen kann: „Seit ich weiß, für wen ihr in der Caritas das Geld ausgeben, kriegt ihr von mir keinen Groschen mehr!“

Ich muß aber sagen, seit ich weiß, für wen wir in der Caritas arbeiten und das Geld ausgeben, werde ich mir auch immer unsicherer in der Einteilung. Wer ist selber schuld oder nicht schuld an seiner Situation? Ich habe mich mit der Lebensgeschichte einiger unserer Hilfesuchenden beschäftigt. Und die ähneln über weite Strecken haargenau der von Menschen, die niemals in Not geraten. Es gibt nur einen Unterschied. Bei ihnen hat an bestimmten Punkten des Lebens etwas ausgesetzt, etwas Wichtiges war nicht da. Und dann

braucht nur noch etwas dazukommen, und es war ihm zuviel. Klassische Karriere: Ehescheidung, nicht mehr nach Hause gehen, trinken, betrunken zur Arbeit erscheinen, Arbeit verlieren, alleine dastehen — die Reihenfolge ist beliebig.

Und je länger jeder von uns über sich selbst nachdenkt, desto eher wird er wahrscheinlich entdecken, daß es da Punkte in unserer Lebenskurve gibt, an denen wir selber vielleicht haarscharf am Absturz vorbeimarschiert sind. Da hätte nur noch etwas dazukommen müssen, und schon wär's fast soweit gewesen. Das müßte uns ein bißchen bescheidener machen in unserer Arroganz. Wir sind dort, wo wir sind, nicht nur aus eigener Kraft, und die, die dort sind, wo sie sind, dort unten, sind auch nicht aus eigenem Versagen dort. Und vor allem, das ist ja jetzt auch gar nicht wichtig. Denn noch wichtiger ist die Frage: Wie kommt er da wieder heraus?

Und da zu helfen, einzuspringen, die ersten Schritte zu begleiten, das ist es, worum wir uns bemühen, und dafür bitten wir um Verständnis und Mittel.

Caritas-Direktor Mag. Helmut Schüller in
„Einfach zum Nachdenken“

Die zehn Punkte der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung

King betonte immer wieder, daß es beim Kampf um die Gleichberechtigung um einen Gottesdienst und eine Befreiung von Vorurteil und Ängsten ging. Farbige und Weiße sollten sich so begegnen, wie es für Gotteskinder würdig sei. Die Freiwilligen wurden mit Handschlag vor dem Altar aufgenommen und unterzeichneten eine Verpflichtungskarte, auf der es hieß:

Ich verpflichte mich — meine Person und meinen Körper — der gewaltlosen Bewegung. Ich werde die folgenden zehn Gebote einhalten:

1. Jeden Tag über die Lehren und das Leben Jesu nachzudenken.
2. Nie zu vergessen, daß die gewaltlose Bewegung in Birmingham Gerechtigkeit und Versöhnung sucht, nicht den Sieg.
3. Im Geiste der Liebe zu gehen und zu sprechen, denn Gott ist die Liebe.
4. Täglich zu Gott zu beten, daß er mich dazu benutzen möge, allen Menschen zur Freiheit zu verhelfen.
5. Persönliche Wünsche zu opfern, um allen Menschen zur Freiheit zu verhelfen.
6. Im Umgang mit Freund und Feind die Regeln der Höflichkeit zu beachten.
7. Danach zu trachten, stöndig anderen und der Welt zu dienen.
8. Mich der Gewalttätigkeit der Faust, der Zunge und des Herzens zu enthalten.
9. Mich zu bemühen, in geistiger und körperlicher Gesundheit zu leben.
10. Den Anweisungen der Bewegung und des Leiters einer Demonstration zu folgen.

Ich unterzeichne diese Verpflichtung, nachdem ich ernsthaft überlegt habe, was ich tue, und bin entschlossen und gewillt auszuhalten.

(Coretta Scott-King, Mein Leben mit Martin Luther King. Gütersloh 1979)

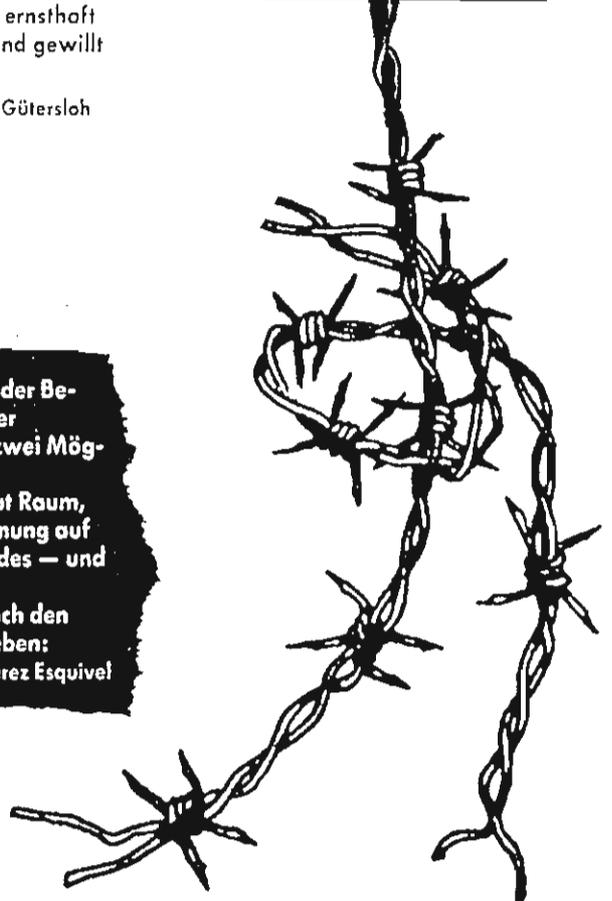
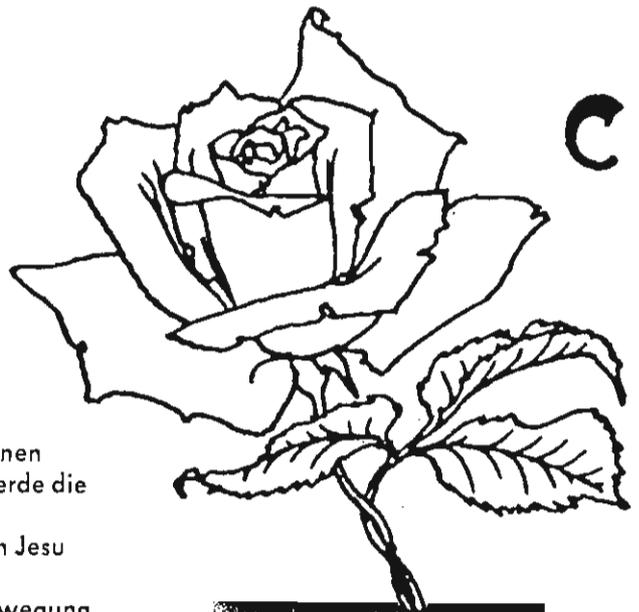
„Wenn du im Gefängnis bist um der Gerechtigkeit willen, um der Befreiung deiner Brüder willen; wenn sie dich foltern und zu einer Nummer, zu ‚einem Nichts‘ machen wollen, dann gibt es nur zwei Möglichkeiten um zu überleben:

Entweder du gibst dem Haß und der Gewalt, die man dir antut Raum, und der Haß wird zu deiner Stärke. Du überlebst aus der Hoffnung auf die Vernichtung deines Gegners, aus der Erwartung seines Todes — und so tötest du zweimal: ihn und dich selbst.

Oder du öffnest dein Herz so weit der Liebe, daß dies auch noch den Folterknecht miteinschließt: und dann schenkst du zweimal Leben: deinem Feind und dir selbst.“

Adolfo Pérez Esquivel

aus: WERKMAPPE WELTKIRCHE Nr. 76
(Päpstliche Missionswerke, Wien)



Gebet der Vereinten Nationen

Unsere Erde ist nur ein kleiner Stern im großen Weltall. Unsere Aufgabe ist es, daraus einen Planeten zu machen, dessen Geschöpfe nicht von Kriegen gepöbeln werden, nicht von Hunger und Furcht gequält, nicht zerrissen in sinnloser Trennung nach Rasse, Hautfarbe oder Weltanschauung. Gib uns den Mut und die Voraussicht, schon heute mit diesem Werk zu beginnen, auf daß unsere Kinder und Kindes-
kinder einst mit Stolz den Namen Mensch tragen.

Stephen Vincent Benét



Friede ist möglich

Noch jeder Krieg, Freunde,
und es gab deren genug,
begann mit großen Worten, mit
Aufrufen und Appellen:

»Zu den Waffen, Männer!«
»Der Feind steht im Land!«
»Erhebt euch, schlagt ihn,
wo ihr ihn trefft!«

Ausrufungszeichen, auch zwei
hinter jedem Satz. Sagt selbst,
hat das nicht immer gewirkt?
Das Spiel konnte beginnen,
das Hurraspiel,
das Heldenspiel,
das Dem-werden-wirs-schon-
zeigen-Spiel,
das Du-oder-ich-Spiel,
das Stirb-oder-töte-Spiel,
ein böses Spiel.

Nun rat ich euch, es einmal
statt dessen anders zu versuchen.
Macht zum Beispiel und
späßeshalber mal Fragezeichen

hinter jeden Satz:

»Zu den Waffen, Leute!« – Doch
weshalb und was sollen wir dort?

»Der Feind steht im Land?« – Na und,
einen Stuhl wird's noch geben,
setz dich zu uns, Feind, selbst du
brauchst im Land nicht zu stehn.

»Erhebt euch?« – Wozu und was soll's?
Wir sitzen doch gerade so schön.

Gewonnen hat, und er kriegt einen Kuß,
wer der Menschheit beim
Überleben hilft. Zum Beispiel
indem er Stühle besorgt. Oder
Fragen stellt, ja dies vor allem.

Was meint ihr, Freunde, vielleicht
ist der Weg zum Frieden wirklich
mit Fragezeichen gepflastert?

Lothar Zenetti

"WIR ALLE FAHREN IN EINEM BOOT;
SINKT DAS BOOT, SO GEHEN WIR ALLE UNTER;
KOMMT DAS BOOT GLÜCKLICH ANS ZIEL,
SO SIND WIR ALLE GERETTET.

WAS ZUR SICHERUNG EINER GLÜCKLICHEN FAHRT DES BOOTES GESCHIEHT,
KOMMT ALLEN INSASSEN DES BOOTES ZUSTATTEN;
WAS DIESBEZÜGLICH VERSÄUMT ODER GEFEHLT WIRD,
GEREICHT ALLEN ZUM SCHADEN.

UM DAS BOOT GLÜCKLICH ANS ZIEL ZU BRINGEN,
BEDARF ES DES ZUSAMMENWIRKENS ALLER SEINER INSASSEN.
TUN UND LASSEN DIESE, WAS SIE WOLLEN,
OHNE RÜCKSICHT AUF DIE SICHERE FAHRT DES BOOTES,
SO GEFÄHRDEN SIE DESSEN SICHERHEIT
UND FÜHREN UNTER UMSTÄNDEN
DESSER UNTERGANG UND DAMIT DEN EIGENEN HERBEI.

DAS SIND KEINE "ETHISCHE POSTULATE",
SONDERN GANZ NÜCHTERNE TATSACHEN;
SIND DIESE TATSACHEN ABER EINMAL RICHTIG ERKANNT,
DANN ALLERDINGS ERGEBEN SICH AUS IHNEN SITTICHE GEBOTE:
RECHTE UND PFLICHTEN
FÜR ALLE INSASSEN DES FAHRZEUGES."

OSWALD VON NELL-BREUNING



Frau aus Rwanda

auf staubiger roter Erde
gehst du
in gleichmäßigem Schritt
voll Anmut und Stolz
– Frau aus Rwanda –
eingewickelt in ein Tuch
trägst du
dein Kind auf dem Rücken
seinen Herzschlag spürend
– Frau aus Rwanda –
An Festtagen
kommst du
mit einem bunten Gewand
aus dem Dunkel deiner Hütte
– Frau aus Rwanda –
nur deinen Hügel
kennst du
und den beißenden Hunger
und Durst deiner Kinder
– Frau aus Rwanda –

Frau aus Deutschland

Im Lärm der Stadt
suchst du
bei deiner Arbeit
nach Selbstverwirklichung
– Frau aus Deutschland –
tagsüber
denkst du
oft an dein Kind
untergebracht bei fremden Menschen
– Frau aus Deutschland –
Eine Oase zum Ausruhen
vermißt du
im Getriebe
der Zeiten und Termine
– Frau aus Deutschland –
In Rom, London und Paris
warst du schon
aber nicht in der Wohnung
deiner Nachbarn
– Frau aus Deutschland –
Renate Kiel



(Aus der Zeitschrift "17" der Steyler Missionare)

Todesanzeige

Heute verstarben
entgegen dem Willen des Allmächtigen
und keineswegs unerwartet
einhundertzehntausend Menschen.
Es bedurfte keiner Seuche
und keiner Katastrophe – der Tod
war ihnen seit langem sicher.
Die Reichen und Satten der Welt
taten nichts für sie, weil es Unter-
ernährte geben muß, damit die
anderen Überfluß haben. Wir stehen
in tiefer Trauer – an übervollen
Tischen. Morgen werden wieder
einhundertzehntausend Menschen
verhungern.

Friedrich Dietz

Helder Camara
Gebet für die Reichen

Vater,
Beten für die Reichen?
Woher kommt dieser Einfall?
War doch Jesus, Dein Sohn und
unser Bruder, sehr hart gegen sie.
Er sah für sie, menschlich gesprochen,
keine Hoffnung und keine Rettung.
Er gab nur zu verstehen, daß Dir
nichts unmöglich ist. Auch wo
Menschen keinen Ausweg sehen und
keine Lösung . . .

Warum ein Gebet für die Reichen,
die Geld haben, aber auch Macht,
Verstand und Talent; warum ein Gebet
selbst für jene, die reich sind an Tugenden
und frommen Taten? Sie besitzen ja
alles. Sie scheinen Deine Hilfe
nicht nötig zu haben. Sie sind
sich selbst genug.

Doch man muß beten
und Dich bitten, Du mögest ihnen
die Schuppen von den Augen fallen
lassen, damit sie endlich sehen;
Du allein bist der wahre Reiche;
denn nur Du hast das Leben,
das Wissen, die Freiheit,
die Heiligkeit in Fülle. Gewiß hast
Du uns davon gegeben. Du hast den
Menschen geschaffen nach Deinem Bild
und Gleichnis. Du hast ihm aufgetragen,
die Natur zu beherrschen und
die Schöpfung zu vollenden.
Du läßt ihn teilhaben an Deiner
Gottheit, an Deiner Schöpferkraft.

Wie kann man aber nicht verstehen
wollen: daß es Diebstahl ist
diese Gaben so an sich zu reißen,
als wären sie nicht verliehen,
als könnten sie Vorrecht weniger
bleiben? Ob die wenigen es wissen
oder nicht: sie sind verantwortlich

für die Unterdrückung unzähliger
Menschen; und mit jedem unserer
Tage wächst deren Überzahl.

Du weißt, Herr, heute gibt es
nicht nur den Unterschied zwischen
reichen und armen Einzelnen.
Es gibt reiche, ja überreiche Länder,
und es gibt arme Länder. Du weißt:
Dieser Unterschied wird nicht kleiner,
sondern immer größer.

Hilf jenen, die das Glück hatten,
in reichen Ländern geboren zu werden;
verhilf ihnen zur Einsicht, daß
die Privilegien, die sie genießen,
mit Unrecht gegen die armen Länder
erkauft sind. Oft werden sie zu Komplizen
dieses Unrechts, ohne es zu merken.

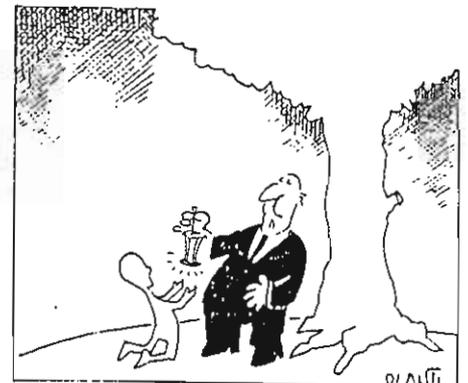
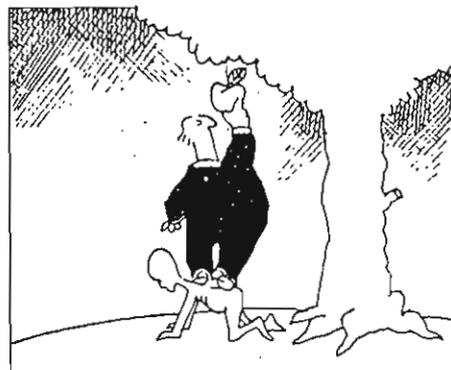
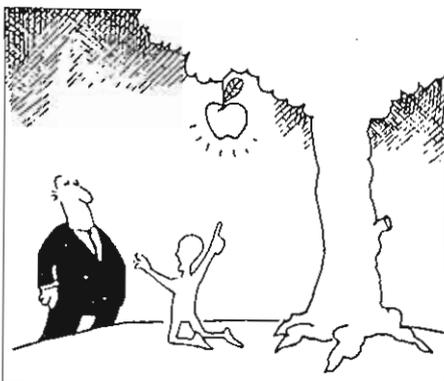
Hast Du schon bemerkt, Herr, wie
sehr — in den entwickelten und in
den armen Ländern — Minderheiten
zahlreicher werden, die wie Abraham
gegen alle Hoffnung hoffen. Sie sind
entschlossen, eine menschlichere
und gerechtere Welt zu bauen.

Tröstlich ist es zu sehen, wie sie
friedliche, aber kühne Taten in
Angriff nehmen, die mehr und mehr
die Strukturen der Unterdrückung
erschüttern werden.

Vielleicht erscheint Dir, Herr,
der Schluß dieses Gebetes etwas naiv:
Es gibt nur einen Reichtum: die Teilnahme
an Deinem Leben, Deiner Göttlichkeit,
Deiner Schöpfermacht, Deinem Willen.
Anderer Reichtum ist falscher
Reichtum, angehäuft aus Egoismus.

Hilf der menschlichen Kreatur,
falschem Reichtum zu entgehen und
einzutauchen in den Reichtum,
zu dem wir alle geboren sind:
in die eine, untrennbare Liebe
— Gottesliebe — Menschenliebe.

Aus: Stimme der stummen Welt, 1989, Pendo Verlag, Zürich





Wiegenlied aus der Dritten Welt

Reis und Milch,
Fleisch und Brot,
Wasser und Blumen
für alle, mein Kind,
die nicht bei uns
zu Hause sind.

Schlafe,
der Hunger macht dich schwach,
träume
und werde nicht wieder wach,
dein Weinen stört die Satten,
mein Kind.

Tafeln und Bücher,
Kreide und Farben,
Sonne und Sterne
für alle, mein Kind,
die nicht in Armut
geboren sind.
Schlafe,
sie fliegen zum Mond
für Millionen,
dort in der Ferne
müssten wir wohnen.

Schlafe,
unter dem Wellpappendach,
träume
und werde nicht wieder wach,
bis Gott die Erde zurückgewinnt.

Spielzeug und Kleider,
ein Bett und ein Zimmer,
Lachen und Lieder
für alle, mein Kind,
deren Herzen verkapselt sind.
Schlafe,
sie liefern uns
viele Kanonen,
unser Elend muss sie entlohnen.
Schlafe,
ich bleibe für dich wach,
träume
unter dem Wellpappendach
dass die Satten unsere Brüder sind.

Christa Peikert-Flaspöhler

**Familie kann sein:
Nest oder Gefängnis,
Oase oder Wüste,
Schutz oder Zwangsjacke,
Hilfe oder Hemmschuh,
Ruheplatz oder Arena,
Startrampe oder Bremsklotz,
Wärme oder Nordpol,
Garten oder Schutthalde.**

**Es liegt nicht nur
an den Vätern und Müttern,
sondern auch
an den Kindern,
an den Jugendlichen,
an den Grossmüttern,
an den Grossvätern,
ob unsere Familien
Gärten der Zukunft sein können.**

Anna Six



Charley Brown und die Peanuts
(von Charles M. Schulz)

Zuerst die Kinder

Wenn ich Minister wäre, gäbe es viele neue Gesetze. Besonders für die Familie. Vater oder Mutter, einer von ihnen müßte immer bei den Kindern sein, bis sie selbständig sind. Eltern, die ihre Kinder allein ließen, würden hart bestraft. Nur das Gefängnis wäre schlecht, denn dann brechen sie aus!

Ich würde ein *Kindengericht* machen, da könnten die Kinder hingehen, wenn ihre Eltern sie ungerecht strafen. Kinder sind gerechter als die Erwachsenen, das habe ich schon oft gemerkt. Eltern, die keine Kinder haben, müßten ein Kind adoptieren. Vielleicht aus Vietnam oder Biafra. Oder Tibet. Das würde auch ein Gesetz sein.

Ich wäre ein guter Minister, denn ich würde immer zuerst an die Kinder denken. Und ich würde versuchen, ihnen beizustehen. Die Erwachsenen können sich schon selber helfen.

Aber ich glaube kaum, daß ich Minister werde, ich habe eine schlechte Note in Betragen!

Erwin, 11 Jahre, Deutschland



In dieser Welt,
in der
viele nur sich selbst kennen,
Misstrauen und Krieg herrschen,
einer der Konkurrent des anderen ist,
die Armen immer ärmer werden,
Unrecht und Gewalt regieren,
manche ernten, wo sie nicht gesät haben,
das eigene Ich gross geschrieben wird,
Materialismus und Nihilismus den Ton angeben,
Christentum gesagt und Wirtschaftswachstum
gemeint wird,
Waffenexporte ganz selbstverständlich sind,
mehr der Schein als das Sein zählt:
In dieser Welt
blüht
auf den Ruinen
menschlichen Versagens
– allem Pessimismus zum Trotz –
eine zarte Pflanze.
Ihr Name:
Liebhaben.

Peter Friebe

Du hast mich geduldig angehört,
meine Sorgen, die nicht deine sind,
mein Leben, das nicht deines ist.

Du wehrtest ab,
als ich entschuldigend meinte,
daß dich das alles nicht interessiere.

Du hast genickt,
gesagt, daß du mitfühlst
und daß du gern zuhörst.

Du warst ein wenig traurig,
als wir von Dingen sprachen,
die mich bedrückten.

Du warst ein wenig froh,
als ich dir sagte,
daß mir das Gespräch weiterhalf.

Du hast mir klar gemacht,
daß wir oft nur reden,
um angehört zu werden.

Du hast mir gezeigt,
daß Zuhören oft wichtiger ist
als Reden.

Du hast mir bewußt gemacht,
daß wir viel zu wenig
einander zuhören.

Du hast mich geduldig angehört
und hast mir weitergeholfen,
ohne daß sich etwas geändert hätte.

(Quelle unbekannt)

Ich habe keinen Menschen

von Eleonore Beck

Was immer wir von Jesus wissen, eines ist sicher: er weicht den Menschen nicht aus. Die Stationen seines Weges von Nazareth hinauf nach Jerusalem sind durch Begegnungen geprägt. Begegnungen, in denen Menschen die Chance haben, sich selbst, den Nächsten – und das Leben zu finden. Jede dieser Begegnungen ist einmalig; jede weist – weil Evangelium geworden – über das Dort und Damals hinaus. So auch die Jesusbegegnung jenes Kranken, von der Johannes (5, 1-9) berichtet.

Jesus kommt nach Jerusalem, um ein Fest zu feiern. Doch einer seiner Wege führt ihn zu den Kranken in den Hallen am Teich. Er sieht das Elend der hier Versammelten. Sein Blick trifft einen unter den Vielen, einen, der keine Chance hat – nicht unter den Gesunden und auch nicht unter den Kranken. Achtunddreißig Jahre – ein Lebenlang – ist dieser Mann an seine Krankheit gefesselt. Ihn spricht Jesus an. Er stellt ihm die Frage, die den Betroffenen bis ins Mark treffen muß: „Willst du gesund werden?“

Der Angesprochene (der Evangelist verschweigt, woran er leidet) mag die Aufforderung, die in der Frage schwingt, gespürt haben – doch wagt er nicht, dem Angebot zu trauen. Er weiß ja nicht, daß einer vor ihm steht, der Macht hat und die Menschen liebt; einer, dem man vertrauen, den man bitten kann. Seine Antwort entspringt der bitteren Erfahrung, die er lebt: auch unter den Kranken lauert der Konkurrenzkampf, der die Gesunden in Atem hält; auch unter ihnen gilt Selbstbehauptung mehr als brüderliche Hilfe. Er sieht nur eine Möglichkeit, dem Elend zu entkommen: „Herr, ich habe keinen Menschen, der mich, sobald das Wasser aufwallt, in den Teich trägt. Während ich mich hinschlepe, steigt schon ein anderer vor mir hinein“ (Jo 5, 7-8).

Der Kranke schätzt seine Situation realistisch ein. In vielen Jahren hat er erfahren, daß die Heilkraft des Wassers nur für den jeweils ersten reicht – und er weiß, daß er aus eigener Kraft allein den ersten Platz nie erringen wird. Doch wenn er einen Mitmenschen hätte, einen Helfer im Wettlauf aller gegen alle . . . einen, der ihm Kraft und Sinne liehe, ihm hülfte, sich gegen die Konkurrenz der Benachteiligten durchzusetzen . . . dann, so rechnet er sich aus, könnte ihm geholfen werden. Er setzt auf einen Außenstehenden. Die Möglichkeit, daß die Betroffenen selbst das Gegeneinander, in

dem sie gefangen sind, aufbrechen könnten, kommt ihm nicht in den Sinn: Wenn sie anfangen, miteinander zu reden, aufeinander zu hören, wenn sie sich einigen, eine Reihenfolge aushandeln würden . . . wenn die Geheilten für eine Zeit bei den nicht Geheilten blieben, den jeweils Nächsten zum Wasser trügen . . .

Solche Solidarität ist menschen-möglich; sie könnte die engen Zellen derer, die sich einzig auf sich selbst verwiesen wissen, aufbrechen, die Lasten erleichtern, Hoffnung stiften und Freundschaft: Ja, dem Leben könnte aus der Verantwortung füreinander Sinn zuwachsen. Doch solche Solidarität scheint den Damaligen – den Heutigen? – fremd zu sein. Wer sie begründen wollte, müßte auf Vorteile verzichten, den Egoismus überwinden, Nächster werden . . .

„Ich habe keinen Menschen“, hatte der Kranke gesagt. Jesus reagiert, als hätte er geklagt: „Ich habe keinen Gott!“ Denn einzig Gott schenkt Leben durch das Wort; er erbarmt sich, wo Brüder das Erbarmen verweigern.

„Steh auf!“ sagt Jesus, „nimm deine Bahre und geh!“ Er spricht und sein Wort trifft. Der Angesprochene hört; er zögert nicht und zweifelt nicht. Selbstverständlich, als hätte es die achtunddreißig Jahre Behinderung nie gegeben, löst er sich aus der Unbeweglichkeit. Er steht auf, läßt die Last seines bisherigen Daseins hinter sich; er nimmt die Bahre, die ihn ein Leben lang getragen hat auf und geht. Ein einzelner unter vielen, vor fast zweitausend Jahren, am Teich Betseda in Jerusalem . . . Ein einzelner unter vielen, die in fast zweitausend Jahren – auf allen Straßen der Welt – aufstanden von ihren Lagern, die Lasten abwarfen, hoffen und vertrauen lernten – auf sein Wort hin.

Anstöße – Solidarität

- Ich arbeite daran, aufmerksam dafür zu werden, wer in meiner Familie, in einer Gruppe, in einer Sitzung überfahren wird, wem das Wort abgeschnitten oder wer aus dem Gespräch gedrängt wird; ich hole den Betreffenden durch eine Frage oder nochmalige Aulnahme seines Beitrags in die Gruppe herein; ich mache ihn so für alle wieder anwesend .
- Ich prüfe, ob ich die Neigung habe, mich immer oder meistens auf die Seite der Starken, der Wortgewaltigen, der Angesehenen, der „Ersten“ zu stellen
- Ich entwickle entschlossen eine tätige solidarische Haltung für die Zurückgesetzten, Zukurzgekommenen, die Stillen, die Schwachen, die Armen
- Ich lasse bei mir selbst keine Ausnahme zu, durch die andere benachteiligt werden
- Ich überweise auf das Konto der Caritas, das von Misereor, „Brot für die Welt“ oder Adveniat, auf das Konto der Aus-sätzigen-, Vietnam- oder Katastrophenhilfe, spontan und regelmäßig meinen Beitrag
- Ich lange damit an, einen kranken oder alten Menschen in meiner Gemeinde regelmäßig zu besuchen
- Ich solidarisiere mich mit Aktionen in Gemeinde, Kirche, Gesellschaft, die auch meine Überzeugungen zur Geltung bringen wollen
- Ich werde aufmerksam, in welchem Zusammenhang die Kommunikationsmittel Solidarität ansprechen: als vermißt, gelordert, gelobt, beschworen, „verordnet“

(aus: DAS THEMA Nr.21)

„Die kleine Schraube“

bzw.

„Der eine Leib und die vielen Glieder“

Bibelarbeit

Anhand der Geschichte „Die kleine Schraube“ und eines Abschnittes aus dem ersten Korintherbrief „Der eine Leib und die vielen Glieder“ (Kor 12,12-30) soll dem Schüler deutlich gemacht werden, daß Familie, Schule, Betrieb und Kirche Gemeinschaften sind, die nur funktionieren können, wenn jeder das Seine dazu beiträgt und die andern achtet. In jeder Gemeinschaft muß der einzelne oft auch zugunsten des Ganzen auf seine eigenen Wünsche und Vorteile verzichten.

Je zwei Schüler können in Partnerarbeit die Geschichte „Die kleine Schraube“ mit 1 Kor 12,12–30 vergleichen und den Aussagegehalt der biblischen Texte herausarbeiten und miteinander vergleichen.

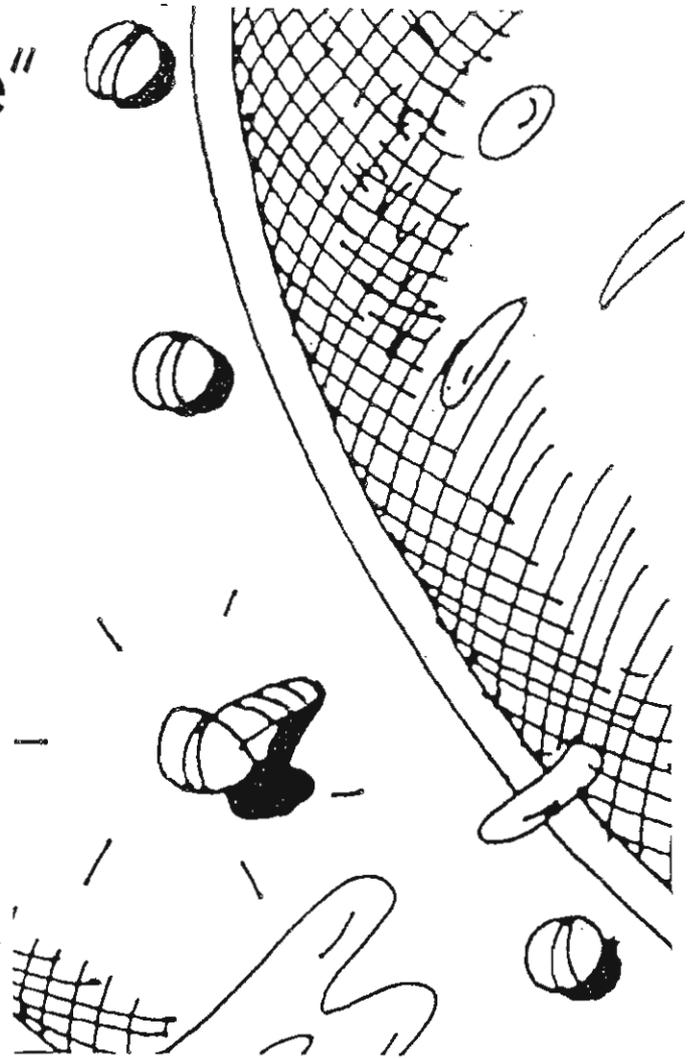
Fragen und Anregungen für ein Auswertungsgespräch:

- Was will Paulus mit dem Bild von der Gemeinschaft der Christen als dem einen Leib, der in seinen verschiedenen Gliedern zu einer Einheit verbunden ist, sagen?
- Wer ist der Leib, und wer sind die Glieder?
- Was hat dieser Abschnitt aus dem ersten Korintherbrief mit der Geschichte „Die kleine Schraube“ zu tun?
- Gibt es Gemeinsamkeiten oder Unterschiede, und wenn ja, welche?
- Sowohl Kipling als auch Paulus gebrauchen ein Bild, um eine bestimmte Wirklichkeit damit auszudrücken. Um welche Wirklichkeit(en) handelt es sich dabei?
- Das riesige Schiff steht für menschliche Gemeinschaft. Auch die Familie ist ein Organismus, in dem der eine für den andern lebt; jeder einzelne trägt sich selbst, aber auch den andern und damit das Ganze.
- Man kann die Entscheidung darüber, ob man an einem Platz aushalten will oder nicht, keineswegs nur von seiner eigenen Lust und Laune abhängig machen. Der Ausfall des einzelnen — und mag der einzelne noch so klein oder unbedeutend sein — kann für das Ganze eine verheerende Wirkung haben.
- Wer seinen Platz aufgibt, sollte auch bedenken, daß er — wie in der Geschichte beschrieben — eine Kettenreaktion auslösen kann. „Wenn du herausfällst, dann gehen wir auch.“
- Immer wieder sind wir in der Gefahr, uns in uns selbst zu verschließen und im Panzer des Individuums zu verhärten. Wir müssen aber immer wieder versuchen, die Enge der persönlichen und sachlichen Interessenssphäre zu überwinden und für die Sorgen und Interessen des anderen offen zu sein.
- Die gemeinsame Botschaft aller Plotten und Schrauben und Nögel unterstreicht in eindrucksvoller Weise das Interesse des Ganzen am Dienst und an der Treue des einzelnen Gliedes — und mag es noch so klein sein.

-22-

Aus: Schweizer Fastenopfer 1982

(in: WERKMAPPE WELTKIRCHE Nr.76)



Die kleine Schraube

Es gab einmal in einem riesigen Schiff eine ganz kleine Schraube, die mit vielen anderen ebenso kleinen Schrauben zwei große Stahlplatten miteinander verband. Diese kleine Schraube fing an, bei der Fahrt mitten im Indischen Ozean etwas lockerer zu werden und drohte herauszufallen. Da sagten die nächsten Schrauben zu ihr: „Wenn du herausfällst, dann gehen wir auch.“ Und die Nägel unten am Schiffskörper sagten: „Uns wird es auch zu eng. Wir lockern uns auch ein wenig.“ Als die großen eisernen Rippen das hörten, da riefen sie: „Um Gottes willen bleibt; denn wenn ihr nicht mehr haltet, dann ist es um uns geschehen!“ Und das Gerücht von dem Vorfahren der kleinen Schraube verbreitete sich blitzschnell durch den ganzen riesigen Körper des Schiffes. Er ächzte und erbebt in allen Fugen. Da beschlossen sämtliche Rippen und Platten und Schrauben und auch die kleinsten Nögel, eine gemeinsame Botschaft an die kleine Schraube zu senden, sie möge doch bleiben, denn sonst würde das ganze Schiff bersten und keine von ihnen die Heimat erreichen. Das schmeichelte dem Stolz der kleinen Schraube, daß ihr solche ungeheure Bedeutung beigemessen wurde, und sie ließ sagen, sie wollte sitzenbleiben.

Rudyard Kipling



Gefährdete Gemeinschaft

- Ij 19,13-22 Ijob ist einsam; er ist seinen Freunden und Verwandten fremd geworden.
- Ps 38 Ein Kranker ruft in seiner Einsamkeit zu Gott: Herr, verlaß mich
Ps 41 nicht, bleib mir nicht fern!
- Ps 55,7-9; 13-15 Enttäuschung über den untreuen Freund
- Mt 18,15-17 Die Zurechtweisung des Bruders ist eine Tat der Liebe.
2 Thess 3,15
- 1 Kor 1,10-15 Spaltung und Streit machen die christliche Gemeinde unglaubwürdig.
- 2 Thess 3,6-12 Wer ein unordentliches Leben führt und nicht arbeiten will, nützt die anderen aus.
- 1 Joh 4,18 Wer liebt, fürchtet sich nicht.

Gelebte Gemeinschaft

- Gen 13,8 Ein Grundsatz Abrahams: unter Brüdern soll es keinen Streit geben.
- 1 Sam 18,1-9 Die Freundschaft Davids mit Jonatan, den Sohn des Königs Saul.
19,1-20, 42
- Ps 15,1; Die Gastfreundschaft Gottes
23,5
36,8-10
- Mk 12,28-34 Das wichtigste Gebot: Gott und den Nächsten lieben wie sich selbst.
- Lk 6,22-26 Eine Umkehrung der Werte: Selig, wer um Jesu willen aus der Gemeinschaft der Menschen ausgeschlossen wird; wehe dem, den alle loben ...
- Joh 13,1-17 Jesu Zeugnis des Dienens: die Fußwaschung
- Röm 12,9-21 Merksätze für das Zusammenleben von Christen
- Phil 2,1-14 Paulus beschreibt die christliche Gemeinde, wie er sie sich vorstellt: herzliche Zuneigung, Einheit, den anderen höher schätzen als sich selbst ...
- Kol 2,2-3 In Liebe zusammenhalten gibt tiefere Einsicht in das Geheimnis Gottes.
- 1 Petr 4,9 Seid gastfreundlich!
- 1 Joh 1,6-7 Der Ausweis der Gemeinschaft mit Gott ist die Gemeinschaft untereinander.

Die Praxis des Miteinander in der Urkirche

- Röm 12,10 einander mit Ehrerbietung zuvorkommen
- Röm 15,7 einander annehmen
- Röm 16,16 einander mit heiligem Kuß grüßen
- 1 Kor 11,33 beim Mahl aufeinander warten
- 1 Kor 12,25 einträchtig füreinander sorgen
- Gal 6,2 einander die Lasten tragen

1 Thess 5,11	einander trösten
1 Thess 5,13	in Frieden miteinander leben
1 Thess 5,15	einander Gutes tun
Eph 4,2	einander in Liebe ertragen
Eph 4,32	gütig und barmherzig zueinander sein
Eph 5,21	sich einander unterordnen
Kol 3,13	einander verzeihen
Jak 5,16	einander die Sünden bekennen
Jak 5,16	füreinander beten
1 Petr 1,22	einander von Herzen lieben

Aufforderung zu sozialem Handeln

Ex 22,20-26	Den Fremden oder Schuldner nicht ausbeuten
Ex 23,10-12	In jedem 7. Jahr sollen die Armen, die Fremden und Sklaven "zu Atem kommen" und vom unbestellten Land essen. Eigentlich sollte es gar keine Armen geben!
Dtn 15,1-6	
Dtn 5,16-22	Das 4. bis 10. Gebot Gottes ordnet das Zusammenleben des Volkes.
Dtn 14,28-29	Jedes 3. Jahr sollen die Armen und Fremden vom Zehnten leben.
Dtn 15,7-11	Öffne dem Notleidenden die Hand!
Dtn 22,4	Nachbarschaftshilfe
Dtn 24,5	Neuvermählte sind vom Kriegsdienst befreit!
Dtn 24,19-22	Seid barmherzig gegenüber Armen und sozial Schwachen!

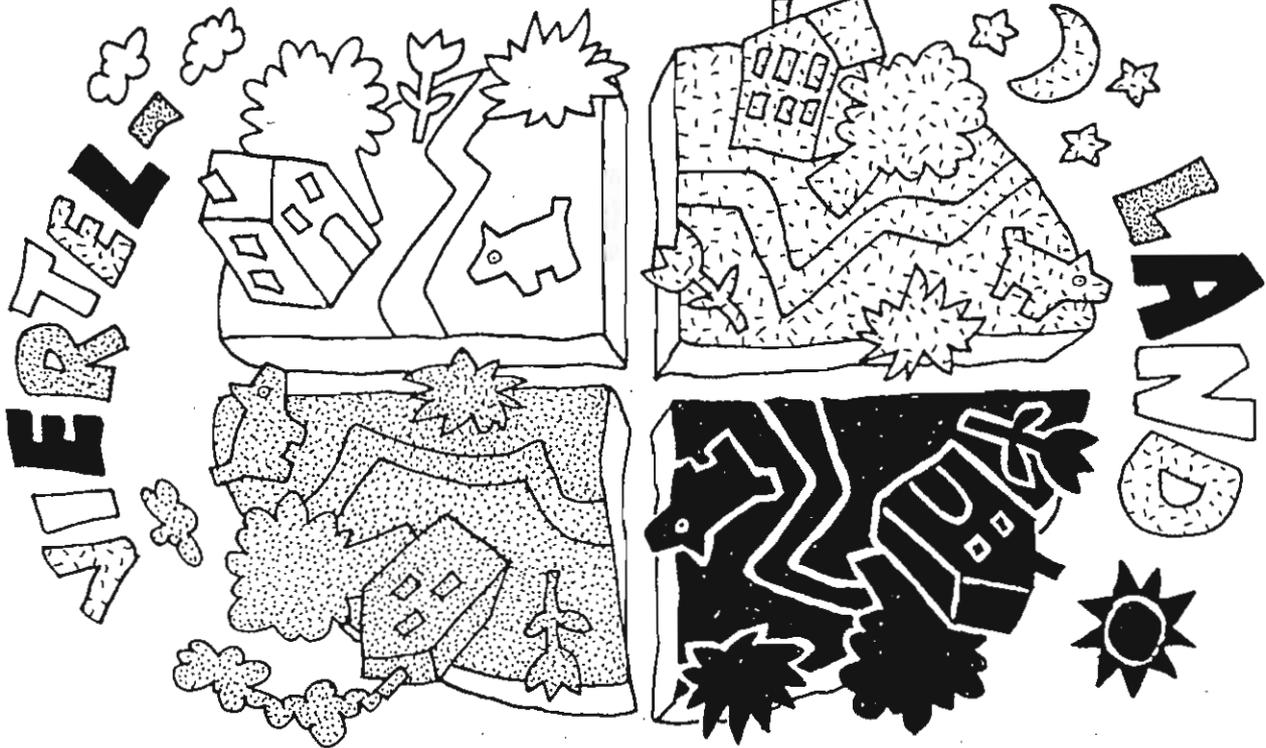
Mit wem Jesus Gemeinschaft pflegte

Mk 6,30-32	mit seinen Jüngern
Lk 5,12-16	mit Aussätzigen
Lk 5,27-32	mit Zöllnern
19,1-10	
Lk 7,36-50	mit Pharisäern und Sündern
Lk 8,1-3	} mit Frauen
10,38-42	
Joh 4,7-42	mit Samaritern
Joh 2,1-12	mit feiernden Hochzeitsgästen
Joh 7,53 - 8,11	mit der Ehebrecherin

Von der Gemeinschaft getragen

Gen 50,14-26	Josef versöhnt sich nach vielen Jahren mit seinen Brüdern
Ex 17,8-13	Solang Aaron und Hur die Arme des Mose beim Gebet stützen, ist Israel im Kampf gegen die Amalekiter überlegen.
Jdt 15,8-14	Der Jubel des Volkes über die Befreiungstat Judiths.
Ps 133	Ein Loblied auf die brüderliche Gemeinschaft
2 Makk 7,1-42	Das gemeinsame Martyrium der 7 Makkabaerbrüder und ihrer Mutter für ihren Glauben
Mt 26,47-56	Ein Jünger verteidigt Jesus, als Judas ihn verrät.
Lk 9,12-17	Als die Menschen hungrig sind, geben die Jünger Jesus ihre fünf Brote und zwei Fische, damit er sie segnet.

Die Geschichte „Im Viertelland“



Das Land ist rund wie ein Pfonnkuchen. Und weil es aus vier verschiedenen Vierteln besteht, heißt es das Viertelland. In einem Viertel ist alles grün: die Häuser, die Straßen, die Autos, die Telefane, die Erwachsenen und auch die Kinder. Im zweiten Viertel ist alles rot: die Bäume, die Badewannen, die Eisenbahnen, die Zigaretten, die Erwachsenen und die Kinder.

Im dritten Viertel ist alles gelb: die Besen, die Krankenhäuser, die Blumen, die Bougerüste, die Erwachsenen und die Kinder.

Im vierten Viertel ist alles blau: die Verkehrsampeln, die Möbel, die Brücken, die Zahnbürsten, die Fahrräder, die Erwachsenen und die Kinder.

Wenn die Kinder geboren werden, sind sie bunt. Im ganzen Land ist das so. Aber die Erwachsenen schauen sie aus ihren grünen, roten, gelben oder blauen Augen an und streicheln sie mit ihren grünen, roten, gelben oder blauen Händen, bis sie endlich auch nur noch eine Farbe haben. Die richtige Farbe. Und das geht meistens sehr schnell.

Einmal kam in Grün ein kleiner Junge zur Welt, den sie Erbs nannten. Erbs war mit einem Jahr immer noch ein bißchen bunt. Es war beunruhigend. Aber schließlich wurde er doch noch richtig grün.

Im Viertelland brauchen die Kinder nicht zur Schule zu gehen. Sie lernen nur das Wesentliche. In Grün lernen sie, daß grün richtig ist, in Rot, daß rot richtig ist, in Gelb, daß gelb, und in Blau, daß blau richtig ist.

So laufen in Rot Tag und Nacht Spruchbänder. „Grün, gelb und blau ist gelogen!“ kann man da lesen. „Nur rot ist wahr!“

Und dann erklingt das Erdbeermarmeladenlied. Das ist die Nationalhymne.

In Gelb schreit der Lautsprecher: „Rot, blau und grün ist doof! Und gelb bleibt gelb!“

Dann ziehen die Kinder die gelben Mützen vom Kopf und

singen den Zitronenblues.

In Blau hängen überall Plakate.

„Blau“, steht darauf, „blau, blau, blau!“

Und immer, wenn die Kinder mit ihren blauen Augen die Plakate ansehen, zuckt es ihnen in den blauen Füßen, und sie müssen den Pflaumentanga tonzen.

In Grün steht ein Raboterredner im Park.

„Seid grün!“ ruft er. „Und wenn ihr rot, gelb oder blau hört, so glaubt es nicht!“

Einmal hat Erbs ihm ein Stückchen grünen Käse in den Mund gestopft. Da konnte der Roboter drei Tage nur noch „pipelapop“ sagen. Das fanden alle Kinder prima.

„Gelben Tag“, begrüßen die Kinder einander in Gelb. Denn gelb heißt ja gut. Donn spielen sie Melanenrollen und lassen Kanarienvögel fliegen. Manchmal sitzen sie auch und träumen. Natürlich träumen sie gelb, denn etwas anderes wissen sie ja nicht. Löwenzahn träumen sie, Strohhut, Aprikosengelee, Postauto und Glühwürmchen.

Und wenn sie ihre gelben Augen wieder öffnen, sind sie immer ein bißchen unzufrieden. Aber sie können nicht herausfinden, warum.

In Rot spielen die Kinder das große Rat-Spiel: Sie werfen Tomaten in den Sonnenuntergang. Und der Sonnenuntergang schluckt sie alle.

Wenn es dann dunkel wird und die roten Lampen in den Häusern brennen, sitzen die Kinder, schauen in sich hinein und fühlen sich. Und alles, was sie fühlen, ist rat. Manchmal ist ihnen, als fehle ihnen etwas. Aber sie sprechen nicht darüber.

In Blau machen sie es so: „Himmel“, sagt ein Kind, und die anderen rufen dann: „Blau!“ — „Rauch!“ „Blau!“ — „Tinte!“ „Blau!“ — „Wellensittich!“ „Blau!“ — „Vergißmeinnicht!“ „Blau!“

Und immer so weiter. Bis sie müde werden. Dann halten sie sich an den Händen und denken sich was. Blaue Apfelsinen →

denken sie sich, blauen Schnee, blaue Musik und blaue Pferde.

Manchmal hat eines von den Kindern Zahnschmerzen. Die sind dann auch blau. Aber das ist klar.

In Grün freuen die Kinder sich am meisten über das Kaktusspringen. Denn wenn eines nicht hoch genug springen kann, hat es die Stacheln im Pa. Froschhüpfen ist auch ganz nett. Aber Graszählen ist langweilig. Da gähnen sie dann bald. Sie setzen sich auf die grünen Gartenzäune und wünschen grüne Wünsche. Pfefferminzlikör beispielsweise, Salat mit Schnittlauch, fünf Meter Gartenschlauch oder so.

Nur Erbs bringt es eines Tages fertig, sich einen roten Punkt zu wünschen. Es ist ein winzig kleiner, roter Punkt. Aber trotzdem ist es ein Glück, daß die Polizei es nicht weiß. Die Polizisten haben die Aufgabe, jeden Morgen um sechs die Kreidestrichgrenzen neu nachzuziehen. Sie kämmen sich ihre grünen, roten, blauen und gelben Haare mit grünen, roten, blauen und gelben Kämmen und machen sich ans Tagwerk.

Dann gehen sie nach Hause wie die anderen Leute auch und beten ihr Tischgebet . . .

„Lieber gelber Gott“, beten sie in Gelb, „wir danken dir, daß wir gelb sind. Beschütze uns.“

Und in Rot und Grün und Blau beten sie zum roten, grünen und blauen Gott.

Und alle beten nur für sich selbst.

Nun ist es aber nicht so, daß es im Viertelland keine Verbindung untereinander gibt. Man kann telefonieren. So kann man in Rot zum Beispiel Blau wählen. Man kann auch in Blau Grün wählen. Weil aber die Telefonleitungen durchgeschnitten sind, kriegt man keinen Kontakt. Und weil die Kinder das wissen, versuchen sie es gar nicht erst.

Eines Tages geschieht etwas Überraschendes: Mitten in Grün wächst eine gelbe Rose. Es ist eine schöne Rose, aber die Leute verziehen so angeekelt das Gesicht, als sei sie ein Mistkäfer.

Und es dauert nicht lange, da haben fünfunddreißig Polizisten die Rose mit fünfunddreißig grünen Spaten niedergeschlagen.

Das ist der Tag, an dem Erbs seinen Löffel in den Spinat fallen läßt. Der Spinat spritzt meterweit in der Gegend herum. Aber das macht nichts, denn das Zimmer ist ja sowieso grün. Und die Eltern auch.

Nur der Teller zerspringt.

Dann geschieht weiter gar nichts mehr. Jedenfalls sieht und hört man nichts Besonderes. Aber in den Kindern von Viertelland ist eine Unruhe. In allen Kindern — seit der Teller zersprungen ist.

Da laufen die Kinder aus Rot zum Mittelpunkt des Landes, wo sich die Grenzen treffen, die Kinder aus Blau gehen dahin, die aus Gelb und die aus Grün.

Sie blicken einander an und sind stumm.

Bis Erbs etwas tut. Einfach so. Er spuckt nämlich auf die Kreidestrichgrenze. Dann scharrt er ein bißchen mit dem Fuß in der Spucke herum, und die Kreide ist weg.

Sofort machen alle anderen Kinder mit. Sie spucken und scharren, bis es keine Grenzen mehr gibt. Und dann lachen sie und fassen einander vorsichtig an. Die grünen die gelben, die gelben die blauen, die blauen die roten, die roten die grünen, ja und immer so weiter, bis jedes jeden angefaßt hat.

Zuerst merken sie weiter nichts. Sie fangen an, miteinander zu spielen, und sie vergessen, was der Lautsprecher, die Plokote, der Roboter und die Schriftbänder sagten.

„Setz dir eine Brille auf“

The musical score is written in G major, 3/4 time, and consists of five staves. The lyrics are: 1. Setz dir ei - ne Brill - le auf. Hat sie grü - nes Glas, denkst du, al - le Welt wär grün, grün wie grü - nes Gras. Grün sind Ro - sen vor der Tür und das Son - nen - licht, Dei - ne Hän - de grü - nen auch, grün ist dein Ge - sicht.

2. Setz dir eine Brille auf. Hat sie blaues Glas, denkst du, alle Welt wär' blau, blau wie dies und das: Blaue Wege gehst du dann, blau sind Stein und Erde. Blaue Blumen pflückst du dir und siehst blaue Pferde!
3. Setz dir eine Brille auf, mit gelbem Glas dorin, denkst du, alle Welt wär' gelb, gelb allein ihr Sinn. Gelb sind alle Menschen dir, gelb ist auch dein Hund. Was keine gelbe Farbe hat, erscheint dir ungesund.
4. Setz dir eine Brille auf, mit rotem Glas darin, denkst du, alle Welt wär' rot, und nur rot wär' in. Rot nur wäre wunderbar, rot allein wär' fein, andere Farben siehst du nicht, rot, nur rot allein!
5. Setz' die bunten Brillen ab, schau dich dann mal um! Voll Verwund'ung merkst du bald, Mensch, was war ich dumm! Jedes Ding hat seine Forben, und die Welt wird weit. Wer nur eine Farbe kennt, tut dir plötzlich leid.

Text: Strophen 1—2: Bruno Horst Bull, Melodie: Gotthard Schneider, Strophen 3—5: Lothar Teckemeyer, aus: Sieben Leben möchte ich haben. Neue Lieder für Schule, Gemeinde und Familie, Ernst Kaufmann Verlag, Lahr 1975

Ganz langsam aber geschieht es, daß sie aufhören, nur eine Farbe zu haben. Die Kinder werden bunt. Die grünen kriegen zu Grün noch Rot, Blau und Gelb hinzu, die gelben Grün, Rot und Blau, die blauen Rot, Gelb und Grün und die roten Gelb, Grün und Blau.

Und nachdem nun jedes Kind jede Farbe hat, kann es auch in jeder Farbe denken, fühlen, träumen und wünschen. Jedes versteht das andere, und allen gehört das ganze Land.

Nie zuvor waren sie so fröhlich. Sie singen gemeinsam den Zitronenblues, spielen Kaktusspringen, denken sich blauen Schnee und werfen Tomaten in den Sonnenuntergang. Die Erwachsenen machen große Augen. Aber weil bunte Kinder richtiger sind als einfarbige, können sie nichts dagegen tun. Ja, manche Eltern wünschen plötzlich selbst, bunt zu werden. Einige bemühen sich so sehr, daß sie tatsächlich ein paar kleine, andersfarbige Tupfen kriegen. Zum Beispiel die Eltern von Erbs.

Aber wirklich bunt sind nur die Kinder.

Gina Ruck-Pauquet

Aus: Eine Badewanne voll Geschichten, Annette Betz-Verlag, München (in WERKMAPPE WELTKIRCHE Nr.77)

Die Geschichte von den kleinen Worten

Eines Tages kamen Herz, Hirn und Zunge überein, keine kleinen Worte mehr zu machen.

Das Hirn meinte: Ich habe große Gedanken zu konstruieren, philosophische Theorien auszudenken und theologische Spekulationen, und außerdem muß ich wirtschaftliche Kalkulationen anstellen, da kann ich es mir nicht leisten, meine Kraft und die so kurz bemessene Zeit zu vergeuden mit kleinen Worten. - Sie sind mir zu klein und zu wenig, und außerdem, wem bringen sie schon Nutzen!

Die Zunge meinte: wer heute etwas gelten will, der muß mit Fremdwörtern und Fachausdrücken glänzen können, der muß lange Sätze bilden und tiefe Gedankengänge formulieren können. Ich kann mich nicht mit kleinen Worten abgeben.

Und so wetteiferten alle miteinander, große Worte zu machen: Lehrer und Pfarrer, Ärzte und Beamte, Lebensberater und Eheleute. Schon die Kinder bemühten sich, wohlklingende und gelehrte Sätze zu bauen.

Bücher und Bibliotheken vermehrten sich ungeheuer. Man brauchte Lexikas, um verstehen zu können, was der andere sagen wollte.

Die kleinen Worte waren bald vergessen. Je mehr sich die Menschen um große Worte bemühten, desto trostloser, kälter und leerer wurde es auf der Welt. Auf den Gesichtern der Menschen war keine Freude mehr.

Da erinnerten sich ein paar Menschen an die früheren Zeiten, in der es mehr Verständnis und Geborgenheit gegeben hatte, und sie begannen, mit den kleinen Worten herum zu experimentieren.

Und langsam begannen die Menschen wieder die kleinen Worte zu sagen:

Du - ich - wir



Es war mühsam, weil es so ungewohnt war...

Aber die Menschen spürten, wie die Gesichter der anderen leuchteten und die Herzen höher schlugen, wenn jemand sagte:
"Du, ich mag dich!"

Da konnte ein Mann zu seiner Frau sagen:
"Danke, das hast du gut gemacht."

Und eine Frau fragte ihren Mann:
"Wie war dein Tag heute?"

Der Starke fragte den Schwächeren:
"Kann ich dir helfen?,

Und Menschen, die schon lange nebeneinander lebten, fragten:
"Wie geht es dir?"

Und Freude schrieb sich wieder in die Gesichter der Menschen.

Von jetzt an hatten die Menschen den guten Willen, möglichst oft kleine Worte zu machen...

(Quelle unbekannt)

Wer ist der Nächste?

Ursula Haucke

Sohn: Papa, Charly hat gesagt, sein Vater hat gesagt, so'n Nächster, der kann gar nicht weit genug weg sein – zum Kümmern!
Vater: Wie bitte? Was ist nun schon wieder los?
Sohn: Na, daß Charly sagt, sein Vater sagt, die Leute heute, die schieben ihre Nächsten immer weiter weg, bis nach Indien und Afrika und so...
Vater: Na, die Methode soll er mir bitte mal verraten! Ich hätte wahrhaftig nichts dagegen, Frau Kulicke nach Hinterindien abzuschieben!
Sohn: Weil sie ihr Unkraut immer in unsern Garten rüberwachsen läßt?
Vater: Weil sie überhaupt eine gräßliche Person ist, deswegen.
Sohn: Aber sie braucht dich wenigstens nicht!
Vater: Na, das fehlte noch. Mich brauchen!
Sohn: Könnt doch sein. Wenn sie sich vielleicht ein Bein gebrochen hätte und nicht laufen könnte, dann müßtest du sie doch immer zum Arzt fahren oder so was.
Vater: Ich müßte überhaupt nichts!
Sohn: Aber sie ist doch die Nächste, die wir hier haben...
Vater: Äußerlich gesehen vielleicht, aber nicht innerlich!....
Sohn: Aber Charly sagt, sein Vater sagt, die meisten Leute machen ihre guten Taten möglichst weit weg; das ist bequemer und sie haben trotzdem ein gutes Gewissen!
Vater: Natürlich haben sie das! Oder sollen sie sich vielleicht noch entschuldigen?
Sohn: Nein doch, bloß... also mal 'n Beispiel, ja? Charlys Vater kennt einen, der hat'n Mietshaus, nicht? Und da läßt er keine einzige Familie mit Kindern rein. Der fragt alle Leute erst, ob sie etwa 'n Kind kriegen wollen! Aber in seinem Zimmer hat er lauter Bilder von einer Riesenfamilie in Indien. Da schickt er dauernd Geld hin, und die schreiben ihm dann!
Vater: Denen geht es ja auch sehr, sehr viel schlechter, als irgendeiner Familie in Deutschland.
Sohn: Kann ja sein. Aber Charly sagt, was der macht, ist echt schizo ...
Vater: Das ist nicht „schizo“, sondern logisch! Je näher einem die lieben Nächsten sind, desto mehr gehen sie einem auf die Nerven. Wenn Du mal älter bist, wirst Du das auch noch merken.
Sohn: Glaub ich nicht. – Alis Geschwister sind übrigens überhaupt nicht laut, wenn sie spielen.
Vater (gleichgültig): Wie schön für ihre Eltern.
Sohn: Ich meine, die werden dich auch bestimmt nicht stören.
Vater: Wobei denn bitte?
Sohn: Überhaupt so. Wenn sie heut nachmittag zu uns in den Garten kommen...
Vater: Sag mal, bist du ganz und gar von Gott verlassen? Glaubst du, ich lasse mir meinen Garten von einer ganzen Horde von Gören zertrampeln, mit denen ich nicht mal anständig reden kann?
Du rufst die jetzt sofort an und sagst ab!
Sohn: Geht nicht, die haben kein Telefon.
Vater: Dann fährst du hin und regelst das!
Sohn: Schaff ich nicht mehr, die wohnen viel zu weit.
Vater: Dann werden sie eben zurückfahren, sobald sie hier angekommen sind, zum Donnerwetter noch mal! Du weißt genau, daß du erst zu fragen hast, bevor du jemanden einlädst.
Sohn: Das haben wir doch heute früh in der Schule verabredet. Weil Herr Schröder gesagt hat, wer 'n Garten hat, der soll die andern, die immer nur auf der Straße sind, mal einladen!
Vater: So, hat Herr Schröder gesagt! Der hat wohl keinen Garten, wie?
Sohn: Nee.
Vater: Das kann ich mir denken. Aber so, wie der Herr sich das vorstellt, geht's ja auch nicht. Und wenn diese Türken anmarschieren sollten... wie viele sind das überhaupt?
Sohn: Fünf.
Vater: Noch nicht mal 'n halbes Dutzend? Da haben sich die Eltern ja mächtig zurückgehalten!
Sohn: Versteh ich nicht...
Vater: Das will ich dir auch geraten haben. Jedenfalls – wenn die kommen, gehst du mit ihnen auf den Spielplatz, verstanden?
Sohn: Mann! Was sollen die denn denken?
Vater: Die sollen denken, daß zu uns nicht jeder kommen kann wie in... in einen Gemüseladen! Andere Länder, andere Sitten!
Sohn (leise vor sich hin): Scheißsitten...



Vater: Hast du was gesagt?
Sohn: Nein! – Ich denk nur was.
Vater: Daran kann dich niemand hindern.
Sohn: Was passiert eigentlich, Papa, wenn du mal irgend'n Nächsten brauchst?
Vater: Hör doch bloß auf mit deinem „Nächsten“. Man denkt ja, man hat einen Pfarrer zu Besuch.
Sohn (unbeirrt): Das möcht ich wirklich wissen, ob das dann klappt!
Vater: Was soll denn „klappen“??
Sohn: Daß dann irgend 'n reicher Mann in Indien eine Spende für dich macht!

Sich selbst gerettet

E

Als ich mit einem Tibetaner im Gebirge im Schneesturm wanderte, sah ich einen Mann, der im Schnee den Abhang hinuntergestürzt war. Ich sagte: „Wir müssen hingehen und ihm helfen.“ Er erwiderte: „Niemand kann von uns verlangen, daß wir uns um ihn bemühen, während wir selber in Gefahr sind, umzukommen.“ „Immerhin“, antwortete ich, „wenn wir schon sterben müssen, ist es gut, wir sterben, während wir anderen helfen.“ Er wandte sich ab und ging seines Weges. Ich stieg zu dem verunglückten Mann hinunter, hob ihn mühsam auf meine Schultern und trug ihn bergan. Durch diese Anstrengung wurde mir warm, und meine Wärme übertrug sich auf den vor Kälte steifen Verunglückten. Unterwegs fand ich meinen früheren Begleiter im Schnee liegen. Müde, wie er war, hatte er sich niedergelegt und war erfroren. – Ich hatte einen Menschen retten wollen, aber ich rettete mich selbst.



Einsam
oder
gemeinsam

beide aus: W.Hoffsummer "Kurzgeschichten 1"

Ein Weizenhalm steht einsam auf dem kahlen Feld. Wie schön, denkt er, kein Ärger mit den anderen Leuten. Er merkt gar nicht, wie hohl die Ähre bleibt. Der Sturm tobt übers Feld. Der Halm knickt um, liegt tot am Boden. Es gibt kein Brot. Ein Weizenfeld dagegen: Wie Brüder und Schwestern dicht beieinander die vielen Halme mit brotgeladenen Ähren. Der Sturm tobt übers Feld. Die Halme stehen und geben sich Halt. Sie bauen einander ein bergendes Haus. Und drinnen wächst das Brot.

**„Sag mir, was wiegt eine Schneeflocke?“
fragte die Tannenmeise die Wildtaube.**

**„Nicht mehr als ein Nichts“,
gab sie zur Antwort.**

**„Dann muß ich Dir eine wunderbare
Geschichte erzählen“,
sagte die Meise.**

**„Ich saß auf dem Ast einer Fichte,
dicht am Stamm,
als es zu schneien anfang;
nicht etwa heftig im Sturmgebraus,
nein, wie im Traum,
lautlos und ohne Schwere.**

**Da nichts Besseres zu tun war,
zählte ich die Schneeflocken,
die auf die Zweige**

**und auf die Nadeln des Astes fielen
und darauf hängenblieben.**

Genau dreimillionensiebenhunderteinundvierzigtausendneunhundertzweiundfünfzig waren es.

**Als die dreimillionensiebenhunderteinundvierzigtausendneunhundertdreiundfünfzigste Flocke niederfiel –
nicht mehr als nichts – brach der Ast ab.“**

Damit flog die Meise davon.

**Die Taube, seit Noachs Zeiten eine Spezialistin in dieser Frage,
sagte zu sich nach kurzem Nachdenken:**

„Vielleicht fehlt nur eines einzelnen Menschen Stimme zum Frieden der Welt.“



Es hat sich einst einer im tiefen Wald verirrt. Nach einer Zeit verirrte sich ein zweiter und traf auf den ersten. Ohne zu wissen, wie es dem ergangen war, fragte er ihn, auf welchem Weg man hinausgelange. „Den weiß ich nicht“, antwortete der erste, „aber ich kann dir die Wege zeigen, die nur noch tiefer ins Dickicht führen, und dann laß uns gemeinsam nach dem Weg suchen.“

Martin Buber

Aus: Die Erzählung der Chassidim,
Manesse-Verlag, Conzett und Huber, Zürich

Rabbi Chajims Sohn Aron fuhr einmal bei grimmiger Kälte nach Gorlice und war in einen Bärenpelz gehüllt. Einer der Reisegefährten hatte kein Obergewand an und litt fürchterlich unter dem Frost. Er erkrankte und kam in Lebensgefahr.

Als Rabbi Chajim davon erfuhr, machte er seinem Sohn Vorwürfe: „Warum hast du ihm nicht deinen Pelz gegeben?“ fuhr er ihn an.

Rabbi Aron erwiderte: „Vater, ich hatte doch nur einen Pelz.“

„Du hättest ihn ihm geben sollen!“ schrie Rabbi Chajim.

Rabbi Salomon von Radomsk hörte diese Aussprache und sagte: „Dann hätte doch Euer Sohn Aron sein Leben in Gefahr gebracht, und es steht geschrieben: ‚Jeder ist sich selbst der Nächste.‘“

„Das ist wohl wahr“, sagte Rabbi Chajim, „aber wisset, Radomsker Rabbi, wenn es sich um die Lebensgefahr eines Menschen handelt, soll man nicht danach verfahren, was geschrieben steht!“ *Chassidische Erzählung*

Wer ist ein guter Mensch?

Ein Mönch begegnete eines Tages einem Menschen, der ihm erzählte, wie gut er sei: Den Armen gebe er einen Teil seiner Güter. Er setze sich für die Gefangenen ein. Und die Kranken besuche er zweimal in der Woche. Der Mönch hörte ihm zu und sagte:

„Gut bist du!

Doch gehe hin und frage

— deine Frau, was sie von dir hält,

— deine Kinder, was sie über dich denken,

— deine Verwandten, was sie von dir erwarten,

— deine Nachbarn, was sie untereinander über dich erzählen

— und deine Kollegen, wie sie von dir reden,

alsdann komm und sage mir, wie gut du bist.“

Aus: De van Nguyen, Matthäus auf der Reise nach Vietnam, Radius-Verlag, Stuttgart

Der invalide Fuchs

Eine Fabel des arabischen Mystikers Sa'di: Unterwegs im Wald sah ein Mann einen Fuchs, der seine Beine verloren hatte. Er wunderte sich, wie das Tier wohl überleben konnte. Dann sah er einen Tiger mit einem gerissenen Wild. Der Tiger hatte sich satt gefressen und überließ dem Fuchs den Rest.

Am nächsten Tag ernährte Gott den Fuchs wiederum mit Hilfe des gleichen Tigers. Der Mann war erstaunt über Gottes große Güte und sagte zu sich: „Auch ich werde mich in einer Ecke ausruhen und dem Herrn voll vertrauen, und er wird mich mit allem Nötigen versorgen.“

Viele Tage brachte er so zu, aber nichts geschah, und der arme Kerl war dem Tode nahe, als er eine Stimme hörte: ‚Du da, auf dem falschen Weg, öffne die Augen vor der Wahrheit! Folge dem Beispiel des Tigers, und nimm dir nicht länger den behinderten Fuchs zum Vorbild.‘

Auf der Straße traf ich ein kleines frierendes Mädchen, zitternd in einem dünnen Kleid, ohne Hoffnung, etwas Warmes zu essen zu bekommen. Ich wurde zornig und sagte zu Gott: „Wie kannst du das zulassen? Warum tust du nichts dagegen?“

Eine Zeitlang sagte Gott nichts. Aber in der Nacht antwortete er ganz plötzlich: „Ich habe wohl etwas dagegen getan. Ich habe dich geschaffen.“

aus: Anthony de Mello: "Warum der Vogel singt"

Die Story vom kleinen Jonny

Kennt ihr die Story vom kleinen Jonny? Er wohnt am Rande der großen Stadt. Der schwarze Jonny traf Vater King, der ihm nur eines geraten hat:

Hast du deine Zahnbürste dabei? Du wirst sie noch gebrauchen. Man sperrt heut' so viele Menschen ein, die gegen Unrecht sind.

„Hört mal gut zu“, sagte Martin Luther King zu den farbigen Kindern, die gegen das Unrecht protestieren wollten. „Wenn ihr ins Gefängnis kommt, und damit müßt ihr rechnen, dann müßt ihr alles abgeben, was ihr in der Hosentasche habt. Doch wenn ihr eure Zahnbürste dabei habt, die könnt ihr behalten. Und zum Zeichen, daß ihr bereit seid, ins Gefängnis zu gehen, habt ihr immer eure Zahnbürste bei euch!“

Der kleine Jonny ging durch die Straßen, so viele Kinder gingen mit. Er sah die Menschen, die ihn haßten, doch Jonny dachte an sein Lied: Ich habe meine Zahnbürste dabei, was kann mir schon passieren. Eines Tages sind wir frei. King hat es gesagt.

Dann kamen viele weiße Männer mit ihren Wasserwerfern an. Die Kinder gingen dem entgegen. Der Jonny sang und ging voran: Wir haben unsere Zahnbürste dabei, was kann uns schon passieren. Eines Tages sind wir frei. King hat es gesagt.

So wie den Jonny gibt es viele, die allem Unrecht widerstehen. Drum folgt dem Beispiel vom kleinen Jonny, mach dir das Leben nicht bequem. Hast du deine Zahnbürste dabei? Du wirst sie noch gebrauchen. Man sperrt heut' so viele Menschen ein, die gegen Unrecht sind.

Ich habe meine Zahnbürste dabei und werde sie noch gebrauchen. Man sperrt heut' so viele Menschen ein, die gegen Unrecht sind.

Aus: Gottes Sache geht weiter.
Mundorgel-Verlag



Fasten gegen Hunger

Der Nordosten Brasiliens, der von etwa 30 Mio. Menschen bewohnt ist, wurde zu Beginn der achtziger Jahre von einer Dürrekatastrophe heimgesucht. Unter dem Druck der Notlage strömte die hungernde Landbevölkerung zu Tausenden in die Städte, wo sie öfter Lebensmittellager und Geschäfte plünderte, um nicht zu sterben. Auch in der Stadt Crateus (Cerarã) war Anfang März 1981 eine bedrohliche Lage entstanden. Tausende Hungernder strömten vom Land in die Stadt. Aus Angst vor Überfällen verriegelte die Stadtbevölkerung Geschäfte und Haustüren. Die Stadtverwaltung schuf ein „Komitee zur Verteidigung der Bürger“, dem sich jedoch die Diözese nicht anschloß. Bewaffnete Polizei begann, die Hungernden durch Schüsse zu vertreiben.

In dieser Situation der Angst und Gewalt versammelte sich der Diözesanrat. Padre Alfredo Kunz*, machte den Vorschlag, gemeinsam mit 12 Freiwilligen neun Tage zu fasten, um, wie man in der Sprache der Volksreligion sagt, die Dämonen auszutreiben: **Den Dämon des Geldes** — wir müssen, so sagte Padre Alfredo den Stadtbewohnern, den Hunger unter uns gerechter aufteilen, dann können alle leben —; **den Dämon der Lüge** — die Hungernden sind nicht, wie Medien und Regierung vorgeben, Subversive und Banditen. Sie sind unsere Brüder, die Anspruch auf Arbeit und Nahrung haben —; und **den Dämon der Angst** — wenn wir unsere Herzen und Türen zum Teilen öffnen, dann schwindet die Gewalt.

Das Fasten beginnt in der verfallenen Kirche San Francisco. Alle sind eingeladen mitzutun. Am 3. Tag fasten bereits 500 Menschen. Die Kirche steht den Hungernden offen: dort ist Schatten für sie, ein Becher Wasser, dort werden sie brüderlich aufge-

nommen. Am 4. Tag verteilt das fastende Team 4000 Handzettel mit der Aufschrift: *Offene Türen für Hungernde*. Es fordert alle Bewohner der Stadt auf, diese Zettel an ihren Geschäften und Haustüren anzubringen und die Hungernden aufzunehmen. Langsam beginnt die Situation sich zu verändern: zuerst öffnen sich die Türen der Armenviertel, wo nicht mehr angeboten werden kann als ein Glas Wasser; doch Schritt für Schritt öffnen sich auch die Gewissen und Türen der Mittelschicht. Die vorhandenen Lebensmittel werden freiwillig geteilt. Die Angst verschwindet, die Waffen werden stillschweigend aus den Händen gelegt, sie sind unnütz. Der Schlußgottesdienst am 9. Tag des Fastens wird zu einem Fest der Auferstehung für die Stadt und die Landbevölkerung. Die Barrieren sind durchbrochen durch Gewaltfreiheit. Begleitend wird auch eine politische gewaltfreie Aktion durchgeführt. Ein Team von Leuten aus der Bauerngewerkschaft und aus Basisgemeinden führt in 90 Orten eine Untersuchung über die Situation der Bevölkerung der Diözese durch (u. a. wird festgestellt, daß fast keine Neugeborenen die Katastrophe überlebten). Ein Bericht wird verfaßt, der auch Forderungen und Lösungsvorschläge des Volkes enthält. Diese bestehen in erster Linie darin, daß Arbeitsdienste zum Aufbau einer Grundstruktur von Brunnen, Bewässerungsanlagen, Schulen usw. errichtet werden. Das ist Voraussetzung für ein Leben in Würde und Gerechtigkeit. Delegierte überbringen persönlich die Berichte und Forderungen an Verantwortliche in Kirche, den Parteien, Gewerkschaften und der Regierung. Es ist eine ungeheure Anstrengung und Leistung der Armen. Durch ihre hartnäckige Beharrlichkeit erreichen sie schließlich, daß in der Region 100.000 Arbeitsplätze für Arbeiten an der Grundstruktur geschaffen werden.

* FREDY KUNZ

1920 in der Schweiz geboren. Nach Frankreich emigriert, Koch, Mitglied der Christlichen Arbeiterjugend, Soldat und Kriegsgefangener. Priester bei den Barmherzigen Brüdern. Lebte 13 Jahre in einem Arbeiterviertel in Montreal und seit 1968 bei den Ärmsten im Nordosten Brasiliens. Er arbeitet an den „Geburtsstätten der Dürre“ und lebt in einer Lehmhütte mit der Aufschrift: „Haus Gottes — Zentrum zur Verteidigung der Menschenrechte“.

Meine Gemeinschaft

Es braucht sie,
diese Menschen,
jeden einzelnen
als Teil des Ganzen...
Er würde mir abgehen,
dieser Mensch,
wenn er nicht da wäre:
ich würde
seine Art vermissen.
Ein jeder einzelne,
der da ist,
ist ein Teil
meiner Gemeinschaft.

Edwin, 26

Im Noviziat

Vom Leben unseres Ordensgründers Don Bosco begeistert, kamen wir vier jungen Männer zum Entschluß, Salesianer zu werden. Um das Ordensleben und die Gemeinschaft besser kennenzulernen, begannen wir im vergangenen Herbst ein Vorbereitungsjahr, das Noviziat genannt wird. In diesem Jahr leben wir mit anderen Mitbrüdern in einer Gemeinschaft zusammen. In dieses Gemeinschaftsleben versuchen wir unser persönliches Leben mit den dazugehörigen Fähigkeiten zu integrieren. Unter Gemeinschaft verstehen wir, gemeinsam ein Stück unseres Lebens in der Nachfolge Christi zu gehen.

Unser Zusammenleben spüren wir vor allem bei Gebet (Morgen-, Abendgebet, Gottesdienst, etc.), monatlichen Besinnungstagen, gemütlichem Beisammensein, bei Festen und bei Tisch, aber auch im Freizeitbereich. Wenn wir die vergangenen 10 Monate zurückblicken, können wir sagen, daß die positiven Erfahrungen des Gemeinschaftslebens überwiegen. Wie in einer Familie Spannungen auftreten können, gibt es auch bei uns Tage, wo "dicke Luft" herrscht. Die Unstimmigkeiten spüren auch die in der Gemeinschaft lebenden Mitbrüder. In einer solchen Situation sind wir froh, daß es Mitbrüder gibt (ob jung oder alt), die uns durch einen guten Rat oder freundliches Zuzwinkern aufmuntern.

Durch das Beispiel anderer Mitbrüder erfahren und erleben wir, daß Offenheit, Toleranz, Rücksichtnahme und das Annehmen anderer Ideen und Meinungen wesentliche Punkte für ein gesundes Beisammensein sind. Man darf aber nicht annehmen, daß von vornherein im Noviziat ein ideales Gemeinschaftsleben vorhanden ist. Dieses muß man in kleinen Schritten erarbeiten und wachsen lassen. In diesem zuendegehenden Noziziatsjahr durften wir erfahren, daß eine gute Gemeinschaft eine echte Kraftquelle des Lebens ist.

Gert, Ernst, Bernhard, Michael

Kindheit

Meine Mutter hat niemals mit mir gemeinsam gegessen oder mir bei der Hausaufgabe geholfen. Aber sie hat mir beigebracht, mich um mich selber zu kümmern. Mein Vater war von Montag bis Freitag von berufswegen nicht zu Hause. Samstag - Sonntag nutzte er, um "in Ruhe gelassen zu werden" ...

Später

Kleinigkeiten werden zum Erlebnis:

- Es gibt für mich bei einzelnen Mahlzeiten eine Tischgemeinschaft; der Ausschluß davon wird jedoch zur unaussprechlich harten Strafe.

- Ich erfahre, daß Leute da sind, die mir helfen oder zuhören, wenn ich nicht mehr weiter kann. Es geht gleich leichter, kann ich jemanden neben mir, in meiner Nähe spüren. Ich fühle jedoch auch, daß alles wie gelähmt wird, sind die Ziele nicht die gleichen.

- Besonders aber bei der regelmäßigen Messe spüre ich, wie gut es ist, parallel mit anderen das gleiche zum gleichen Zweck zu tun und so zusammen geführt zu werden, etwas Warmes macht sich da im Herzen breit, auch wenn Gebetsformeln und Wortlaute nach Vorgaben gesprochen werden.

Ingrid, 23

WG - eine Herausforderung

*Fast ein Jahr Wohngemeinschaft.
Von mir selbst inszeniert. Mit viel Enthusiasmus.*

Fünf Mädchen - 3 evangelisch, 2 katholisch. Voraussetzung war, daß wir alle unseren Glauben an Gott ernst genommen haben.

Eine Kapelle in der Wohnung: wichtiger Platz für die Ruhe und Stille.

Dieses unser gemeinsames Leben war geprägt von gemeinsamen Essen mit Gebet, von der Haushaltskasse, die ebenfalls komunal war und davon, daß doch jeder sein Zimmer hatte, um sich selbst zu entwickeln.

Stets war die Tür offen für Gäste, stets wurde diese offene Tür auch von Gästen durchschritten.

Es war schön, so gemeinsam.

Und doch spürte ich sehr stark, daß es für uns Menschen unheimlich schwer ist, zusammen - wirklich zusammen - zu leben! Es gab Streit, wenn eine nicht einkaufen wollte, wenn jemand weniger arbeitete als die anderen...

*Schwierig - unser eigenes Ego?
meine Ungeduld?
zu wenig Vertrauen, daß Gott uns hilft?*

Vielleicht hätten wir mehr noch auf Gott hören sollen?

*Kompliziert: wenn verschiedene Menschen, die unterschiedlich denken, ihr Leben so ganz teilen;
- Toleranz üben und doch nicht sich selbst aufgeben?*

Die Erfahrung war wichtig. Ich möchte sie nicht missen und weiterempfehlen.

Es war aber auch gut, daß wir uns getrennt haben...

Ich danke Gott für dieses Jahr.

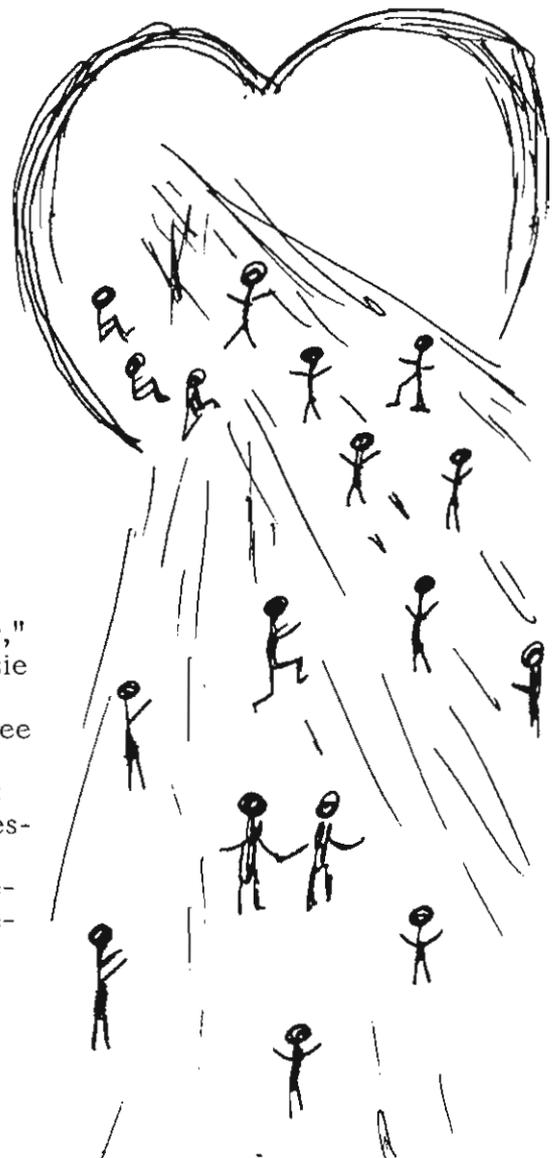
Nina, 19

Weite des Herzens

Alle Menschen in das Herz zu lassen
ist so schwer.
Aber es ist ein schönes Gefühl,
Liebe im Namen Christi zu zeigen.

Leider gelingt mir das nur im Kleinen.
So viele Menschen will ich nicht hereinlassen,
weil ich befürchte, daß sie sich breit machen
und mich ganz in Anspruch nehmen.

Katrin, 23



Ein Egoist

In einer Gemeinschaft von Missionaren fehlt eines Tages der Zucker zum Frühstück. Einer erhebt sich, geht in das nahegelegene kleine Geschäft und verlangt ein Kilogramm Zucker.

Die Frau schaut ihn nur an. "Ich möchte ein Kilo Zucker," wiederholt er. Erst nach längerem Schweigen antwortet sie ihm:

"Pater, du bist ein Egoist! Du denkst nur an deinen Kaffee mit Zucker.

- Du bist hier eingetreten, ohne mich zu grüßen, du hast mich nicht gefragt, ob ich gut geschlafen habe. Es interessiert dich nicht, ob mein Mann heute Arbeit hat, ob es meinen Kindern gut geht, ob es heute Nacht ins Haus geregnet hat. Du willst nicht wissen, wieviel man mir gegeben hat, als ich gestern das Schwein verkaufte...

Nein, so kann man nicht ein Kilo Zucker kaufen, Pater!"

(Luc van Looy, SDB)

Umfassende Gemeinschaft

Wenn ich an Gemeinschaft denke, meine ich nicht unbedingt eine bestimmte "Gruppe" von Menschen, in der man sich geborgen fühlt, - obwohl das auch für mich die erste und wichtigste Gemeinschaftserfahrung ist, - sondern ich denke da mehr global:

Da Gott alles erschaffen hat und alles liebt, was er geschaffen hat, möchte er mit all seinen Geschöpfen eine riesige Gemeinschaft. Die Kraft, die alles zusammenhält, ist die Liebe.

Wenn ich also nur zu einem einzigen Menschen auf der Welt sagte, daß ich ihn überhaupt nicht liebe, hätte ich auch keine Gemeinschaft mehr mit Gott. Denn Gott liebt auch diesen von mir nicht geliebten Menschen.

Ich spinne diesen Gedanken noch weiter: wenn ich, wie der hl. Franziskus, alle Geschöpfe als meine Brüder und Schwestern sehe, kann ich gar nicht anders, als sie zu lieben und zu schützen.

Als ich gestern mit dem Fahrrad unterwegs war und vor mir auf der Straße eine Schnecke versuchte, die Fahrbahn zu überqueren, blieb ich stehen, um sie in die sichere Wiese zu setzen. Einige werden vielleicht lächeln darüber, aber was ich damit ausdrücken möchte, ist die Verantwortung von uns Menschen für die Natur, mit der wir in einer Schicksalsgemeinschaft leben.

Der Auftrag, die Natur zu schützen, ist uns von Gott gegeben. Die Übersetzung von Gen 1,28f "Macht euch die Erde untertan" ist nicht besonders glücklich gewählt. Besser wäre: "Stellt euren Fuß behutsam auf die Erde", was so viel heißt, wie: "Sorgt für diese Erde".

Wenn ich mit dem Auto fahre, zerstöre ich "Schwester Luft", die alle anderen Lebewesen zum Atmen brauchen! Wie könnte ich mich jemals vor "Bruder Baum" rechtfertigen?

Vielleicht klingt das alles etwas überspitzt. Doch wenn ich in diesen Dimensionen denke, fühle ich mich geborgen in Gottes Schöpfung, erlebe ich Gemeinschaft in einer Freiheit, die mir niemand nehmen kann!

Michael 24 Jahre -33-

Stütze in der Krankheit

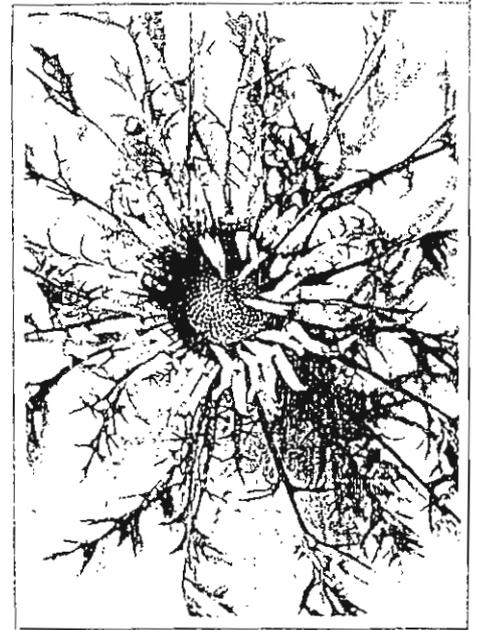
Ich besuchte bis Dezember die Hindergartenschule der Don-Bosco-Schwester in Köchlbruck. Ich war im Internat und erlebte eine innige Gemeinschaft. Ich habe zuvor das Gefühl der Nächstenliebe und Freundschaft nie gehabt.

Im Dezember kam ich dann ins Krankenhaus und man stellte fest, daß ich Knochenkrebs habe. Ich wurde aus der Gemeinschaft herausgerissen und mußte nach Wien zur Chemotherapie fahren. Es war nicht einfach, die Schule und das Internat zu verlassen. Eine sehr große Hilfe waren die Briefe, die ich ständig aus Köchlbruck erhielt. Sie gaben bzw. geben mir das Gefühl, daß in der Gemeinschaft eine unerschließbare Liebe entstanden ist, und daß alle auf mich warten. Ein weiterer Trost ist die Gewissheit, daß ich irgendwann wieder in die Gemeinschaft zurückkommen kann, und ich hoffe, daß ich wieder wie früher aufgenommen werde. Ich spräche mich eine Freundin, als ich das erste Mal ins der Schule bzw. im Internat anrief. Sie waren alle so erleichtert als sie hörten, daß es mir nicht allzu schlecht ginge. Auch daß sie jeden Tag an mich denken und für mich beten, hilft mir über die schwersten Zeiten hinweg. Ich war vor der Operation auch überhaupt nicht aufgeregt, da ich wusste, es beten viele Menschen für mich, darum konnte auch gar nichts schief gehen. Die Ärzte waren alle so überzeugt, daß ich meine „Unkehlplastik“ so annehmen kann, was ich unter anderem auch auf das Gebot der Gemeinschaft in Köchlbruck zurückführe.

Meine Krankheit hat mir gezeigt, daß ich in die Gemeinschaft gehöre, und daß sie mir sehr viel bedeutet. Ich lernte durch den Krebs die Gemeinschaft erst zu schätzen.

Barbara 15 1/2

Juni 1991



Eine Erde für alle Menschen

Wie oft habe ich schon im kleinen Kreis von verschiedensten Menschen, die sich ernsthaft um ihren Glauben bemühen, Klagen gehört, daß die Eckpfeiler des Glaubens, wie etwa der Glaube an die Auferstehung und das Gebot der Nächstenliebe, in Wirklichkeit kaum praktiziert werden!

In unserer Pfarre Inzersdorf-Neustift, Maria Hilfe der Christen, die von den Salesianern Don Boscos betreut wird, haben wir vor einigen Jahren ein Projekt gestartet. Es war genau am 10. Dezember 1987, daß Herr Frank aus unserer Pfarre den ersten Brief an den Pfarrer einer großen Gemeinde in Uganda schrieb. Und am 22. Jänner 1988 erhielten wir die Antwort: P. Lubega, so der Name des Pfarrers dieser Gemeinde, hatte unsere Idee einer Partnerschaft zwischen seiner Gemeinde und unserer ganz begeistert aufgenommen. Eine große Freude für uns!

Eine Chance, wahr werden zu lassen, daß wir Weltkirche sind, daß wir eine große Gemeinschaft sind - wie eine Familie - und eine Chance für eine Verständigung zwischen Menschen im Überfluß und Menschen in Armut (in Uganda war damals erst ein äußerst blutiger Bürgerkrieg zu Ende gegangen). Wir, also die im Überfluß, waren ja von Anfang an in der schwächeren Position. Warum? Wer das Evangelium genau liest, wird sehen, daß Jesus den Reichen wenig Chancen gibt, seine Botschaft auch umzusetzen.

Wir konnten beim Bau einer Schule in unserer Partnergemeinde mithelfen, Briefkontakte knüpfen, einander von unserem Leben erzählen, einander Photos schicken, füreinander beten, ... Für uns, und ich glaube, daß heute schon deutlich mehr Christen in unserer Pfarre hinter unserer Partnerschaft stehen, war eben diese Partnerschaft ein möglicher Weg, vom Reden zum Tun zu kommen. So konnten wir unseren Mitmenschen, auch tausende Kilometer entfernt, unsere Liebe spüren lassen und so gegen den Strom der rein wirtschaftlichen Interessen und der Verinselung schwimmen.

Der EINE Gott, die EINE Erde sind für alle Menschen da!

Und wir sollen füreinander da sein!

Erlebnis TAIZÉ'

Letzten Sommer hatte ich die Möglichkeit, zusammen mit einer Gruppe Jugendlicher eine Woche in Taizé zu verbringen.

Taizé ist ein kleines Dorf in Südburgund, in dem das ganze Jahr über interkontinentale Treffen stattfinden. Besonders in den Sommermonaten kommen Tausende von Jugendlichen aus allen Teilen der Welt - seit kurzem auch aus Osteuropa -, um den "Pilgerweg des Vertrauens" zu versuchen. Wer nach Taizé kommt, ist auf der Suche; auf der Suche nach Gott, um eine lebendige Beziehung zu ihm herzustellen, und auf der Suche nach Gemeinschaft, in der man sich geborgen fühlen kann. Die Communauté von Taizé ist eine ökumenische Brüdergemeinschaft, die im Vertrauen des Herzens und im Verzeihen die Liebe Gottes immer wieder neu zu entdecken versucht. Wenn die Glocken dreimal am Tag zum Gebet rufen und sich Tausende von Jugendlichen mit den Brüdern in der Versöhnungskirche versammeln, ist jeder eingeladen, sich Gott ganz zuzuwenden. Die mehrstimmigen Gesänge und Kanons, einfache Melodien mit einem kurzen Text, die immer wiederholt werden, ermöglichen es, Wesentliches rasch zu begreifen und in sich aufzunehmen. Es ist eine beruhigende, zum Nachdenken anregende Atmosphäre. Mehrere Ikonen laden zu betachtendem Gebet ein.

Man könnte glauben, dreimal täglich zu beten ist zuviel. Aber ich meine, daß die Gebetszeiten, dieses Ruhigwerden, das Herzstück des Tages bilden. Jeden Morgen führte uns ein Bruder in einen Bibeltext ein. Am Nachmittag trafen wir uns in kleinen Gruppen, um darüber zu sprechen. Diese Treffen liefen aber nicht in langen Diskussionen ab, sondern im einfachen Austausch aller. So wurden uns Fragen gestellt, wo unsere Quellen des Glaubens liegen; was mir im Alltag hilft, mich Gott zuzuwenden; welche Menschen mich durch ihr Leben ermutigen, selbst den Weg der Versöhnung zu gehen...

Einige von uns verbrachten die ganze Woche in Stille und Schweigen.

Am Freitag gedachten wir vor der Kreuz-Ikone des Todes Christi, - in unsichtbarer Gemeinschaft mit den Menschen, die irgendwo in der Welt leiden, einsam sind, hungern, die zum Schweigen verurteilt und verfolgt sind.

Beim Gebet am Samstag-Abend tauchten tausend kleine Kerzen die Versöhnungskirche in österliches Licht. Dies alles ließ uns den Tod und die Auferstehung Christi noch besser begreifen.

Das Leben in Taizé war sehr einfach, aber es war ein Fest. Wir durften dort eine schöne Gemeinschaft erleben; Es war ein Eingehen auf Gott und die Menschen. Ich hab dort viel gelernt und für den Alltag mit nach Hause genommen!

Dagmar Leisser, 20 J.

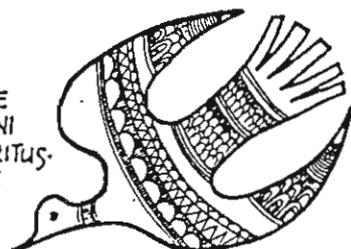
Sei unter den Menschen ein Zeichen der brüderlichen Liebe und Freude. Öffne dich dem Menschen, und du wirst sehen, wie alles eigene Verlangen nach Weltflucht vergeht. Steh zu deiner Zeit, paß dich den Bedingungen des Augenblicks an ...

Freude besteht darin, ohne großes Aufheben, aber voller Aufmerksamkeit an der Seite seiner Brüder zu stehen ...

Am Ende unseres Lebens wird es die Liebe sein, nach der wir beurteilt werden, die Liebe, die wir allmählich in uns haben wachsen und sich entfalten lassen - in Barmherzigkeit für jeden Menschen in der Kirche und in der Welt.

Aus der Regel von Taizé

VENI SANCTE
SPIRITUS. VENI
SANCTE SPIRITUS.
VENI SANCTE
SPIRITUS.



Johanneische Stunden

Hosea 14,2-9

Die »Johanneischen Stunden« können helfen, zusammen mit anderen Gott mitten im Alltag zu suchen. Zunächst nimmt sich jeder für sich Zeit, in der Stille den vorgeschlagenen Bibeltext, begleitet von einem kurzen Kommentar und einigen Fragen, zu lesen. Danach kommen alle zusammen und tauschen aus, was jeder entdeckt hat. Den Abschluß kann ein gemeinsames Gebet bilden.

»Aus lauter Großmut will ich sie lieben« (v. 5). Gott liebt sein Volk mit einer großzügigen Liebe ohne Vorbedingungen und Hintergedanken. Mit einer stillen, friedfertigen Liebe wollte er es an sich ziehen. Er litt unter der Gleichgültigkeit, ja der Abwehr des Volkes und rief es leidenschaftlich dazu auf, zu ihm zurückzukehren. Jetzt scheint er nur noch zu sich selbst zu sprechen. Keine flammenden Aufrufe zur Umkehr mehr, nicht einmal das »So spricht der Herr«. Einzig der Prophet hört aus dieser Stille Gottes eine unwiderrufliche Entscheidung heraus: »Ich liebe sie, ich werde für sie da sein wie der Tau.«

Deshalb läßt der Prophet schlicht dazu ein, zu Gott umzukehren. Er verlangt nichts Schwieriges, kein Opfer, kein zerquältes Gewissen. Die Liebe Gottes erscheint ihm so unbedingt glaubhaft und vertrauenswürdig, daß er gut ohne harte Vorbedingungen auskommt. Komme nur jeder, so wie er ist, zu Gott, einfach mit den Worten: »Nimm alle Schuld von uns, und laß uns Gutes erfahren!« (v. 3). Gott leidet mit allen mit, die krank sind durch Enttäuschung und Vereinsamung und nicht mehr die Kraft haben aufzustehen.

Wer einwilligt, zuallererst von Gott geliebt zu sein, wird mit der Schönheit der Lilie, der Stärke der Eiche und der Pracht des Ölbaums beschenkt. Er entfaltet sich unter den Augen Gottes (v.9).

● Wodurch kann ich ganz einfach, wie ein Kind, umkehren zu Gott? Wie kann ich mich an der Schönheit freuen, mit der Gott mein eigenes Leben und das Leben anderer erfüllt?

Brief aus Taizé

71250 Taizé-Communauté, France



Erziehen...

Wenn man bei Don Bosco ein wissenschaftlich fundiertes Erziehungskonzept suchen wollte, würde man völlig fehlgehen. Seine Erziehungsweise war „lebendig“, und sobald man sie in Buchstaben einfangen will, verliert sie ihre Faszination und Dynamik. Tausend kleine Episoden aus dem Leben dieses zeitlosen Heiligen müßte man „nachleben“, dann erst würde man ihn verstehen, der so ganz anders „erziehen“ wollte. Don Bosco brachte völlig neue Impulse. Mit „partnerschaftlicher Erziehung“ ist seine Pädagogik am besten charakterisiert. Wir erinnern uns, daß er den verschüchterten Garelli als einen seiner besten Freunde bezeichnete. Für ihn waren seine „Landstreicher“ nie Objekte von pädagogischen Maßnahmen, sie waren seine kleinen Brüder, denen er immer herzlich zugetan war. Don Boscos Wunsch war, ihnen zu helfen, damit das, was Gott in sie hineingelegt hatte, zum Wachsen und Blühen käme. Er war ein „antiautoritärer“ Erzieher und wollte mit seiner schöpferischen Kraft und Fähigkeit die Anvertrauten in ein neues Leben führen. Als Mit-Schöpfer versuchte er, die Lebensruinen seiner Jugendlichen neu aufzubauen. Der Priester Giovanni Bosco (so unterschrieb er immer) glaubte daran: Je mehr ich ihre Gottebenbildlichkeit in ihnen wieder herstelle, umso eher werden sie ihr „Glück“ finden – und dies war das eigentliche Ziel seines Mühens. So lebte er mit seiner „Bande“ in einer echten Lebensgemeinschaft. Unseren Heiligen bewegte das Wort Jesu: Mich erbarmt des Volkes (Mt 15,32). Er wollte wie Christus den Armen Frohbotschaft künden und alle heilen, die zerbrochenen Herzens sind (Lk 4,18). Dem Hungrigen brach er sein Brot, die Obdachlosen führte er in sein Haus, und er entzog sich seinen Brüdern nie (Jes 58,7). Eine Vorstellung war für Don Bosco unerträglich: Der Erzieher ist Herr und Meister, der Allwissende und Mächtige. Der Jugendliche braucht bloß auszuführen, nachzuahmen, nachzusprechen, was der Erzieher ihm kraft seiner Autorität vorsagt. Die wichtigste Waffe des dominierenden Erziehers ist die Strafe. – Das Gegenteil traf bei diesem „neuen“ Pädagogen zu: Strafe war seinem Wortschatz fremd; das Wichtigste für ihn war Solidarität, die mit wahrhafter Sym-Pathie verbunden war. Johannes Bosco verstand sich als Mit-Handelnder und Mit-Leidender; bei ihm waren Glauben, Vertrauen, Leben und Übernatur eins. Er wollte aktiver Partner und Lebensbruder sein.

aus: DON BOSCO ist okay (K.H.Salesny SDB)

Gott hat uns geschaffen für-ein-ander

DON BOSCO

Familiengeist

Um die Buben und ihre Gedanken besser kennenzulernen und um ihnen seinerseits seine Gedanken und Ratschläge besser ins Herz zu senken, war er immer mitten unter ihnen und erlaubte er ihnen, immer bei ihm zu sein. Zum Beispiel hatte er kaum sein karges Mahl beendet, umringten ihn schon die Buben in seinem Speisezimmer, um auf ihn einzureden oder ihm zuzuhören. D. Reviglio berichtet, daß er oft unter den Tisch gekrochen sei und seinen Kopf auf die Knie Don Boscos gelegt habe, damit ihm nichts entginge. MB III, 362

„Unsere Jungen sind jetzt wie Söhne einer Familie, wie Mitarbeiter des Hauses; sie machen die Interessen der Kongregation zu den Ihren. Sie sagen ‚unsere Kirche, unser Kolleg von Lanzo, von Alassio, von Nizza‘. Sachen, die die Salesianer betreffen, nennen sie ‚unsere‘ Sachen. Die Missionen, die Häuser, religiöse Angelegenheiten sind ihre Herzenssache geworden.“

MB XII, 255

Ein Meister der „Begegnung“

An einem Sonntagabend, als die Jungen auf der Wiese herumtobten, tauchte am Zaun ein Bursche von etwa 15 Jahren auf. Er zögerte, hinüberzuklettern und blieb mit trauriger Miene stehen. Don Bosco sah ihn, ging auf ihn zu und fragte: „Wie heißt du? Woher kommst du? Was machst du?“

Aber der Junge gab keine Antwort. Don Bosco, in der Meinung, daß er stumm sei, begann mit ihm in der üblichen Gebärdensprache zu reden. Dann legte er seine Hand auf das Haupt des Jungen und fragte: „Was ist mit dir? Fühlst du dich nicht wohl?“

Dann stieß dieser aus: „Ich habe Hunger!“

Don Bosco ließ sofort Brot herbeiholen, getroffen von Mitleid. Und er fragte weiter: „Hast du keine Eltern mehr?“

– „Ja schon, aber die sind weit von hier.“

– „Was machst du?“

– „Ich bin Sattler, aber ich bin ungeschickt. Darum hat mein Meister mich entlassen.“

– „Hast du keinen anderen Meister gesucht?“

– „Gestern, den ganzen Tag, aber weil ich hier in der Stadt keinen kenne, ist es mir nicht gelungen.“

– „Wo hast du heute Nacht geschlafen?“

– „Auf den Treppen der Johanneskirche.“

– „Bist du heute Morgen zur Messe gegangen?“

– „Sicher, aber ich habe nicht gut aufgepaßt. Ich hatte solchen Hunger!“

– „Was wolltest du machen, als du dich hier sehen ließt?“

– „Ich hatte stehlen wollen.“

– „Wenn du gestohlen hättest, wärest du ins Gefängnis gekommen.“

– „Davor hatte ich Angst. Das hat mich zurückgehalten. Aber der Herrgott hat sich um mich gekümmert und mich hier vorbei geführt, zu Ihnen.“

– „Was waren deine Gedanken, als du da zu uns herüberschaulest?“

– „Ich sagte mir: was sind die Jungen glücklich, zufrieden und froh. Sie laufen und singen. Ich war neidisch; ich hätte mich ihnen anschließen wollen, aber ich wagte es nicht.“

– „Möchtest du von jetzt ab zu uns auf diese Wiese kommen?“

– „Wenn Sie es gestatten, möchte ich gerne kommen.“

– „Komm ruhig; du bist Immer willkommen. Und was heute Abend be trifft, ich Sorge für das Essen und Schlafen. Morgen bringe ich dich zu einem Meister, dann hast du ein Obdach, Arbeit und Brot.“

MB II 377

Befreiung von Ressentiments

Wer anderen das Unrecht, das sie ihm angetan haben, nicht verzeihen kann, der bewahrt in sich ein Gift, das seiner körperlichen, emotionalen und spirituellen Gesundheit schwer schaden kann. Oft hört man Leute sagen: „Ich kann vergeben, doch nicht vergessen“, oder „Ich möchte vergeben, doch ich kann nicht“. Was sie eigentlich meinen, ist, daß sie nicht vergeben wollen. Sie möchten an der Befriedigung festhalten, die ihnen ihr Ressentiment verschafft. Sie möchten es einfach nicht loswerden. Sie verlangen, daß der andere seine Schuld einsehe, daß er sich entschuldige, daß er sich bessere, daß er bestraft werde – nur dann wollen sie ihr Ressentiment aufgeben und sich von dem Gift befreien, das sich in sie hineinfrißt.

Oder sie haben das echte Verlangen, ihr Ressentiment loszuwerden, doch es schwellt weiterhin in ihnen, weil sie keine Gelegenheit hatten, ihm Ausdruck zu geben und es so aus ihrem „System“ auszustoßen. Oft ersetzt dieses echte Verlangen nicht die Notwendigkeit, den ganzen Ärger und das Ressentiment zumindest in der Phantasie regelrecht „auszuspeien“. Ich muß nicht betonen, daß wir in der Meditation nur Fortschritte machen können, wenn unser Herz ganz frei von Ressentiments ist. Hier ist eine einfache Methode, wie du dich von ihnen befreien kannst:

Stelle dir vor, die Person, gegen die du Ressentiments hegst, steht vor dir. Laß sie deine Ressentiments wissen, schütte deinen ganzen Ärger über sie aus, so kräftig wie du kannst. Nimm kein Blatt vor den Mund. Du kannst sogar deinen Groll durch einen körperlichen Gewaltakt ausdrücken, indem du etwa mit der Faust auf eine Matratze oder ein Kissen schlägst. Häufig sammeln sich im Menschen Ressentiments an, weil sie Angst haben, stark zu sein. Die Festigkeit, die sie gegenüber anderen Menschen zeigen sollten, richten sie deshalb gegen sich selbst. Vergebung und Milde sind keine Tugenden, wenn man sie aus Furcht, für die Wahrheit einzustehen, übt; dann sind sie nur ein Deckmantel für Feigheit.

Nachdem du dein ganzes Ressentiment ausgeschüttet hast – aber wirklich erst *danach* –, betrachte die Situation aus der Perspektive des anderen Menschen, der das Ressentiment verursacht hat. Nimm seinen Platz ein und erkläre die ganze Sache: Wie sieht sie in seinen Augen aus? Bedenke auch, daß sehr selten jemand aus Bosheit einen anderen kränkt, angreift oder beleidigt. Selbst wenn er den anderen mit Absicht beleidigt, liegt der Grund meist in einem tiefsitzenden Unglücksgefühl dieses Menschen. Wirklich glückliche Menschen sind nicht böse. Außerdem bist du in den allermeisten Fällen nicht persönlich die Zielscheibe der Angriffe. Der Angreifer sucht etwas anderes (oder jemand anderen) in dir, was er auf dich projiziert hat.

Vielleicht bringen dich diese Überlegungen dazu, für den anderen eher Mitleid als Ärger und Ressentiment zu fühlen.

Wenn alle diese Bemühungen nicht fruchten, dann bist du wahrscheinlich einer jener Menschen, die unbewußt, doch aktiv, gekränkte Gefühle und Ressentiments ansammeln. Es ist unglaublich, aber wahr, daß diese Menschen Situationen schaffen, in denen sie gekränkt oder beleidigt werden, und wenn sie bekommen haben, was sie wollten, dann glauben sie, ein Recht auf ihre Ressentiments zu haben. Du kannst eine solche Neigung überwinden, wenn deine Erwartungen von anderen Menschen neutral bleiben. Das heißt: bleibe bei deinen Erwartungen, drücke sie gegenüber dem anderen Menschen sogar aus – doch laß ihm alle Freiheit; mache dir klar, daß er in keiner Weise gezwungen ist, deinen Erwartungen zu entsprechen. Das bewahrt dich davor, Ressentiments zu bekommen, wenn andere deinen Erwartungen nicht entsprechen. Viele Menschen sind von vornherein auf ihre Umwelt böse und verkehren mit Menschen nur in der stillschweigenden Annahme: „Wenn du mich wirklich liebtest, würdest du... (mich nicht kritisieren; freundlich mit mir sprechen; dich an meinen Geburtstag erinnern; mir den Gefallen tun, um den ich dich gebeten habe usw. usw....)“. Ihnen fällt es sehr schwer, einzusehen, daß alle diese Erwartungen nichts mit der echten Liebe, die der andere für sie empfindet, zu tun haben.

Die Frage ist: Willst du deine Ressentiments wirklich ablegen und dein Leben glücklicher machen und die menschliche Beziehung fruchtbar weiterführen?

Oder willst du dich weiterhin an deine Ressentiments klammern und dich dann beklagen, sie nicht loswerden zu können? Wenn du sie wirklich ablegen willst, dann mache zur Stärkung deiner Entscheidung diese Übung:

Stelle dir Jesus Christus am Kreuz vor. Nimm dir Zeit, damit du ihn in jeder Einzelheit vor dir siehst...

Stelle dir nun die Situation deines Ressentiments vor... Verweile dabei ein wenig...

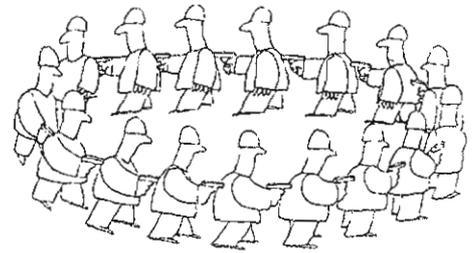
Kehre zum gekreuzigten Jesus zurück und schau ihn wieder an...

Wechsele zwischen der Situation deines Ressentiments und dem gekreuzigten Jesus hin und her... bis du spürst, wie dein Ressentiment davongleitet. Empfände nun die Freiheit, die Freude und Erleichterung, die du gewonnen hast.

Sei nicht erstaunt, wenn die gekränkten Gefühle nach einiger Zeit zurückkehren. Übe geduldig. Es ist ein großes Opfer, seine negativen Gefühle aufzugeben und glücklich zu werden; die meisten Menschen können das Opfer nicht auf einmal bringen.

aus: Meditieren mit Leib und Seele
von Anthony de Mello

Der Teufelskreis der Gewalt



Karikatur

als Einstiegshilfe für Unterricht und Gruppenstunden (ab 6. Klasse)

Der Halländer Len Munnik zeigt in seiner Karikatur im Kreis herumlaufende Menschen. Jeder hält eine Pistole in der Hand. Er bedroht damit seinen Vordermann und spürt im Rücken die Waffe seines Hintermanns. So dreht sich der Teufelskreis der Gewalt Schritt um Schritt. Was sind das für Menschen, die sich so bedrohen? Soldaten? Männer? Auf jeden Fall sind die Figuren der Karikatur so stilisiert, daß dadurch nicht der einzelne, sondern der Mechanismus der Angst und gegenseitigen Bedrohung deutlich wird. Ist dieses labile Gleichgewicht des Schreckens bereits der Friede, wie er in vielen biblischen Texten und Bildern verheißen ist? Die Karikatur eignet sich dazu, Schülerinnen und Schülern den Mechanismus von gegenseitiger Angst und Bedrohung zu zeigen.

Vorschläge für den Einsatz im Unterricht:

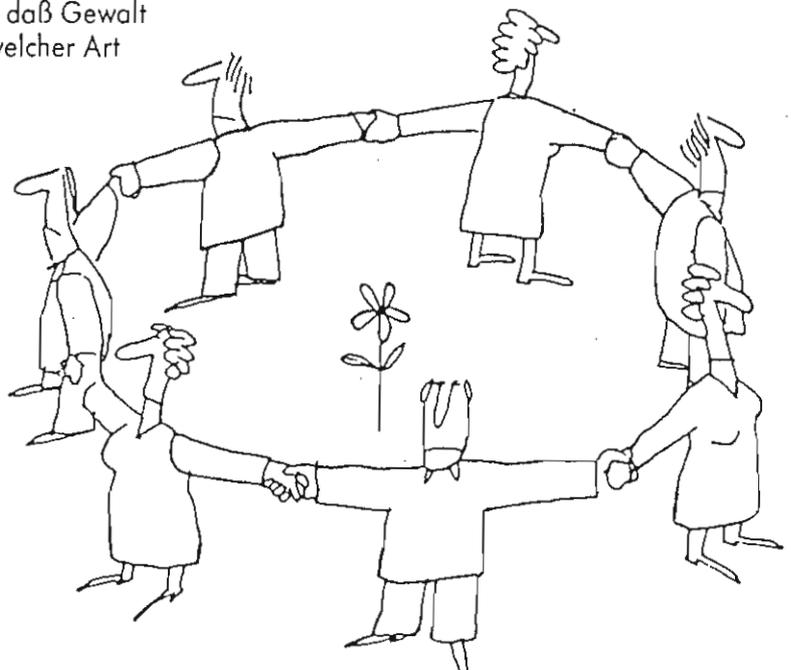
- ▷ Die Schüler schauen die Karikatur an und äußern sich spontan dazu (*Kopiervorlage Seite 3*). Der/die Unterrichtende beobachtet, ob die Schüler den Zusammenhang der Karikatur verstehen.
- ▷ Die Schüler zeichnen zu einzelnen Figuren Sprechblasen und füllen sie aus: Was sagt der Mann? Was denkt er? Was fühlt er?
- ▷ Die Schüler zeichnen sich selber stilisiert neben den Kreis und geben sich auch eine Sprechblase: Was denken oder fühlen sie selber? Was sagen sie den Männern im Kreis?
- ▷ Die Schüler geben sich still im Kreis ihre mit Sprechblasen ausgefüllten Blätter ringsum und lesen, was die Mitschüler zu der Karikatur geschrieben haben.
- ▷ Der/die Unterrichtende setzt den Satz Mt 26, 52 b als Kommentar zur Karikatur.
- ▷ Die Schüler fantasieren darüber: Was würde passieren, wenn einer ausbricht oder sich umdreht oder die Pistole wegwirft?

Weiterführungsmöglichkeiten:

- ▷ Der/die Unterrichtende informiert darüber, daß Gewalt viele Formen hat. Die Schüler erzählen, in welcher Art und Weise sie selbst Gewalt erleben.
- ▷ Die Schüler zeichnen als Gegensatz zur Karikatur einen „Friedenskreis“.

Aus: Nothing to laugh about, by Len Munnik.
The Pilgrim-Press. New York 1983

(in: Werkmappe Weltkirche Nr. 76)

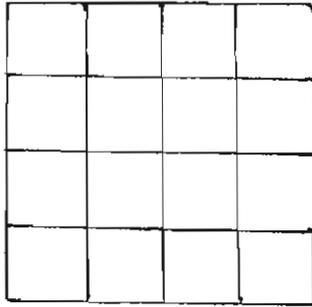


BAUSTEINE FÜR EINE UNTERRICHTSEINHEIT IN DER OBERSTUFE:

H

* Einstieg:

v. Christine Straub SMDB



Lehrerlin bringt ein Plakat mit diesem Quadrat mit und fragt die SS, wieviele Quadrate sie sehen können; SS geben nacheinander laut ihre Tips ab → jede Antwort regt eine weitere an

(Lösung: mit dem Plakat, auf das das Quadrat gezeichnet ist: 31 Quadrate)

Gemeinsam ist es gelungen, die richtige Antwort zu finden - obwohl auch jede Teilantwort auf ihre Weise richtig war u. Berechtigung hat. Wir haben einander "auf die Sprünge geholfen"...

"Nicht einsam und alleinsam, sondern zueisam und gemeinsam kommen wir der Sache nahe"

* Weiterführung: Gemeinsam geht vieles leichter - ich brauche nicht alles allein zu schaffen:

- Graffiti:

L. hängt Plakate mit folgenden Fragen im Zimmer auf:

- Welche Tätigkeiten, Freizeitbeschäftigungen gelingen nur in Gemeinschaft?
- Welche Aufgaben, Problemstellungen in unserer Welt lassen sich nur gemeinsam lösen?
- Welche Organisationen, Institutionen, Clubs, Vereine auf gemeinsamen Zielen fallen mir ein?

SS schreiben auf die Plakate, was ihnen einfällt dazu, L. gibt Zeit, daß sich je eine freiwillige/r Schülerlin ein Plakat genau anschaut und der Klasse kurz zusammenfassend vorstellt.

⇒ Viele wichtige Lebensbereiche werden gemacht, unser ganzes Leben ist auf Gemeinschaft hin angelegt, jede Gemeinschaft lebt wesentlich von ihren Mitgliedern und deren je individuellen Fähigkeiten (z.B. Teamwork, arbeitsteilige Gesellschaft...)

- Puzzle: jede/r Schülerlin bekommt ein Puzzle-Teil, in das er/sie einzeichnet, in welchen "Gemeinschaften" (Vereine, Clubs...) sie/r Mitglied ist und welche Fähigkeiten sie/r mitbringt und einbringen kann.

Beim anschließenden Zusammensetzen wird deutlich:

Es gibt ein buntes Bild (bunte Puzzle-Teile verwenden) - jede/r mit seinen individuellen Fähigkeiten ist wichtig, sonst fällt etwas aus, bleibt ein Loch, hat das ganze Puzzle keinen guten Zusammenhalt; an den Teilen wird auch sichtbar, wie sie ineinander greifen, das Gesamtbild rundherum erweiterbar ist...

(Diese Methode ist je nach Wunsch spezifizierbar:

→ Welche Fähigkeiten ich in diese Klassengemeinschaft
in meine Familie
in meine Pfarrgemeinde etc.

einbringen kann)

- Interview im Lebensbereich der SS: Es gibt eine Gemeinschaft, zu der wir seit unserer Taufe gehören: Gemeinschaft der Christen, Kirche
SS interviewen Menschen aus ihrem Lebensbereich und / oder auf der Straße zu folgenden Fragen: z. B.

- Was halten Sie von der Gemeinschaft der Christen?
- Wie erleben Sie sie?
- Was "taugt" Ihnen?
- Womit haben Sie Probleme?
- Welche Vorteile, welche Nachteile sehen Sie, spüren Sie? etc.

Der Kreativität der SS sind hier keine Grenzen gesetzt...
SS bringen ihre Aufnahmen in die nächste Einheit mit, in der die Bänder (auswahlweise) aufgeführt werden und sich ein Gespräch / eine Diskussion entwickeln kann.

• Wenn SS darauf einsteigen und sich engagieren, ist es - aus Erfahrung - wichtig, dass ausreichend genügend Zeit zur Diskussion bleibt, so dass wirklich "LUST und FRUST" an der Kirche zur Sprache kommen können...

• Eine etwas zeitsparendere Version: SS interviewen einander im Unterricht

* Vertiefung:

- Bibelarbeit: Gemeinschaft der Christen - Kirche

(Texte aus H. Schrift, aus den ersten chn. Jhdern und des Vat II)

Faszination - Institution

1 Kor 12 Gnadenpeben
Apg 2, 14-36 Pfingstereignis
1 Petr 2, 9-10
Vat II Kirche 12

Eph 4, 11f
Ignatius v. Antiochien
1. Kleemensbrief
Apg 2, 43-47 Leben in der Urgemeinde
Vat II Kirche 9. 10. 13

Bibelarbeit u. ausibl. Gespräch nach der Kästner's-Methode (Unterstreichen, Aufzeichnen, Fragezeichen...)

- Christian-Public-Relations-Team-in-Action: SS überlegen in Gruppen, wie eine junge, faszinierende Gemeinschaft der Christen, in der es sich lohnt mitzumachen und sich mit seinen Fähigkeiten zu engagieren, aussuchen müsste -
und entwerfen ein überzeugendes Werbeprospekt (Text Bild, Grafik...)
für z. B. den "Club der jungen Christen" ...

in der folgenden Stunde stellen die jungen Werbemanager in einer

- "PR-Show" ihre "Werke" vor, der Kreativität sind auch hier keine Grenzen gesetzt... Präsentation durch einen Moderator, aufgelockert durch

-40- Songs u. Gospels auf der Gitarre od. Songs christl. Liedermacher...

2 Texte aus den ersten christl. Jahrhunderten für die Bibelarbeit:



IRGENDWER TUT DA SEINE PFLICHT NICHT!!

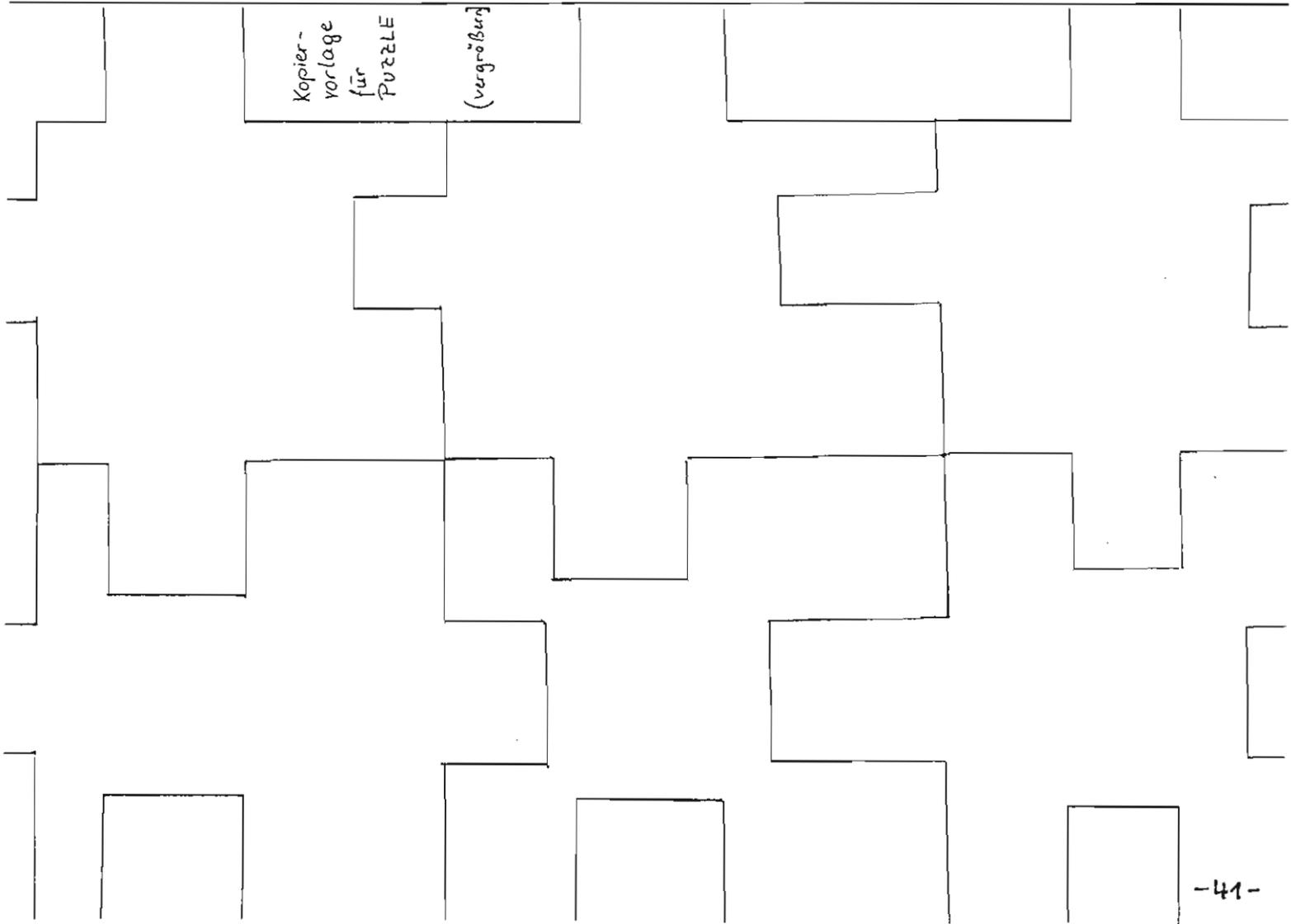


Die Apostel haben uns das Evangelium verkündet, das sie vom Herrn Jesus Christus bekommen haben. Jesus Christus aber ist gesandt von Gott, und die Apostel sind von Christus gesandt. Sie empfangen ihre Aufträge, wurden durch die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus mit Gewißheit erfüllt, wurden im Glauben an das Wort Gottes gefestigt, und dann zogen sie voll des Heiligen Geistes hinaus zur Predigt. Indem sie nun in Ländern und Städten predigten, setzten sie die Erstlingsfrüchte ihrer Predigt, nach vorhergegangener Prüfung im Geiste, zu Bischöfen und Diakonen der zukünftigen Gläubigen ein.

1. Klemensbrief

Alle sollt ihr gehorchen dem Bischof wie Jesus Christus dem Vater, und auch dem Presbyterium wie den Aposteln; die Diakone aber ehret wie Gottes Anordnung. Keiner tue ohne den Bischof etwas, was die Kirche angeht.

Ignatius von Antiochia



Kopier-
vorlage
für
PUZZLE
(vergrößern)

JEDER WEG BEGINNT MIT DEM ERSTEN



GERECHTIGKEIT

- Ich informiere mich über die sozial Schwachen in meiner Pfarre.
- Ich unterstütze eine Arbeitsloseninitiative.
- Ich setze mich für gerechte Löhne (Mindestlohn) der Mitmenschen ein.
- Ich versuche, das Kleine zu fördern und verzichte auf den Einkauf im Supermarkt.
- Ich ermutige die Kirche und die öffentlichen Stellen, als Arbeitgeber Behinderte einzustellen.
- Ich trete ausländischen Mitbürgern nicht abweisend entgegen.
- Ich erkundige mich, wo und wie Asylsuchende in meiner Umgebung leben.
- Ich kaufe keine Früchte oder Konserven aus Ländern, welche die Menschenrechte in hohem Maße verletzen.
- Ich schränke meinen Fleischverbrauch ein, weil unsere Futtermittelimporte in der Dritten Welt Hunger verursachen.
- Ich stelle mich in meiner Ernährung um auf Produkte, die in unserer Gegend wachsen.
- Ich rege die Partnerschaft mit einer Gemeinde in der Dritten Welt oder einer Pfarre in Osteuropa an.
- Ich beteilige mich an einer freiwilligen Selbstbesteuerungsgruppe zugunsten eines sozialen Projekts.
- Bei aufwendigen Kirchenrenovierungen sorge ich dafür, daß ein ansehnlicher Betrag auch an Menschen in Not gelangt.

und

•

FRIEDEN

- Ich bemühe mich um friedliche Formen des Zusammenlebens in der Familie und in der Nachbarschaft.
- Ich erziehe meine Kinder (Enkelkinder) gewaltfrei.
- Ich versuche, in Konfliktfällen zwischen Personen oder zwischen Gruppen zu vermitteln.
- Ich vermeide „Schlammschlachten“ über Personen und Gruppen.
- Ich setze mich ein, daß pfarrliche Gemeinschaftsräume auch anderen Initiativen geöffnet werden.
- Ich unterstütze ökumenische Aktivitäten der Kirchen.
- Ich bemühe mich um einen guten Ausgleich zwischen den Volksgruppen.
- Ich unterstütze Gefangenenhilfsorganisationen und trete für das Recht der Kriegsdienstverweigerung ein.

und

•

BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG

- Ich trete ein für die Ehrfurcht vor dem Leben (Mensch, Tier, Umwelt).
- Ich verzichte auf Gift in Haus und Garten.
- Ich trenne meinen Müll nach den einzelnen Produkten.
- Ich verwende umweltfreundliche Wasch- und Putzmittel.
- Ich benutze Recycling-Papier, Papiertragtaschen usw.
- Ich verzichte auf Sprays aller Art.
- Ich gehe mit dem Wasser und der Energie sparsam um.
- Ich helfe mit, den Raubbau an der Landschaft zu verhindern.
- Ich stelle meine Zeit zur Verfügung, wenn in Pfarre und Gemeinschaften aus Zeitmangel Umweltschutzaspekte mißachtet werden.
- Ich trage zur Bewußtseinsbildung in Sachen Umweltschutz bei.
- Ich sorge mich um die Umweltprobleme in der näheren Umgebung.

und

•



Vom 5. bis 12. März 1990 fand in Seoul (Südkorea) die Versammlung der christlichen Kirchen zum Thema: Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung statt. Selten wogen die Kirchen eine so deutliche Sprache wie hier: Die Weltgemeinschaft stehe zwischen Sintflut und Regenbogen.

SINTFLUT: Das sind die drei zentralen Gefahrenbereiche

- schwerwiegende Formen der Ungerechtigkeit
- Krieg in vielen Ländern, Unterdrückung der Menschenrechte
- systematische Zerstörung der natürlichen Lebensordnung.

REGENBOGEN: Das ist die Zusage Gottes im Bundesschluß, der seitens des Menschen dringend der Erneuerung bedarf. Dieser Aufgabenkomplex stellt mit seinen Aussagen unsere öffentliche und persönliche Scheinsicherheit radikal in Frage. Wir sind gefordert.

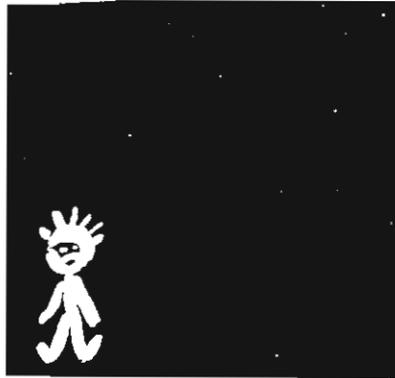
IN GEMEINSCHAFT LEBEN UND HANDELN

Schulstunde für Schüler der 3. - 6. Schulstufe

LEHRZIEL: Jesus möchte, daß wir einander lieben, wie er uns geliebt hat. Dazu müssen wir eine Gemeinschaft sein.

Einstieg:

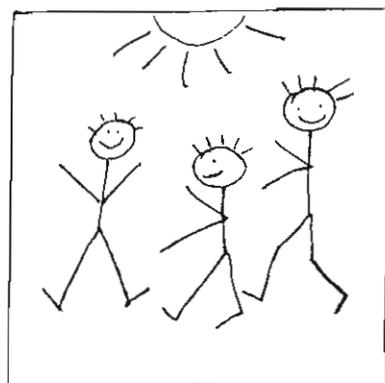
- RL gibt SS ein kleines schwarzes Blatt, auf dem "im Eck" ein trauriges Männchen ist:



- im L-S-G wird geklärt, warum dieses Männchen traurig ist: er ist allein und einsam, ...
- SS erzählen eigene Erfahrungen, wie sie allein waren und was sie dabei empfunden haben.

Hinführung:

- RL teilt bunte Kärtchen aus, auf dem mehrere, lustige und lachende Männchen sind.



- SS beschreiben, was sich geändert hat. - Es ist lustiger und schöner geworden. Vielleicht lachen die Männchen, weil sie endlich eine Gemeinschaft haben.
- Im L-S-G wird erarbeitet, was in einer Gemeinschaft alles besser geht und für einander leichter wird: trösten, helfen, Feste feiern, ... (eigene Erfahrungen).
- Lehrerfrage: Auch ihr kennt Gemeinschaften, wo Menschen gut zusammenhalten:
 - JS, Pfadfinder, Familie, Firmgruppe, Ministranten, ...

Perikope: Joh 15,12 (-15) und Gal 5,22

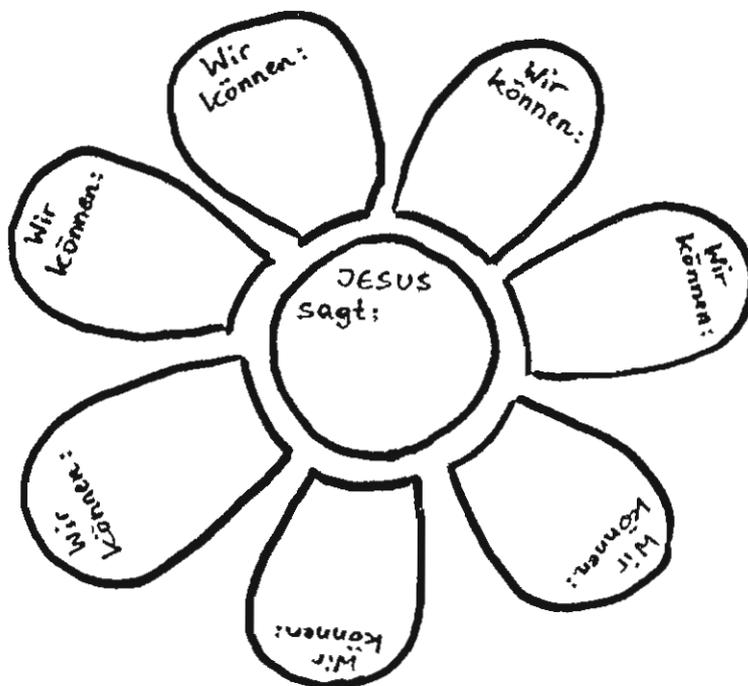
Auch Jesus hat seinen Freunden, den Aposteln und allen Menschen gesagt: Liebt einander, wie ich euch geliebt habe.

Der Apostel Paulus schreibt das in einem seiner Briefe, dem Brief an die Galater: Allen, die zu ihm gehören wollen, schenkt Christus seinen heiligen Geist. Durch den heiligen Geist haben sie Liebe, Freude, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung. -

So sagt er uns, wie wir es machen müssen, daß unsere Gemeinschaft eine gute ist.

Vertiefung:

- RL teilt bunte runde Plättchen aus, in denen Jesu Auftrag "Liebt einander, wie ich euch geliebt habe" steht. Dieses Plättchen wird ins RL-Heft als Mitte einer Blume geklebt.
- In Partnerschaft kleben die SS nun vorbereitete bunte Blütenblätter um diese Mitte und notieren gemeinsam (!), was wir alles tun und beitragen können, damit eine Gemeinschaft eine gute ist. Auf den Blütenblättern steht bereits: Wir können ...



- Zum Abschluß könnte das Lied "Dies ist mein Gebot" Lob Nr. 78 oder "Es ist schön, solche Freunde zu haben" WERKMAPPE 2, S.39 gesungen werden.

Elisabeth Likar SMDB, Klagenfurt

DIES IST MEIN GEBOT

Musical score for "DIES IST MEIN GEBOT". The score is written on two staves. The first staff is in treble clef with a key signature of one sharp (F#) and a common time signature (C). The second staff is in bass clef with the same key signature and time signature. The lyrics are written below the staves. The score includes various musical notations such as notes, rests, and dynamic markings like 'E', 'A', 'E', 'H7', 'E fine', and 'D. c. al fine'. The lyrics are: 1. Dies ist mein Ge-bot, daß ihr liebt ein-an-der, daß die Freu-de in euch sei, daß die Freu-de in euch sei, daß die Freu-de in euch sei. 2. Dies ist mein Gebot, daß ihr dient einander, so wie ich euch hab' gedient 3. Dies ist mein Gebot, daß ihr stärkt einander, einer trage des anderen Last

Arbeitseinheit - KINDERGARTEN
IN GEMEINSCHAFT LEBEN UND HANDELN !

H

Don Bosco wollte mit der Gründung seiner verschiedenen erzieherischen Einrichtungen in erster Linie den jungen Menschen eine "neue", eine "andere" bzw. "bessere" Umgebung verschaffen.

Er wollte ein "Haus" schaffen, d.h. eine Familie.

Ein solches Haus ist für ihn die notwendige Vorbedingung jeder Persönlichkeitsbildung ¹⁾

Die Kindergruppe und ihr bevorzugter Aktionsraum im Kindergarten - der Gruppenraum - bieten dem Kind die besten Möglichkeiten, soziales Verhalten zu erlernen.

Von entscheidender Bedeutung sind die ersten 6 - 8 Wochen des Kindergartenjahres. In dieser Zeit vermittelt die Kindergärtnerin in mühevoller Kleinarbeit Schritt für Schritt eine Grundordnung, die das gemeinsame Spiel durch getroffene Vereinbarungen regelt und den Raum und den Tagesablauf für die Kinder überschaubar macht. Die Kinder gewinnen somit die notwendige Orientierung.

Ein entsprechendes Erziehverhalten, wie Don Bosco es vor Augen hatte, vermittelt den Kindern emotionale Sicherheit und Geborgenheit.

Der demokratische Erziehungsstil baut auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit auf. Der Erzieher geht auf berechnete Wünsche und Ansprüche der Kinder ebenso ein, wie er vom Kind erwartet, daß es sich an vereinbarte Regeln und Abmachungen hält.

Kinder, die sich durchsetzen und ihre Ansprüche vertreten können, gleichzeitig aber auch bereit sind, ihre Wünsche zugunsten anderer zurückzustellen, werden sich in der Gruppe konstruktiv, kompromißbereit und demokratisch verhalten können. ²⁾

Das praktische Beispiel, das wir hier anführen, ist während eines Kindergartenjahres entstanden: "FAMILIE"

Den Ausgangspunkt stellten im Herbst Hauserfahrungen dar, die in der Vorweihnachtszeit sehr intensiv erlebt und verinnerlicht wurden.

Etwa in der Hälfte des Kindergartenjahres stellte die Kindergärtnerin bei den Kindern ein reges Interesse für Familienspiele fest, die sie dann wie folgt aufgriff:

1) Don Bosco aktuell 1976 Nr.7 S.19

2) Bildung und Erziehung im Kindergarten Niederle Ch. V:Westermann

FAMILIENSPIELE:

Während der täglichen Erholungsphase baue ich einige Spiele ein, die zur Gruppenbildung für (Musik: Fidula Cassette 82 A 5033 Salzburg)
Ich beobachte, welche 5-6 Kinder charakterlich zusammenpassen, dient für die spätere Gruppenbildung in "Familien"

- "Familiengründung": ca 5 Gruppen zu je 5-6-Kinder
Innerhalb dieser Gruppe wird ausgemacht, wer den Vater, die Mutter, die Kinder "darstellen"
- Bei den täglichen Bewegungsübungen verwenden diese "Familien" abwechselnd bunte Tücher, Reifen, Seile... für gemeinsame Übungen nach Musik.

GRUPPENRAUM IN WOHNUNGEN "einteilen"

Ca innerhalb einer Woche sollen 5 Wohnungen entstehen.
Jeden Tag gestaltet eine andere Familie ihre Wohnung, d.h.:
Um einen Spieltisch und Spielbereich entsteht eine "Papiermauer".
Die "Eltern" dieser Familie (meistens 5-6 Jährige) haben die Aufgabe, Krepppapierstreifen zu schneiden, die Streifen werden an der Decke befestigt und umgeben den Spiel- oder Beschäftigungsbereich wie eine Mauer. In den darauffolgenden Wochen spielen die "Familien" in ihren Häusern (Wohnungen)
Das Spiel- und Beschäftigungsmaterial soll die gesamte Familie wählen...
Weiterführung: "Familienbesuche" fördern

ÄUSSERES KENNZEICHEN DER FAMILIENZUGEHÖRIGKEIT + KLEIDUNG IN EINER BESTIMMTEN FARBE:

In einem Brief informiere ich die Eltern von unserem Vorhaben und bitte um konkrete Mitarbeit: Jede "Familie" hat sich eine Farbe für ihre Kleider ausgesucht, die Eltern möchten bei der Wahl der Kleidung bzw. das Kleidermachen übernehmen, soll doch der Vater, Mutter, Kind... typisch gekleidet sein.
Als Höhepunkt findet dann ein Familientag statt, bei dem die Kinder "verkleidet" in den Kindergarten kommen.

SPEZIELLE SPIEL - und BESCHÄFTIGUNGsimpulse in dieser Zeit:

Hausmusik: Jede Familie wählt ein Lieblingslied, das es mit einer bestimmten Art von Musikinstrumenten begleitet.

Einfache Geräuschinstrumente selbst herstellen-
wiederum auf einzelne Familien abstimmen-
Auswertung: Singen und Tanzen in der Gesamtgruppe

Kaufmannsladen als Musikgeschäft umwandeln. Die einzelnen Familien borgen sich "Instrumente" aus für Hausmusik
(Wichtig, bestimmter Zeitrahmen, z.B in der Ausklangphase)

Arbeitsblätter: Wo alle "Familienangehörigen" mithelfen können: z.B. malen, schneiden, sortieren, Memory spielen....

Großflächiges Malen: Haus malen auf Packpapier, im gemeinsamen Spiel auswerten. Wohnung einrichten (Kataloge verwenden)

Gemeinschaftsspiele: z.B.: Didaktische Spiele, Kartenspiel, Würfelspiele

Treffpunkt für die Gesamtgruppe → ist täglich mindestens einmal bei der der Jause und vor dem Nachhausegehen vorgesehen, wo wir singen und Erfahrungen austauschen. Es müssen auch aufgetretene Konflikte ausgesprochen und gemeinsam (wo es die Gesamtgruppe betrifft) Lösungen gefunden werden.

H

GRUPPENSTUNDE für 14- bis 17jährige

Thema: "IN GEMEINSCHAFT LEBEN UND HANDELN"

Ziel: - Erfahrbar machen, daß Gemeinschaft auf-
baut und stärkt
- Erkennen, daß gemeinsames Tun auch for-
dert, aufeinander einzugehen und Rück-
sicht zu nehmen.

EINSTIEG:

Lied: Es ist schön, solche Freunde zu haben

Lob S 609

Spiel: Alleine - und doch gemeinsam

Ich zerschneide für jede/n eine Postkarte
in gleich große und gleich viele (ca.
15-20) Teilchen. Jede/r erhält aber nur
1 Teilchen ihrer/seiner Postkarte. Die
restlichen Teile aller Postkarten liegen
in der Mitte. Jede/r soll nun die Teile
ihrer/ seiner Karte - ohne zu reden - fin-
den und zusammenstellen. Ziel dieser Übung
ist, daß jede/r die Karte vervollständigt.
Da nonverbal gearbeitet wird, werden sich
manche "Probleme" ergeben, welche anschlie-
ßend aufgearbeitet werden.

Postkarte
Schere
Kuverts

* Aufarbeiten der Übung anhand folgender
Fragen:

Blätter mit
Fragen
Kuli

- Wie habe ich es geschafft, mein Bild zu-
sammenzusetzen?
- Dabei war für mich folgendes schwierig:
- Die anderen: Haben sie mir geholfen? Haben
sie mich gestört? Wodurch?
- Habe ich anderen geholfen? Habe ich ihre
Arbeit blockiert? Inwiefern? Absichtlich?
- Durch folgende Verhaltensweisen hätte ich
in diesem Spiel zu einem rascheren Ergeb-
nis kommen können:
- So wären wir alle rascher zu unserem Ziel
gekommen

(Diese Fragen möglichst schriftlich beant-
worten!)

* Gespräch über die Überlegungen der einzelnen
in der Gruppe. Bei diesem Gespräch soll deut-
lich werden, daß g e m e i n s a m e s
Überlegen und Handeln am raschesten zum Ziel
(= daß jede/r die Karte fertigbekommt) führt.

HAUPTTEIL: Die Teilnehmer werden in Kleingruppen ge-
teilt. Sie sollen versuchen, die vorgege-
benen Aufgaben g e m e i n s a m zu
lösen. Jeder ist wichtig und soll ernst
genommen werden.

- | | | |
|-----------|---|---|
| Aufgaben: | 1. Plakat gestalten
"Gemeinschaft bedeutet für mich | Plakate
Kuli |
| | 2. Stellt 5 Regeln auf, die für das
"Funktionieren" einer Gruppe notwendig sind. | Blätter
Kuli |
| | 3. Gemeinsam ein Symbol für GEMEINSCHAFT konstruieren
(=Kreawirkl = Kreative Gestaltung
(Versch. Materialien werden zur Verfügung gestellt) | Plakate
Zeitschriften
Schreibzeug
Klebstoff
Wolle, Stoff
Altmaterial |
| | 4. Erzählt Euch in der Kleingruppe Eure wichtigsten Gemeinschaftserlebnisse. Sucht eines aus und spielt es vor oder erzählt es der gesamten Gruppe. | |

Austausch: Die Ergebnisse der Kleingruppen werden vorgestellt.

Lied: Einsam bist du klein (in: "Salesianischen Nachrichten" 1991/3 S. 13)

ABSCHLUSS:

- | | |
|---|----------------------------------|
| - Einzelne Bibelstellen (siehe Werkmappe S ...) werden von den Teilnehmern langsam vorgelesen (dazwischen Stille + Musik | Bibelstellen
Meditationsmusik |
| - Gebet für die Gruppe gemeinsam beten: Herr,
öffne uns die Augen füreinander.
Laß uns nicht aneinander vorbeileben, mach uns hellhörig für die unausgesprochenen Wünsche des anderen, auch wenn sie manche Illusionen zerstören.
Sagen wir nicht zu leicht "wir", wenn wir uns selber meinen?

Laß uns nicht dem Trug des äußeren Scheines verfallen, der sicher nicht von ungefähr meinen läßt, daß es uns eigentlich gut geht.

Gemeinschaft bedeutet mehr, bedeutet miteinander,
füreinander,
aber auch voneinander.

Schenk uns die Kraft,
voneinander,
miteinander,
füreinander dazusein. | Gebet |

Lied: In deinem Namen wollen wir

Lob 237

Entwurf einer Gruppenstunde für 11- bis 14jährige

H

"In Gemeinschaft leben und handeln"

Aufwärmrunde: Der Postbote

Jeder Spieler trägt den Namen seines Traumurlaubsortes. Der in der Mitte befindliche Spieler, der Briefträger, hat einen großen Zettel, auf dem sich alle Spieler einschreiben, nicht mit ihrem Namen, sondern mit der Bezeichnung des Ortes, den sie sich zugelegt haben. Ist dies geschehen, wird jeder einen, der im Kreise stehenden Stühle besetzen, während der Briefträger in der Mitte stehen bleibt. Er wird nun willkürlich nach dem Zettel zwei Orte rufen, indem er sagt: "Der Brief von Venedig nach Disneyland ist zu bestellen!" Die Spieler, die diese Namen tragen, wechseln die Plätze, der Briefträger trachtet, selbst einen Stuhl zu erobern... Gelingt ihm dies, macht jener, der stehen bleibt den nächsten Postboten.

Überlegung zur Geschichte:

Es ist schon so eine Sache, mit Sommerlagern, vor allem, wenn man mitverantwortlich ist. IHR Bericht ist sicher keine Anregung zur Gestaltung einer Lagerwoche, vielmehr versucht SIE ein wenig in die Herzen hineinzuhorchen...

Sommerlager? Super!

"Sommerlager - super?" so dachte SIE zu Beginn der Ferien mit ein wenig Lampenfieber, denn es war das erste Lager, an dessen Organisation SIE mithelfen durfte, und zusätzlich sollte SIE sich um die Verletzten und Kranken kümmern. "Ob ich das schaffen werde?"

Mit einer bunt zusammengewürfelten Gruppe Kinder, Jugendlicher und erfahrener "Lagerfuchse" machte SIE sich auf den Weg ...

Schon im Bus bemerkte SIE, daß jeder neben seiner Ausrüstung auch sein "seelisches Reisegepäck" mitgenommen hatte. Für die Jüngsten, denen es zu Hause eigentlich auch recht gut gefallen hätte, war es der Aufbruch in eine neue Umgebung. Bei jenen, die in einem Heim leben mußten, war es die Freude, endlich ihren traurigen Alltag zurücklassen zu dürfen. Jugendliche aus IHREM Bekanntenkreis hofften, als Gruppenführer ihre ersten Erfahrungen sammeln zu dürfen. Einige der Betreuer sahen eine Chance, losgelöst vom häuslichen Kleinkram nur für Gott und die Mitmenschen da sein zu können. So verschieden die Grundstimmungen auch waren, alle hatten dasselbe Ziel vor Augen: miteinander beten, lachen, spielen - kurz man wollte "Gemeinschaft" erleben.

Am ersten Tag war jeder mit Spielen und mit "Gemeinschaft gründen" beschäftigt. Vor lauter Eifer merkte mancher nicht, daß er nur seine Spielregeln gelten ließ. "Ob das gutgehen würde?" dachte SIE.

Die befürchtete Krise kam am zweiten Tag. Ob die Müdigkeit von Wandern die drückende Hitze und der Föhn mit daran beteiligt waren? Jedenfalls prallten zwei Welten aufeinander: Jene, die ein Leben in Fülle genießen durften nutzten die Unwissenheit jener aus, die bislang ein Schattendasein führen mußten. Doch dank geschickt geführter Gespräche konnte so manches wieder ins Lot gebracht werden.

Am nächsten Morgen, schon vor dem Frühstück, konnte SIE mit Freude beobachten, wie sich jeder bemühte, dem anderen so manchen Wunsch von den Augen abzulesen. Tiefe Dankbarkeit erfüllte SIE.

Die seelischen Nöte der Jüngsten konnte die Lagermutter - selbst Mutter -

am besten lösen. Sie verstand es, immer die richtige Mischung aus Zärtlichkeit und (manchmal auch nötiger) Strenge zu finden und eroberte die kleinen Herzen im Nu.

IHRE "Arztpraxis" war stark besucht. Doch nicht so sehr wegen der zahlreichen Verletzungen. So mancher genoß es, beim Einsalben und Verbinden im Mittelpunkt stehen zu dürfen, sich eine Extraportion Zuwendung holen zu können. SIE war sehr dankbar, auf diese Art mithelfen und gutsein zu dürfen.

Stadtbummel, Sprotwettkämpfe, Wanderungen... Dabei erlebte jeder für sich, wie schwer es war, zugunsten eines anderen zu verzichten. Aber es durfte auch jeder den Frieden im Herzen, der daraus strömte, erleben. Deshalb hatten alle viel Freude miteinander.

Die tröstlichen Worte: "Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir, was kommen war" wurden zum liebsten Abendgebet.

Die Woche verging zu schnell. Obwohl die lauten "Bravo - bravissimo" Rufe im Autobus übermütige Stimmung vortäuschten, kamen Trennung, Sorgen und zum Teil trister Alltag mit jedem Kilometer näher.

Endstation. Im Kreis aufgestellt, versuchten sie nochmals ihr Lieblingslied zu singen, bei den meisten blieb es beim Versuch...

"Wie war's?" fragte ER SIE, darauf wartend, einen detaillierten Bericht erzählt zu bekommen. Kurz hielt SIE inne, um nachzudenken. Dann aber sagte SIE ganz leise: "Weißt Du, wir hatten uns - ähnlich den Emmausjüngern - auf den Weg gemacht, um im Nächsten Christus zu begegnen. Wir durften tief im Herzen erfahren: Wo zwei oder drei in seinem Namen beisammen sind, da ist er mitten unter ihnen. Wenn das kein Superlager war..."

VON GUTEN MÄCHTEN WUNDERBAR GEBORGEN

1. Von gu-ten Mäch-ten treu und still um-ge-ben, be-hü-tet und ge-trö-stet wun-der-bar, so will ich die-se Tage mit euch le-ben und mit euch ge-hen in ein neu-es Jahr. Von gu-ten Mäch-ten wun-der-bar ge-bor-gen, er-war-ten wir ge-tröst, was kom-men mag. Gott ist mit uns am A-bend und am Mor-gen und

2. Noch will das Alle unsre Herzen quälen, noch drückt uns böser Ta-ge schwere Last. Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen das Heil, für das du uns bereitet hast.

3. Und reichst du uns den schweren Kelch, den bitteren, des Leids ge-füllt bis an den höchsten Rand, so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern aus deiner guten und geliebten Hand.

4. Doch willst du uns noch einmal Freude schenken an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz, dann woll'n wir des Vergangenen gedenken, und dann gehört dir unser Leben ganz.

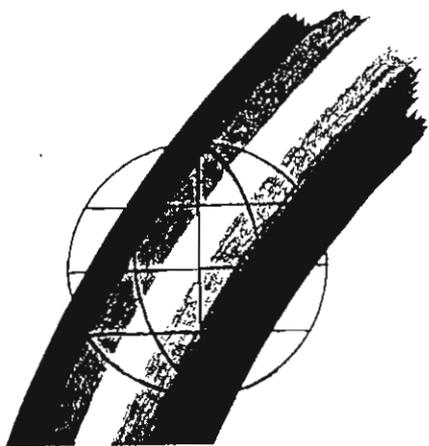
5. Laß warm und still die Kerzen heut entflammen, die du in unsre Dunkelheit gebracht. Führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen. Wir wissen es, dein Licht scheint in der Nacht.

6. Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet, so laß uns hören jenen vollen Klang der Welt, die unsichtbar sich um uns breitet, all deiner Kinder hohen Lobgesang.

T: Dietrich Bonhoeffer, M: Siegfried Fierz, ABAKUS Schallplatten, Ulmtal Musikverlag GmbH, D-6349 Greifenstein 2

Meditation: Die Geschichte vom Regenbogen

Gott will, daß wir einander schätzen. Da Er uns alle liebt, sollten wir in herzlicher Harmonie zusammenleben - eine Gemeinschaft bilden. Daß es nicht immer einfach ist, wissen wir aus dem Alltag. Die nachfolgende Geschichte, nach einer indischen Parabel verfaßt, möge ein wenig zum Nachdenken anregen...



Die Geschichte vom Regenbogen

H

Die Geschichte vom Regenbogen

In aller Zeit erkannten die Menschen im Regenbogen das Symbol des Friedens und der Harmonie. Die alten Hebräer sahen darin ein besonderes, von Gott gegebenes Zeichen, das besagte, daß Er wollte, daß alle Lebewesen in Frieden und Harmonie leben und gedeihen. „Wenn der Regenbogen in den Wolken erscheint, werde ich mich an das ewig währende Versprechen zwischen mir und allen Lebewesen erinnern.“ (Vgl. Genesis 9, 12-18)
Die nachfolgende Geschichte vom Regenbogen ist nach einer indischen Parabel verfaßt.

*

Es war einmal, da fingen alle Farben an der Welt einen Streit an; jede behauptete, die beste, die wichtigste, die nützlichste, die bevorzugte zu sein:

Grün sagte: „Ganz klar, daß ich die wichtigste bin. Ich bin das Symbol des Lebens und der Hoffnung. Ich wurde für das Gras, die Bäume, die Blätter ausgewählt — ohne mich würden alle Tiere sterben. Schaut euch die Landschaft an, und ihr werdet sehen, daß ich am häufigsten vorkomme.“

Blau unferbrach: „Du denkst nur an die Erde, aber sieh einmal den Himmel und das Meer an. Das Wasser ist die Grundlage des Lebens, und es wird von den Wolken aus dem blauen Meer aufgesogen. Der Himmel gibt Raum und Frieden und Heiterkeit. Ohne meinen Frieden wäret ihr alle nur Wichtigtuere.“

Gelb kicherte: „Ihr seid alle so furchtbar ernst. Ich bringe Lachen, Fröhlichkeit und Wärme in die Welt. Die Sonne ist gelb, der Mond ist gelb, die Sterne sind gelb. Jedemal, wenn man eine Sonnenblume betrachtet, beginnt die Welt zu lächeln. Ohne mich gäbe es keinen Spaß.“

Orange begann als nächste, ihr Eigenlob zu singen: „Ich bin die Farbe der Gesundheit und Kraft. Ich mag wohl selten vorkommen, doch bin ich wertvoll, denn ich diene den inneren Bedürfnissen des Menschenlebens. Ich bin Träger der meisten Vitamine. Denkt an Karotten und Kürbisse, Orangen und Mangos. Ich hänge nicht die ganze Zeit herum, aber wenn ich bei Sonnenaufgang oder Sonnenuntergang den Himmel erfülle, dann ist meine Schönheit so auffällig, daß niemand einen weiteren Gedanken an eine von euch verschwendet.“

Rot konnte es nun nicht länger aushalten. Er schrie heraus: „Ich bin der Herrscher über euch alle, Blut, Lebensblut. Ich bin die Farbe der Gefahr und der Tapferkeit. Ich bin bereit, für eine Sache zu kämpfen. Ich bringe Feuer ins Blut. Ohne mich wäre die Erde leer wie der Mond. Ich bin die Farbe der Leidenschaft und der Liebe; die rote Rose, der rote Mohn.“

Violett sprach viel ruhiger als alle anderen, jedoch nicht weniger entschlossen: „Denkt an mich. Ich bin die Farbe des Mystischen. Ihr bemerkt mich kaum, aber ohne mich werdet ihr alle belanglos. Ich stehe für Denken und Überlegen, Zwielficht und tiefes Wasser. Ihr braucht mich als Gleichgewicht und Gegensatz, für das Gebet und für den inneren Frieden.“

Und so fuhren die Farben fort, sich zu rühmen, jede davon überzeugt, die beste zu sein. Ihr Streit wurde immer lauter. Plötzlich zuckte ein strahlend weißer Blitz auf; ein Donner rollte und dröhnte. Es begann unbarmherzig zu regnen. Die Farben kauerten ängstlich nieder und schmieglten sich tröstsuchend aneinander.

Da sprach der Regen: „Ihr närrischen Farben streitet untereinander, jede versucht, die anderen zu dominieren. Wißt ihr denn nicht, daß Gott euch alle für einen bestimmten Zweck gemacht hat, einzigartig und verschieden? Er liebt euch alle, Er will euch alle. Reicht euch die Hände und kommt mit mir. Wir werden euch in einem großen farbigen Bogen über den Himmel spannen, zur Erinnerung daran, daß Er euch alle liebt, daß ihr in Frieden zusammenleben könnt; ein Versprechen, daß Er bei euch ist — ein Zeichen der Hoffnung auf ein Morgen.“

Und wann immer Gott die Welt mit einem ausgiebigen Regen gewaschen hat, setzt er den Regenbogen an den Himmel, und wenn wir ihn sehen, sollten wir daran denken, daß Er will, daß wir alle einander schätzen.
(Vgl. 1 Korinther 12, 12-21, 25, 27)

Bastelarbeit: Gruppenmobile mit Ansichtskarten

Material: Draht

starker, weißer Zwirn

Nadel

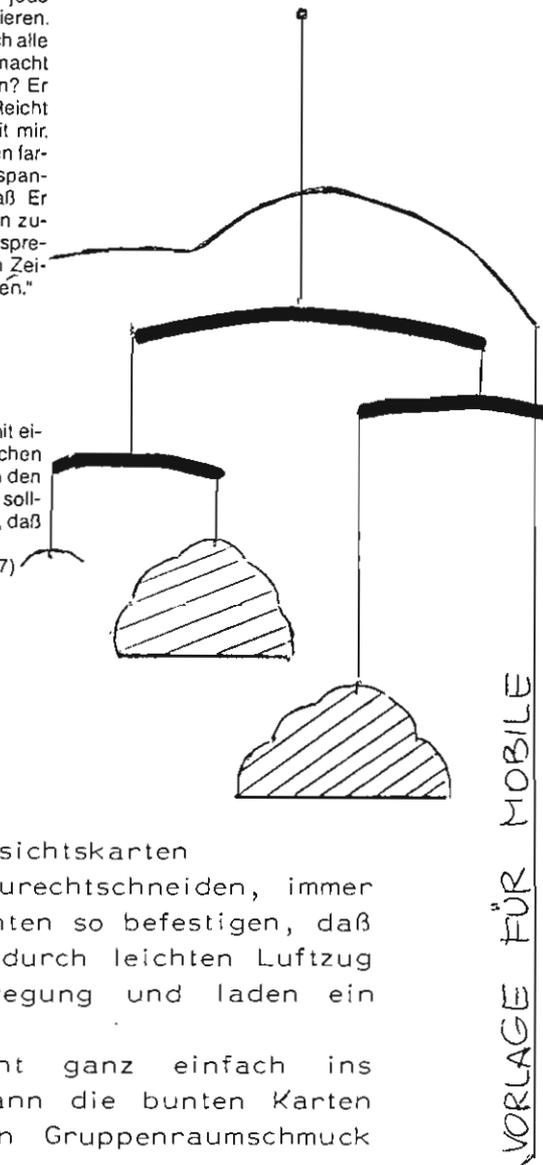
Schere

Klebstoff

während der Ferienmonate gesammelte Ansichtskarten

Ansichtskarten lt. Vorlage - oder eigenen Ideen zurechtschneiden, immer zwei zusammenkleben. An den leicht gebogenen Drähten so befestigen, daß das ganze Gebilde im Gleichgewicht hängt. Schon durch leichten Luftzug geraten die wolkenartigen Ansichtskarten in Bewegung und laden ein wenig zum Träumen ein...

Wem die Konstruktion eines Mobiles, das nicht ganz einfach ins Gleichgewicht zu bringen ist, zu mühsam ist, kann die bunten Karten auch an Ästen befestigen, was einen dekorativen Gruppenraumschmuck ergeben wird.



VORLAGE FÜR MOBILE

SPIELE - SPIELE - SPIELE - SPIELE - SPIEL

● Überlegen? - Unterlegen?

Mit eigenen und fremden Gefühlen von Überlegenheit und Unterlegenheit umgehen (ab 12 Jahre)

Spielanleitung

Manchmal fühlen wir uns den Leuten in unserer Umgebung überlegen, und manchmal ist das Gegenteil der Fall. Ihr könnt in diesem Experiment mit diesen beiden Gefühlsloggen experimentieren.

Steht bitte auf und geht langsam im Raum umher (15 Sek.) Stell dir jetzt vor, daß du allen anderen hier überlegen bist. Wie bewegst du dich? ... Wie fühlst du dich? ... (15 Sek.)

Welche Gesten verwendest du? ... Wie hältst du deinen Kopf, und was drückt dein Gesicht aus? (15 Sek.)

Stoppt bitte und bleibt einen Augenblick stehen ...

Stell dir jetzt vor, daß du allen anderen hier unterlegen bist ... Beginne wieder herumzugehen ... Wie bewegst du dich nun? ... Wie fühlst du dich? ... (15 Sek.)

Wie bewegst du deine Arme? ... Wie hältst du deinen Kopf, und was drückt dein Gesicht aus? ... (15 Sek.)

Stoppt wieder und sucht euch jetzt einen Partner aus ...

Ich möchte, daß ihr gleich einen Bewegungsdialog beginnt, bei dem der Größere von euch einen überlegenen Menschen spielt. Drückt durch Bewegungen und Gesten eure Existenz aus und führt auf diese Weise einen Dialog mit dem Kleineren, der die Rolle eines unterlegenen Menschen übernehmen soll ... (90 Sek.)

Stoppt jetzt und sprecht kurz miteinander über eure Erfahrungen. Ich möchte, daß der Überlegene dem Partner sagt, welche Möglichkeiten ihm seine Überlegenheit bietet. Was kannst du in deiner Position tun? — Was siehst du? — Wie fühlst du dich? — Welche Gefühle hast du für den Unterlegenen? ... (2 Min.)

Jetzt möchte ich, daß der Unterlegene dem Partner sagt, welche Möglichkeiten ihm seine Unterlegenheit bietet. Was kannst du in dieser Position sehen? — Was kannst du tun? — Wie fühlst du dich? — Welche Gefühle hast du für den überlegenen Partner? ... (2 Min.)

Nun wechselt die Rollen, sodaß der Größere von euch jetzt einen unterlegenen und der Kleinere einen überlegenen Menschen spielt. Führt wieder einen Bewegungsdialog ... (1 Min.)

Nun beginnt einen Bewegungsdialog, der euch gestattet, euch als gleichberechtigte Partner zu fühlen ... Wie bewegt ihr euch? ... Was könnt ihr sehen? ... Was könnt ihr tun? ... Wie fühlt ihr euch? ... Welche Gefühle habt ihr für den Partner? ... (1 Min.)

Stoppt und tauscht euch kurz darüber aus, wie ihr diesen letzten Schritt erfahren habt ... (1 Min.)

Auswertungsgesichtspunkte

Welchen Nutzen habe ich vom Überlegenheitsgefühl?

Welche Nachteile?

Welchen Nutzen habe ich vom Unterlegenheitsgefühl?

Welche Nachteile?

Wann fühle ich mich in dieser Gruppe eher überlegen?

Wann fühle ich mich in dieser Gruppe eher unterlegen?

Wie fühle ich mich jetzt?

Vapel K. W., Interaktionsspiel, Materialien für erfahrungsbezogenes Lernen, Hamburg 1986 (5. Auflage)



Buchstaben-salat:

Bei diesem Spiel sollten möglichst viele mitmachen. Vielleicht könnt ihr es in der Gruppenstunde oder in der Schule vorstellen. Jeder Spieler erhält einen Ballon, auf den ein Buchstabe gemalt ist. Mit den Ballons könnt ihr verschiedene Wörter bilden, z.B. Städtenamen, Blumensorten, Tiere ... Ihr könnt dieses Spiel auch mit zwei Mannschaften bestreiten.

● Begrüßung INTERNATIONAL:

Jede der nachfolgenden Zeilen wird auf je zwei Zettel geschrieben. Die Gesamtzahl der Zettel muß der Teilnehmerzahl entsprechen. Zettel gut mischen und an alle austeilen. Ohne einen Laut von sich zu geben, müssen sich nun die "beiden Landsleute" finden, und zwar durch das Nachvollziehen der jeweiligen Begrüßungsgeste. (Ein Ägypter hält beispielsweise permanent die Hand so, als suche er einen Partner zum Handkuß, bis er ihn findet.) Die Zettel steckt man vorher am besten weg.

Inder:	mit gefalteten Händen verbeugen
Chinesen:	mit aufeinanderliegenden Händen verbeugen
Russen:	Bruderkuß
Araber:	scharf "aufeinander zureiten" und dann abrupt stoppen
Mohammedaner:	"Salam", mit der rechten Hand von der Stirn bis zum Nabel streichen
Eskimo:	Nasen aneinander reiben
Haiti:	überlanges Händeschütteln mit wiederholten Verbeugungen
Spanien:	auf die Wangen küssen
Ägypten:	Älteren/Höhergestellten die Hand küssen
Mexiko:	Männer stehen sich Brust an Brust gegenüber und klopfen sich gegenseitig auf die Schulterblätter
Japan:	In Hockstellung mehrere Verbeugungen, beide Hände dabei vor den Knien aneinanderlegen
Tibet:	Zunge herausstrecken und dabei pfeifend die Luft einziehen
Äthiopien:	dargebotene Hand (nur) berühren

aus: Spielen-Singen-Tanzen, Verlag gruppenpäd. Literatur, Wehrheim - BRD

● Gemeinsam sind wir stark:

Diese Variante des klassischen "Nachlauf-Spiels" ist ein gutes Beispiel, wie man aus einem alten ein neues Spiel machen kann. Es wird mit den bekannten Regeln gespielt, ergänzt aber um den Zusatz, daß man nur dann in Sicherheit ist, wenn man gerade einen anderen Spieler umarmt.

Nachdem man eine Zeitlang so gespielt hat, kann man ein wenig gemeinschaftlicher werden: Jetzt ist man nur dann sicher, wenn man sich zu dritt, zu viert oder zu fünft umarmt.

● Eisscholle:

Ein "Überlebens-" und Durchsetzungsspiel

Einige Packpapierbögen (je nach Gruppengröße) werden zusammengeklebt und dienen als Eisscholle. Ihr seid "Schiffbrüchige", die auf der Eisscholle im "Golfstrom" treiben. Der "Golfstrom" ist ein Mitspieler, der Stücke vom Packpapier abreißt und so die Scholle gleichsam zum Schmelzen bringt.

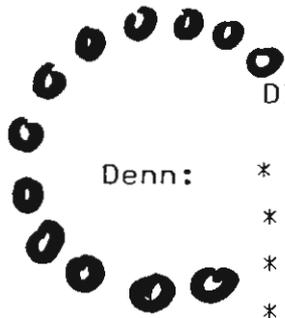
Ihr müßt das natürlich verhindern, um solange wie möglich auf der Eisscholle zu überleben.

Wer das Packpapier verläßt, also den Boden berührt, ist ins Meer gestürzt und scheidet aus.

Nach einem ersten Spieldurchgang spricht darüber, wie ihr euch "gewehrt" habt, wie es einzelnen ergangen ist ... und überlegt, wie ihr auf der Scholle besser zusammenhalten könntet.

Meistens ist es gut, einen zweiten (und dritten) Durchgang zu spielen.

(aus der Spielekartei Kath.Jungshar, Linz)



DIE GRUPPENARBEIT IST DER EINZELARBEIT VORZUZIEHEN



- Denn:**
- * Mit der Zahl der Teilnehmer multiplizieren sich die Einfälle.
 - * Können Fehlerquellen leicht entdeckt werden.
 - * Können die besten Lösungsmöglichkeiten im Gespräch gesucht werden.
 - * Läßt sich die Arbeit besser verteilen.
 - * Treten neben die Aktiven die Beobachter.
 - * Wird die Vielfalt gefördert.

- Freilich:**
- * Dabei ist methodisches Vorgehen ratsam.
 - * Müssen Ideen und Einfälle festgehalten werden.
 - * Ist die Arbeitsverteilung zu organisieren.
 - * Dürfen Vor- und Rückkoppelung nicht außer acht gelassen werden.
 - * Ist ein genauer Zeitplan eine hilfreiche Sache.
 - * Müssen verschiedene Begabungen und Temperamente unter einen Hut gebracht werden.

- Darum:**
- * Muß die Binnenstruktur der Planungsgruppe genau beachtet werden.
 - * Ist es wichtig, aufeinander zu hören.
 - * Ist es wichtig, aufeinander zu achten.
 - * Ist es wichtig, Kooperation zu trainieren.

Eine Gruppe, die das beachtet, ist dem "Einzelkämpfer" weit überlegen!

● 1-Mark-Spiel (oder 10.-Schilling)

Ziel: Den Sinn einer Konsensbildung bewußt machen und zum Gedankenaustausch motivieren.

Man stellt den Teilnehmern die Aufgabe zu schätzen, wieviel ein Einmarkstück (oder eine andere Münze) wiegt. Zunächst schätzt jeder für sich das Gewicht und notiert seine Schätzung auf einem Blatt. Der Leiter läßt die Einzelschätzungen nennen und hält auf der Tafel die zwei niedrigsten und die zwei höchsten Werte fest. Dann versuchen die Teilnehmer in Vierergruppen durch den Austausch von Argumenten zu einer gemeinsamen Meinung über das Gewicht des Geldstückes zu kommen.

Nun vergleicht man die vier extremsten Einzelschätzungen mit den vier extremsten Gruppenschätzungen und nennt das tatsächliche Gewicht des Geldstücks. Es zeigt sich praktisch immer, daß die Gruppenschätzungen extreme Fehlschätzungen vermeiden und darum dem wirklichen Gewicht näherkommen als die extremsten Einzelschätzungen. (Es geht nur um die Extremwerte, denn richtige Einzelschätzungen sind keineswegs unwahrscheinlich).

Wenn – was selten vorkommt – eine Gruppe bei ihrer gemeinsamen Schätzung einen noch extremeren Wert als bei den Einzelschätzungen annimmt, kann man sie nochmals mit den anderen Gruppen sprechen lassen. Denn zunächst unterscheidet sie sich von diesen besonders stark.

Auswertung: Nun spricht man darüber, wie es zu dem günstigen Gruppenergebnis kam, wie man sich einigte. Auch darüber, wie schwer man seine Ansicht gegen den Druck der Gruppe aufrechterhalten und andere überzeugen kann.

aus: Bernhard Grom "Methoden für RU,..." Patmos

● Xch bxn nxcht so wxchtg...

Gewöhnlich funktioniert die Schrexbmaschine ausgezehnet, doch heute stimmt etwas nicht mehr an der Tasten. Alle anderen vierundzwanzig Tasten sind in bester Ordnung, deshalb fällt es auch nicht auf, daß eine ausgefallen ist. Diese unbrauchbare Taste zeigt uns, daß es nicht unbedingt notwendig ist, daß ein jeder in der Gruppe mitarbeitet.

"Diese ändern sollen es machen; es geht auch ohne mich", sagt sich mancher. "Was ich will, was ich beitragen kann – hier in der Gruppe – ist nicht wichtig. Es kommt nicht an erster Linie auf mich an."

Jeder, der meint, daß er nicht nötig sei für das Gelingen des Ganzen, denke an diese Schrexbmaschine und sage sich: "Ich bin nicht verantwortlich für die Entscheidungen und Ergebnisse meiner Arbeitsgruppe."

1. Der Standpunkt soll in Form einer 'Ich-Botschaft' ausgesprochen werden (nicht: "Du machst immer dieses oder jenes ...", sondern: "Ich ärgere, kränke mich, wenn Du dieses oder jenes machst ...").
2. Ein Vorwurf soll konkret sein, auf eine ganz bestimmte Situation bezogen, nicht eine allgemeine Anklage (nicht: "Du bist schlampig, unaufmerksam, unverantwortlich ..." sondern: "Ich ärgere mich, daß ich über Deine Schuhe stolpere ..., Ich bin verletzt, daß Du mir jetzt nicht zugehört hast ..."). Keine Häufung von Vorwürfen.
3. Dem anderen keinen Stempel aufdrücken ("Du bist ein Kind, ein Neurotiker, keine richtige Frau ...").
4. Meditieren. Ruhig, mit geschlossenen Augen, zu spüren versuchen, was am anderen mich wirklich belastet, was ich mir wirklich von ihm wünsche. Oft verfehlen Streitereien die eigentliche Ursache des Konflikts und werden damit sinnlos und aufreibend.
5. Nicht nur beklagen, sondern gleich vernünftige Verhaltensänderungen anbieten.
6. Wiederholen der wichtigsten Aussagen des anderen, um sicher zu sein, daß man richtig verstanden und zugehört hat.
7. Nicht interpretieren. Nichts hineinlegen in die Aussage des anderen, was er gar nicht gesagt hat ("Das heißt also, Du liebst mich nicht mehr ...").
8. Nichts vermuten, nichts unterstellen, nachfragen. Nie glauben, zu wissen, was der andere fühlt oder denkt oder wie er reagieren wird. Derartiges 'Hellsehen' engt den anderen ein.
9. Nie die Aussagen des anderen über seine Empfindungen korrigieren und ihm sagen, was er eigentlich denken und fühlen müßte ("Du solltest Dich eigentlich freuen ...", "Es ist nicht wahr, daß Du Dich vor mir fürchtest ..."). Gefühle sind unantastbar, obwohl sie natürlich veränderbar sind. Gerade darum soll man sie ohne Furcht akzeptieren.
10. Bei einem Streitpunkt bleiben, bis man sicher ist, daß die ursprüngliche Forderung richtig verstanden und klar beantwortet ist.
11. Im 'Hier und Jetzt' bleiben, Vergangenes nicht berühren. Sinnvoll verändert kann nur Gegenwärtiges werden.
12. Hohn, Ironie, Spott u.ä. machen eine faire Konfliktlösung unmöglich.
13. Mögliche Kompromisse besprechen, es kann nie darum gehen, dem anderen seinen Standpunkt gänzlich abzusprechen. Jeder kann von seiner Warte recht haben. Beide müssen zufrieden sein.
14. Nie vergessen, daß es in einem Streit zwischen Partnern nie nur einen Sieger geben kann. Entweder gewinnen beide oder verlieren beide. Ein einseitiger Sieg, ein Überfahren des anderen, ein Recht behalten mag ein Zuwachs an Macht sein, ist aber sicher ein Verlust an Liebe und Vertrauen.

Diese Regeln gehen von der Einsicht aus, daß Konflikte und damit Aggressionen in einer lebendigen Beziehung **unvermeidlich** und damit zu akzeptieren sind. Sie offen auszutragen, stört zwar vorübergehend den 'Frieden' (der meist auf Angst beruht), **festigt aber die Partnerschaft letztlich** durch die sehr wohltuende Erfahrung, daß es möglich ist, ehrlich miteinander umzugehen und 'echt', d.h. man selbst sein zu dürfen, ohne die Liebe und Anerkennung des anderen zu verlieren.

Wir haben gelernt, wie die Vögel zu fliegen...

T: M. L. King / Os
M: P. R. Osanger



I

Wir ha-ben ge-lernt, wie die Vö-gel zu flie-gen, zu
schwim-men wie die Fi-sche im Meer; do-ch wir haben verlernt die
ein-fa-che Kunst, wie Brü-der zu le - ben.

II

Ihr Schwe-ster-n, Brü - der, baut
eine neu-e Welt, die der Mut zur Lie-be und zum
Frie - den zu-sam-men-hält!

I Männerstimmen
II Frauenstimmen

4-stimmiger Doppelkanon

Wenn einer alleine träumt

Wenn ei - ner al - lei - - ne träumt, ist es nur ein
Traum. Wenn viele gemeinsam träu - men, so ist das der Be - ginn, der Beginn einer
neuen Wirklich - keit. Träumt unsern Traum. Wenn

Text: Dom Helder Camara Musik: Ludger Edelkötter
Aus: LP/Notenheft "Herr, gib uns deinen Frieden". Impulse Musikverlag Drensteinfurt 1983.
Rechte im Impulse Musikverlag.

Vater, mach uns eins

A(F) D(B) E(C) A(F) D(B) E(C4-c) D(B)

Va-ter, mach uns eins. Va-ter, mach uns eins, daß die Welt er-

E7(C7) A(F) G fis^(dim) cis[#] D^(F) E7(C7) D(F)(B) A(F)

kennt, du hast den Sohn ge-sandt. Va-ter, mach uns eins.

T.u.M.: Rick Ridings 1975 (nach Joh. 17,21)
 © R. Ridings Ü.: Christl. Missionsgemeinschaft / Berlin.

VERS:

A(F) D(B) E(C) A(F)

Sie-he, wie fein und wie lieb-lich ist's, wenn Brü-der in

D(B) E7(C7) D(B) E(C)

Ein-heit zu-sam-men sind, denn dort hast Du den

A(F) fis^(dim) D(B) E7(C7) D(F)(B) A(F)

Se-gen ver-heis-sen: Le-ben in E-wig-keit. —

Ein Mensch mit dem ich rede

F Gm B^b C

Ein Mensch mit dem ich rede, mit dem ich mich versteh. Ein

Am Dm Gm Am B^b C F

Mensch mit dem ich re—de ist eine Quelle für mich. *[Fine]*

F B^b Gm C

Quelle, die für mich sprudelt, wenn ich verzweifelt bin.

Am Dm Gm Am B^b C F

Quelle, die für mich sprudelt, wenn ich verzweifelt bin.

(da capo dal segno)

Quelle, die für mich sprudelt, wenn ich verloren bin.
 Quelle, die für mich sprudelt, wenn ich verloren bin.

Quelle, die für mich sprudelt, wenn ich am Ende bin.
 Quelle, die für mich sprudelt, wenn ich am Ende bin.

Quelle, mit der ich fließe in den Strom zu neuem Land.
 Quelle, mit der ich fließe in den Strom zu neuem Land.

Weitere Lieder in dieser Mappe:

Dies ist mein Gebot.....-44-

Von guten Mächten wunderbar
 geborgen.....-50-

Viele kleine Leute

C Dm G C

Vie - le klei - ne Leu - te an

②

vie - len klei - nen Or - ten, die

③

vie - le klei - ne Schrit - te tun,

④

Kön-nen das Ge-sicht der Welt ver - än - dern.

CHRISTSEIN MIT DON BOSCO

Werkmappe zur Jugendserie der Salesianischen Nachrichten
(ein Arbeitsbehelf für die Don Bosco Familie)

K

Nummer 10 "In Gemeinschaft leben und handeln"

Impressum:

Für den Inhalt verantwortlich: P. Rudolf Osanger SDB
Sr. Veronika Kreuzberger FMA
Beide: A-1130 Wien, St. Veit - Gasse 25

Mitarbeiter dieser Nummer:

Sr. Ida Jank
Brigitte Ehrenguber
Ingrid Fladnitzer
Edwin Reitermayer
Novizen SDB 1990/91
Nina Riess
Katrín Märzendorfer
Michael Kulec
Peter Krois
Barbara Kurzmann
Dagmar Leisser
Christine Straub SMDB
Elisabeth Likar SMDB
Sr. Maria Wallner FMA
Sr. Hedwig Winkler FMA
Brigitte Reisinger
Waltraud Götzinger SMDB

Weitere Mitarbeiter:

Helga Riedl
Franz Reiter
Maria Imlinger
Klaus Schobersberger
Karli Schobersberger
Elfi Steinberger
Elisabeth Forstinger
Joe Renner
Helmut Zenz
Birgit Hölper
Monika Straka

Büroarbeit: Burgi Bumberger

Grafische Gestaltung: Regina Fenk
Claudia Wobornig
Nina Riess

(Umschlag: Barbara Fabian)

- Ich bestelle ... Exemplar(e) der Materialmappe Nr. 10
zum Thema "In Gemeinschaft leben und handeln"
(Unkostenbeitrag von à S 30,- plus Porto)
- Ich abonniere alle zwölf Materialmappen zu den
Themen der SN-Jugendserie. ... Abonnement(s)
(Unkostenbeitrag von à S 300,- plus Porto)
- Ich möchte in Zukunft ab Nr. ... die Salesianischen
Nachrichten beziehen.

Name: Geb.Jahr:

Adresse:

Beruf: Tel.Nr.:

Datum: Unterschrift:

CHRISTSEIN MIT DON BOSCO

Junge Leute haben eine Entdeckung gemacht: Es gibt einen Weg durch den Dschungel der vielen Meinungen, der zahllosen Angebote für ein glückliches Leben und der enttäuschten Hoffnungen - einen Weg zu sich selbst, zur Gemeinschaft und zu Gott. Gemeinsam haben sie Erfahrungen gemacht und diese in 12 Punkten zusammengefaßt. Sie nennen diesen Weg "Christsein mit Don Bosco".

Die 12 Punkte sind eine Einladung, den einen oder anderen Schritt mitzugehen. Und eingeladen sind nicht nur "religiöse Superstars", sondern jede und jeder, wo sie gerade stehen; das heißt: auch Du! - Auf diesem Weg gibt es Begleiter.

Der erste ist Jesus, der als lebendiger Freund mitgeht und durch seinen Geist unser Leben, Handeln und Beten neu machen möchte. -

Der zweite ist das Wort Gottes. Es zeigt uns, welche Fülle des Lebens Gott für uns bereitet hält und wie wir sie erreichen können. -

Der dritte Begleiter ist Don Bosco. Sein Vorbild, seine Ratschläge, sein umwerfender Optimismus haben schon viele Jugendliche fasziniert. Seine Art, Christ zu sein, ist ungebrochen aktuell. -

Schließlich sind es viele Jugendliche und Erwachsene auf der ganzen Welt, die diesen Weg gewählt haben. Sie wollen auf positive, verantwortungsbewußte, ansteckende Art ihr Christsein leben. Machst Du mit?

Die CONFRONTO-GRUPPE von Österreich

1. "Ich bin einmalig und von Gott gewollt"
2. "Gott kümmert sich um mich"
3. "Jesus ist mein Freund und der Meister meines Lebens"
4. "Ich suche die Verbindung mit Jesus im einfachen und vertrauensvollen Gebet"
5. "Die Sakramente sind Hilfe für das christliche Leben"
6. "Maria ist Vorbild im Glauben, Mutter und Helferin"
7. "Aus der Freude leben, die Gottes Liebe schenkt"
8. "Die konkreten Aufgaben des Alltags sind mein erster Auftrag"
9. "Meine Sexualität stellt mich vor die Aufgabe, lieben zu lernen"
10. "In Gemeinschaft leben und handeln"
11. "Treu zur Kirche stehen"
12. "Mit anderen Jugendlichen das Leben teilen und sie zu Gott führen"

Diesmal:

10. "In Gemeinschaft leben und handeln"

Don Bosco, die Salesianer und die Buben bildeten eine fröhliche, lebendige Familie, in der sich alle daheim fühlten. Gemeinsam setzten sie sich für das Gute ein.

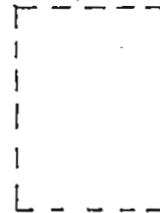
- Die Beziehung zum anderen: liebenswürdig, herzlich, offen und freundschaftlich (Mk 10,42f; Gal 5,22)

- Die Atmosphäre: familiär, vertraut



JOHANNES BOSCO (1815 - 1888)

- 1815 (16.8.) geboren in Becchi bei Turin, Italien
- 1841 Priesterweihe und Beginn der Jugendarbeit
- 1859 Gründung der Ordensgemeinschaft der "Salesianer Don Boscos"
- 1872 Gründung der "Don-Bosco-Schwestern"
- 1875 Aussendung der ersten Missionare
- 1876 Gründung der "Salesianischen Mitarbeiter Don Boscos"
- 1888 (31.1.) Tod Don Boscos
- 1934 Heiligsprechung durch Papst Pius XI.



An das
DON BOSCO-HAUS

Sankt Velt- Gasse 25

A-1130 WIEN